

Akademie Aktuell

Bayerische Akademie der Wissenschaften



Heft 2/2001

Oktober 2001

ISSN 1436-753X



AKADEMIE AKTUELL 3

FORUM 10

AUS DER FORSCHUNG 26

PUBLIKATIONEN 33

PERSONALIA 37

TIPPS & TERMINE 46

KOLUMNE 47

IMPRESSUM 42

Marstallplatz 8
 In der Residenz am Hofgarten
 M ü n c h e n
 Internetadresse:
<http://www.badw.de>





Liebe Leserinnen und Leser,

Veränderungen hinterlassen Spuren. Aber Spuren können auch Veränderungen nach sich ziehen. Diese gegenseitige Abhängigkeit oder Beziehung



erleben wir bei dieser Ausgabe von „Akademie Aktuell“. Myriam Hönig, die sich große Verdienste um die Öffentlichkeitsarbeit unserer Akademie erworben hat, sieht nun von Berlin aus wohlwollend nach München und brachte auch diese Ausgabe von „Akademie Aktuell“ von dort aus auf den Weg. Dafür sei ihr herzlich Dank gesagt. Ihr Wechsel, familienbedingt, hinterlässt Spuren, auch wenn der Kontakt nicht abgerissen ist. Ein neuer Pressereferent bzw. eine neue Pressereferentin der Akademie wird jedenfalls auf dem Fundament weiterbauen können, das Myriam Hönig geschaffen hat.

Noch einschneidender für die Akademie ist, dass ihre langjährige Syndika und Generalsekretärin, Monika Stoermer, in den Ruhestand geht, und wir damit einer „Institution“ verlustig gehen. Die Bayerische Akademie der Wissenschaften und Monika Stoermer, das ist fast eine Art Synonym. Dank gebührt ihr auch an

dieser Stelle dafür, dass sie den Stab der Generalsekretärin so weiterreicht, dass kein Bruch entsteht. Ihre Spuren wird man auch in Zukunft in der Akademie nicht übersehen können. Ihr gilt ein aufrichtiges Dankeschön für ihren unermüdelichen Einsatz zum Wohle der Akademie. Wir wünschen Monika Stoermer für den Ruhestand das Allerbeste, und ihrer Nachfolgerin, Eva Regenscheidt-Spies, in ihrem neuen Aufgabenbereich eine glückliche Hand.

Spuren an unserer Akademie und den Akademien der Wissenschaften in Deutschland hat auch das Symposium über die Zukunft der Akademien hinterlassen. Die Diskussion über das Symposium und die eingebrachten Vorschläge insbesondere um die Frage der „Politikberatung“ und den Aspekt, wie sich die Akademien in diesem Zusammenhang gemeinsam mit den anderen Wissenschaftsorganisationen (oder auch ohne diese) engagieren wollen und können, ist im Gange. Erfreulich ist es, dass auch unsere wissenschaftlichen Mitarbeiter sich in die Diskussion um die Aufgaben der Akademie einschalten. Somit hat das Symposium den erwünschten Effekt gehabt: die Diskussion über die Aufgaben der Akademien in der Wissenschaftslandschaft auszulösen und zu vertiefen. Vorschläge zur Schaffung von Konventen der

Akademien wurden gemacht, auch die Nationalakademie wurde wieder ins Spiel gebracht, obwohl (oder vielleicht gerade weil) in München eher ein dem „National Research Council“ der USA nachempfundenen Beratungsgremium als richtiger, möglicher Schritt empfohlen wurde.

Aber gerade weil hier kontroverse Schritte vorgezeichnet sind und unterschiedliche Institutionen ins Spiel gebracht werden, kommt dem Vorschlag aus der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, ein mit der Union und den Akademien der Wissenschaften gemeinsam durchgeführtes Symposium „Politikberatung in der Demokratie“ abzuhalten, besondere Bedeutung zu. Es wird sich dann zeigen, welchen Stellenwert Politikberatung durch die Akademien wirklich haben kann. Wichtiger ist aber, und dieser Aspekt kam beim Münchner Symposium nur bedingt zum tragen, dass in den Akademien der Wissenschaften, wie es das Wort sagt, die Wissenschaften auch in Zukunft den Stellenwert behalten, den man von ihnen erwartet.

Und nun viel Spaß beim Lesen wünscht Ihnen

John H. Nöth

Heinrich Nöth
Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

UNTER GROSSER ÖFFENTLICHER ANTEILNAHME

REGER IDEENAUSTAUSCH BEIM ERSTEN SYMPOSION ÜBER DIE DEUTSCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN IN MÜNCHEN

„Die Akademie muss ins Leben treten, weil die Wissenschaft heutzutage mitten im Leben steht“. Diese Aussage Adolf von Harnacks zitierten gleich mehrere der Referenten während des interakademischen Symposions über „Die deutschen Akademien der Wissenschaften: Aufgaben, Herausforderungen, Perspektiven“. Initiiert und organisiert von der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften und der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, versammelten sich über 270 Vertreter aus Ministerien (darunter drei Minister), dem Landtag, Stiftungen, aus den Universitäten, der Max-Planck-Gesellschaft, dem Wissenschaftsrat, der Deutschen Forschungsgemeinschaft sowie aus den Akademien Deutschlands, der Schweiz und der Niederlande, um in München über Gegenwart und Zukunft der traditionsreichen Gelehrtenvereinigungen zu diskutieren.

Und es wurde diskutiert, vor allem hinsichtlich der zukünftigen Aufgaben der Akademien. Sollen sie sich windschnittig dem Wandel der Zeit und den veränderten Bedürfnissen von Gesellschaft und Politik anpassen oder nicht? Welches unverwechselbare Profil weisen sie im Vergleich zu anderen Wissenschaftsinstitutionen auf – oder haben sie gar keines mehr? Welche neuen Aufgaben könnten eventuell Akademien in Deutschland am besten übernehmen, oder steht ihre Struktur einer zusätzlichen Aufgabenübernahme grundsätzlich entgegen? Die Meinungen gingen in all diesen Fragen sehr



Der Bayerische Rundfunk zeichnete live auf und produzierte die erste Dreiviertelstunden-Sendung über die deutschen Akademien der Wissenschaften. Unser Bild zeigt (v.l.): Winfried Schulze, Heinrich Nöth, die Moderatorin der Runde und Leiterin des Programmbereichs Wissenschaft, Bildung und Geschichte des Bayerischen Rundfunks, Ulrike Leutheusser, sowie – etwas verdeckt – Clemens Zintzen und Horst Fuhrmann.

weit auseinander. Bei der Analyse der Ausgangssituation war man sich hingegen weitgehend einig: In einer Situation, in der die gesamte Wissenschaftslandschaft Deutschlands einer gründlichen Überprüfung unterzogen wird, können (und wollen) die Akademien nicht abseits stehen. Sie verschließen sich Veränderungen durchaus nicht, wollen jedoch deren Pro und Kontra zuvor sorgfältig, mit Weitblick und Sachverstand analysieren und sind nicht bereit, aus Gefälligkeit der öffentlichen Meinung gegenüber bloßen Aktionismus an den Tag zu legen und nach schneller Publizität zu haschen.

Das geht manchen zu langsam, zu schwerfällig vor sich. Doch so einfach, wie es sich ein über das Symposium berichtender Journalist einer großen Wochenzeitung machte, der in einem Gespräch während der Veranstaltung erklärte, bislang recht wenig über die deutschen Wissenschaftsakademien gewusst zu haben, um zwei Tage später als endgültiges Urteil zu veröffentlichen, dass diese Einrichtungen in ihrem jetzigen Zustand zu nichts zu gebrauchen seien –, so einfach wollen es sich die Akademien mit eventuellen Veränderungen nun gerade nicht machen.

DIE UNBEKANNTEN AKADEMIEN

Die breite Öffentlichkeit weiß relativ wenig über die Einrichtungen, die einstmals in der zweiten Hälfte des 17. und im 18. Jahrhundert in Europa den Beginn moderner Wissenschaftsorganisation und planvoll gesteuerter geistes- und naturwissenschaftlicher Forschungen verkörperten. Das mag u.a. daran liegen, dass die Forschungsprojekte der deutschen Wissenschaftsakademien zum überwiegenden Teil im geisteswissenschaftlichen Bereich angesiedelt sind – einem Bereich, der zunehmend von den eher anwendungsbezogenen Natur- und Technikwissenschaften dominiert und von der öffentlichen Wahrnehmung häufig als angeblich nutzlos ignoriert wird. Das liegt aber sicherlich auch in einer mangelnden Informationspolitik der Akademien selbst, die der Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Heinrich Nöth, gleich in seiner Begrüßungsrede während des Symposions anprangerte. Und es liegt daran, dass sich das Leben und Wirken der Akademie als Gelehrten-gesellschaft der Öffentlichkeit entzieht, weil ihr Zweck ja gerade in einem intensiven, aber internen, nicht öffentlich instrumentalisierbaren Austausch unter-

schiedlichster Wissenschaftler begründet liegt.

Vor allem für zwei der Referenten – Wolfgang Frühwald, den Präsidenten der Alexander von Humboldt-Stiftung, und Winfried Schulze, den ehemaligen Vorsitzenden des Wissenschaftsrates – gingen diese Analysen nicht tief genug. Sie konstatierten, dass der Platz, den die Akademien inmitten der Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen heute noch einnehmen könnten, sehr eng geworden sei. Schulze wies in diesem Zusammenhang darauf hin, dass sich das klassische Modell einer kontextfreien, wertfreien und universellen Wissenschaft derzeit generell auflöse, und sowohl Schulze als auch Frühwald wünschten sich eine Reaktion der Akademien auf diesen Wandel. „Es ergibt sich die Frage, wie das unbestreitbare Potenzial der Akademien genutzt werden kann, um die Entwicklung von Wissenschaft zu begleiten“, erklärte Winfried Schulze und nannte eine begleitende kritische Wissenschaftsforschung als neue Herausforderung für die Akademien. Diese sollte sich u.a. dem Verhältnis von Wissenschaft und Politik, von Wissenschaft und Öffentlichkeit, der Frage der Ethik der Wissenschaften, der Entwicklungsmöglichkeiten von

Forschungsgebieten und dem Aufzeigen nationaler und europäischer wissenschaftlicher Potenziale widmen. In eine ähnliche Richtung gingen die Gedanken Wolfgang Frühwalds, der sich neben der Betreuung langfristiger Forschungsvorhaben durch die Akademien auch eine Betreuung ausgesuchter Nachwuchswissenschaftler, eine vorausschauende Politikberatung in Lebensfragen von nationaler und globaler Bedeutung sowie „den Versuch, die Auslandsvertretung der deutschen Wissenschaft systematischer zu organisieren als sie derzeit organisiert ist“, von den Akademien wünschte.

Beide hielten fest, dass die Übernahme eines solchen Aufgabenkatalogs nicht mit der bisherigen Organisation der Akademien zu leisten sei. Sie plädierten deshalb für das Schaffen eines „National Research Council“ (angelehnt an das nordamerikanische Modell), in dem neben den Akademien auch andere Forschungseinrichtungen Sitz und Stimme haben könnten.

NEUSTRUKTURIERUNG DER DEUTSCHEN FORSCHUNGSLANDSCHAFT?

Dieses Modell warf viele Fragen – nicht nur im direkten Zusammenhang

mit den Akademien – auf. Wie sollten beispielsweise bei einer Beibehaltung des für Deutschland typischen differenzierten Forschungs- und Bildungssystems – das auch von keinem der Referenten ernsthaft in Frage gestellt wurde – die Abgrenzungen zwischen den einzelnen Institutionen gezogen werden? Sollte man beispielsweise die Außenvertretung der deutschen Wissenschaft im Ausland, wie sie bislang bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) festgeschrieben ist, von dort wegnehmen? Und umfasst nicht die Satzung der DFG bereits die Aufgaben eines Nationalen Forschungsrates? Schließlich: wie sollte ein solches zusätzliches Gremium finanziert und – vor allem – wie sollte dessen Unabhängigkeit von der Politik gesichert werden? Ein Aspekt, der primär hinsichtlich der gewünschten Politikberatung berücksichtigt werden müsste. Generell verschloss sich der Großteil der Teilnehmer also nicht völlig gegenüber einem solchen Modell; man wies jedoch sehr klar auf die damit einhergehenden Probleme und Schwierigkeiten hin und fragte mitunter sogar nach dem Nutzen eines derartigen Modells. Braucht die deutsche Wissen-

schaftslandschaft einen solch zentralistischen Rat, wird er wirklich vermisst? Würden die im Falle seiner Errichtung ganz erheblichen finanziellen Anstrengungen den Kraftakt lohnen? Und schließlich: Geht die Entwicklung nicht eher in Richtung Europa, in Richtung Internationalität anstelle

von Nationalität? „Angesichts der zusammenwachsenden Europäischen Union müsste man fragen, ob die Bundesrepublik mit einem solchen ‚nationalen‘ Plan nicht Krähwinkelei betreibt, statt auf Europa auszugreifen“, brachte z.B. Horst Fuhrmann die Bedenken nicht weniger auf den Punkt. Gleichwohl: Sowohl der Präsident der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften, Clemens Zintzen, als auch der Präsident der gastgebenden Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Heinrich Nöth, versprachen in ihren Schlusswörtern, dass innerhalb des Kreises der acht deutschen Akademien über dieses Modell eines Nationalen Forschungsrates wie auch über die im Rahmen des Symposiums formulierten möglichen weiteren Aufgaben der Akademien beraten werden sollte. Die acht Präsidenten haben das mittlerweile getan, die Akademien sind

Ein volles Haus verzeichnete die Bayerische Akademie der Wissenschaften beim interakademischen Symposium.

Fotos: F.W.





Nicht nur im Plenum, auch auf dem Podium gab es spannende Diskussionen, hier (v.l.) zwischen Franz Pischinger, Winfried Schulze, dem Moderator der Runde Rainer Stephan, Wolfgang Frühwald und Gotthard Lerchner.

GRÜNDUNG EINES NEUROWISSENSCHAFTLICHEN ZENTRUMS IN DER AKADEMIE

„NEUROWISSENSCHAFT: SENSORIK BEI MENSCH UND MASCHINE“

ALS 39. AKADEMIE-KOMMISSION

Die Bayerische Akademie der Wissenschaften hat die Gründung einer neuen Kommission beschlossen, die sich mit dem rasant entwickelnden Gebiet der Neurowissenschaften beschäftigen wird. Die Ergebnisse der Neurowissenschaften dürften sowohl von fundamentaler Bedeutung für den Menschen als auch von großer praktischer Bedeutung sein. Allerdings wird die zu erwartende Entwicklung dieses Fachgebietes in erheblichem Maße von der Kooperation unterschiedlicher Wissenschaftsbereiche abhängen, von der Informatik bis hin zu den Ingenieurwissenschaften. Gerade dieser transdisziplinäre Aspekt war es, der die Bayerische Akademie der Wissenschaften zur Gründung der Kommission „Neurowissenschaft: Sensorik bei Mensch und Maschine“ veranlasst hat, zumal einige sehr renommierte und führende Wissenschaftler auf diesem Gebiet ordentliche Mitglieder der Akademie sind.

Durch die Gründung der Kommission „Neurowissenschaften: Sensorik bei Mensch und Maschine“ werden zwei wesentliche Aspekte angesprochen: Grundlagenforschung einerseits und relevante Anwendungsbezüge andererseits. Die Einschränkung auf Sensorik bei Mensch und Maschine schien geboten, weil das Gebiet der Neurowissenschaften zu umfangreich wäre, würde man Fauna und Flora mit einschließen. Soweit erforderlich, sollen aber Ergebnisse aus dem Bereich der Neurophysiologie von Tieren und

Pflanzen mit einbezogen werden, denn die sensorische Steuerung biologischer und technischer Systeme unterliegt eng verwandten Gesetzmäßigkeiten: biologische Prinzipien inspirieren technische Konstruktionen; mathematisch-systemtheoretische Modellbildungen sind essentiell zum Verständnis biologischer Funktionen. Prinzipien über Millionen von Jahren erprobter biologischer Systeme können komplizierte technische Entwicklungen vereinfachen und neue Wege zur Optimierung der sensorischen

auf dem Wege. Als äußerst hinderlich dabei wurden allerdings Bestrebungen zweier Präsidenten empfunden, die sich vor allen anderen an die Spitze der Bewegung setzen wollen – natürlich unter dem Vorbehalt, die jeweils eigene Akademie als die zentrale neue Einrichtung zu etablieren und den anderen lediglich den Status von Mitgliedern unter vielen anderen Mitgliedern oder aber von bloßen „Provinzakademien“ zu überlassen. Das fördert nicht gerade ein entschlossenes, zügiges Vorgehen. Vor allem Wolfgang Frühwald war es, der auf dem Münchner Symposium das Fehlen einer „koordinierten Zusammenarbeit“ der Akademien monierte. Wie

Steuerung von Robotern und Neuroprothesen aufzeigen.

Hauptaufgabe der Kommission ist die Förderung der interdisziplinären Kooperation von Medizin und Technik, auch unter Einbeziehung von Wissenschaftlern aus der Industrie. Dies wird vor allem durch die Veranstaltung von Workshops und Symposien erfolgen; ferner soll die Kommission beratend tätig werden und ihre Ressourcen nicht nur im Münchner Raum sondern auch in Bayern optimal einsetzen. Angestrebt wird die Bildung eines Forschungszentrums Neurowissenschaften: Sensorik bei Mensch und Maschine, wobei die Bayerische Akademie der Wissenschaften eine universitätsübergreifende Trägerschaft übernehmen könnte, wie sie dies beispielsweise auch für das Leibniz-Rechenzentrum praktiziert.

WO, WENN NICHT IN MÜNCHEN?

In Bayern, speziell in München, bietet sich die Gründung einer solchermaßen transdisziplinär arbeitenden Kommission besonders an, da hier bereits eine Konzentration neurowissenschaftlicher Arbeitsgruppen an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) und der Technischen Universität (TU), der Max-Planck-Gesellschaft, dem Deut-



schen Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR) und am Forschungszentrum für Umwelt und Gesundheit (GSF) vorhanden ist. Die beiden Münchner Universitäten LMU und TU haben gemeinsam ein Forschungszentrum für „Sensomotorik bei Mensch und Maschine“ bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) beantragt. Das Konzept bezieht auch Arbeitsgruppen der Max-Planck-Gesellschaft, DLR und GSF ein, und integriert die laufenden Aktivitäten von zwei Sonderforschungsbereichen an LMU und TU, eines DFG-Schwerpunktsprogramms, einer klinischen Forschergruppe, zweier Graduiertenkollegs und einer Marie-Curie-Training-Site.

Durch die thematische Fokussierung soll der enge Zusammenschluss von sechs Arbeitsgruppen aus Medizin, Technik und Industrie zu einem neuartigen Zentrum ermöglicht werden, welches Brücken zwischen biologischer und technischer Forschung schlägt:

- Neurophysiologie und kognitive Neurowissenschaften der Sensomotorik
- Modellbildung für biologische und technische sensomotorische Systeme
- Bildgebung und Hirnaktivierungsstudien sensomotorischer Funktionen
- Neurologie sensomotorischer Störungen
- Sensomotorik für Roboter, Maschinen und Fahrzeuge
- sensomotorische Neuroprothesen

Thematisch sollen sensomotorische Leistungen, wie z.B. sensorisch gesteuerte Greifbewegungen und Gleichgewichtsregulation, mit neurophysiologischen Methoden und Hirnaktivierungsstudien analysiert werden bei paralleler Entwicklung systemtheoretischer Modelle, technischer Systeme mit vergleichbaren Funktionen und sensomotorischer Neuroprothesen in der Neurologie. Durch Systemanalyse und Entwicklung theoretischer Modelle wird zum einen ein besseres Verständnis zentralnervöser Vorgänge im nor-

malen und krankhaft veränderten Organismus erwartet. Zum anderen sollen diese Erkenntnisse zu biologioorientierten technischen Entwicklungen mit hoher Optimierung führen. Langfristig ergeben sich daraus bessere Behandlungsmöglichkeiten bei Patienten, funktionsoptimierte maschinell-technische Abläufe und eine biologisch inspirierte verbesserte Mensch-Maschine-Interaktion.

Erwähnt sei, dass der wissenschaftlich-technische Beirat der Staatsregierung die Aktivitäten zur Bildung eines neurowissenschaftlichen Zentrums unterstützt, welche die historische Fächertrennung medizinischer, naturwissenschaftlicher und technischer Institutionen zwischen den Universitäten und der Industrie überwinden soll. Für ein solches Zentrum bestehen schon hervorragende strukturelle und personelle Voraussetzungen zur Bildung des geplanten Zentrums sind.

Die Kommission für Neurowissenschaften der Bayerischen Akademie der Wissenschaften könnte generell zu einem Forum der neurowissenschaftlichen Forschung in Bayern durch Zuwahl führender Wissenschaftler in die Kommission werden; derzeit gehören ihr bereits die ordentlichen Mitglieder der Akademie Thomas Brandt (Vorsitzender), Friedrich L. Bauer, Roland Bulirsch, Josef Dudel und

Sensomotorik Forschung: Medizin und Technik – Mensch und Maschine



Die Bayerische Akademie der Wissenschaften strebt die Bildung eines übergreifenden Forschungszentrums Neurowissenschaften: Sensomotorik bei Mensch und Maschine an.

Foto: F.W.

Dietrich Schneider an. Die Kommission soll durch Mitglieder der Philosophisch-historischen Klasse der Akademie sowie durch Vertreter aus Instituten der Universitäten Bayerns und der Max-Planck-Gesellschaft erweitert werden.

Heinrich Nöth

Abb.: Neurologische Klinik der LMU München

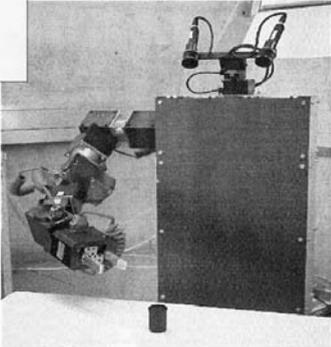
Hand-Auge-Koordination beim Greifen

Gemeinsame Entwicklung

- Modelle
- Paradigmen zur Prüfung von Greifleistungen



Untersuchungen zur Nutzung visueller Informationen beim menschlichen Greifen



Entwicklung eines biologisch inspirierten robotischen Hand -Auge-Systems

FICTION & SCIENCE

DIE BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN UND DIE INTERNATIONALE FRÜHJAHRSBUCHWOCHE

Was früher Fiktion und bloßer Wunschtraum menschlicher Phantasie war, ist heute zum guten Teil Realität und Bestandteil des Alltags geworden. Den Forschern und Tüftlern sei Dank. Und was noch nicht ist, kann ja noch werden – die Naturwissenschaftler arbeiten jedenfalls daran. Damit verbunden ist, dass die Natur- und Technikwissenschaften das Leben und Fühlen der Menschen immer stärker dominieren – ja, dass ihnen sogar von immer mehr Menschen alleinige Deutungshoheit zuerkannt wird. Das Kulturreferat der Stadt München und das Medienforum München e.V. nahmen diesen Sachverhalt zum Anlass, einmal genauer hinzuschauen und zu fragen, wie Naturwissenschaft und Technik unser Welt- und Menschenbild prägen und inwiefern sich das in der Literatur widerspiegelt. Ergebnis dieses Hinterfragens war die 12. Internationale Frühjahrsbuchwoche, die den Titel „Fiction & Science“ trug und maßgeblich von Eva Schuster organisiert wurde. Neben 30 Autorinnen und Autoren beteiligte sich auch die Bayerische Akademie der Wissenschaften daran.

Sie tat dies in Form von zwei Veranstaltungen, deren eine von Prof. Dr. Christian Hünemörder von der Universität Hamburg und von Dr. Norbert H. Ott aus der Kommission für Deutsche Literatur des Mittelalters der Akademie bestritten wurde. Gemeinsam zeigten sie frühe Formen popularisierender Wissenschaft auf und veranschaulichten, dass sich „science“ und „fiction“ niemals so eng berührt haben wie in der antiken und mittelalterlichen Vorstellungswelt der Menschen.

VON MENSCHEN, MONSTERN
UND DER RÜCKSEITE DER WELT

So fanden damals Wunderwesen und Monster ihren gleichberechtigten Platz neben tatsächlich existierenden Tieren und Pflanzen, wurde über Fabelwesen mit dem gleichen Wahrheitsanspruch berichtet wie über die tatsächlich zu beobachtende Fauna. Christian Hünemörder zeichnete die Entwicklung dieser Vorstellungswelt von der Antike bis zum Mittelalter, von Plinius bis zum „Liber de natura rerum“ des Dominikaners Thomas von Cantimpré nach; Norbert H. Ott diskutierte die volkssprachliche Popularisierung des im Naturkundebuch des Thomas versam-

melten Wissens (wobei er sich auf die populäre Übersetzung Konrads von Megenberg bezog).

Dabei zeigte er sehr anschaulich, wie stark dieses Buch der Natur von Fabelwesen bevölkert wurde, wie mit dem gleichen Anspruch auf Wahrheit von Sirenen und Einhörnern, von hundsköpfigen Wesen und solchen, die ihr Gesicht auf der Brust tragen, berichtet wurde – und gleich daneben von der medizinischen Nutzenanwendung des Kürbissamens als Heilmittel gegen Zahnschmerzen.

Diese Einheit von „fiction“ und „science“ hat sich mittlerweile gründlich aufgelöst

Wunderwesen. Illustration aus einem Augsburger Druck von Konrads von Megenberg, ‚Buch der Natur‘, 1475

und ist einer starken Differenzierung und immer deutlicheren Schwerpunktsetzung zugunsten der (exakten!) Naturwissenschaften gewichen. Dass dies durchaus nicht immer und nicht unbedingt nur einen Fortschritt bedeuten muss, hat Norbert H. Ott zu Beginn seiner Ausführungen im Rahmen der Buchwochenveranstaltung deutlich gemacht. (Siehe dazu auch den nachfolgenden Forum-Beitrag „Rückschritt anstelle von Fortschritt?“.)

LITERATUR, KRANKHEIT,
MEDIZIN

Um das Verhältnis von naturwissenschaftlicher, speziell medizinischer Forschung und deren Niederschlag in der Literatur ging es auch am zweiten Veranstaltungsabend der Bayerischen





Der Vogel Arpia (Harpye). Illustration aus einer rheinfränkischen Handschrift von Konrads von Megenberg ‚Buch der Natur‘, um 1460, Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod. Pal. germ. 311

Akademie der Wissenschaften im Rahmen der Internationalen Frühjahrsbuchwoche. Konkret stand die Thematik „Literatur, Krankheit, Medizin“ im

Mittelpunkt, die diskutiert wurde von dem Münchner Literaturwissenschaftler und Autor Prof. Dr. Walter Müller-Seidel, der Münchner Ärztin und Auto-

rin von Gedichten mit medizinischer Thematik, Dr. Dr. Gabriele Stotzingenlath, dem Marburger Literaturwissenschaftler und Autor Prof. Dr. Thomas Anz sowie dem Stuttgarter Literaturwissenschaftler und Autor Prof. Dr. Horst Thomé. Zunächst untereinander und danach mit dem Publikum zeigten sie Gemeinsamkeiten und Differenzen des Themas auf.

DIE THEMATISIERUNG DES UNVOLLKOMMENEN

Die Ausführungen machten deutlich, dass der Medizin vor dem Hintergrund des Wissens um Krankheiten körperlicher wie vielfältiger Verletzungen seelischer Art v.a. in der Literatur des 20. Jahrhunderts eine entscheidende Rolle zukommt. Das war nicht immer so: Walter Müller-Seidel wies darauf hin, dass sich Philosophie, Literaturkritik und Psychiatrie sehr lange der

PSYCHIATRISCHER KLINIKHOF

Ataxie des Gangs –
verhaltene Sparsamkeit ungelenker Bewegungen –
lahmgelegt unter Psychopharmaka.
Der scheu-scheele Blick. Distanzlos mustern.
Friede und Vogelzwijschern im Baumesgrün
doch der irre Blick zuckt stimmen-während
wie im Wahn.
Verlangsamter, gehemmt sich schiebender Schritt
und sprunghafte Gedanken.
Therapieverfahren – planvoll abgesteckt –
werden der Zerfahrenheit doch nicht Herr.
Besteht Gefahr beim Sich-Begegnen?
Der stumpfe Blick auf uns, den Gesunden,
unverhohlen, bohrend.
Ausfahrende Bewegungen. Ein Grimassieren.
Dann wieder Unauffälligkeit leidgebückten Alleinseins,
Unverstandenseins.
Turbulenz des wirbelnden Innern,
das nach außen hin erstarrt
und apathisch wirkt.
Ihr seht nur Stille, Stummheit,
Niedergeschlagenheit.
Wer sieht in uns hinein?

SCHWEIGEPFLICHT

Darfst Du es denn beschreiben –
das Leid
das Kranke
das Irrsein? –
Denke, es wäre Dein Kind,
Dein Vater, Dein Bruder
Denke, er läse Dein Lied,
der Beschriebene, Leidende –
Denke, Du sprächest laut,
und ein Betroffener hörte Deine Worte –
Worte nur:
für Dich Reflexion und Befreiung
für ihn Messerstiche
für andere Demonstration
(wogegen? wofür?)
Welche Grenze erfahrend
erschauern wir,
wenn sich einsam
der Blödsinnige dreht
auf der Bühne des Lebens,
des geistigen Todes,
des ewigen Warum?

Gedichte: Gabriele Stotz

Thematisierung von „unvollkommen“ Menschen, die nicht dem Idealbild entsprachen, in schöner Literatur widersetzt haben – sie ihnen quasi einen „ästhetischen Widerstand“ entgegensezten.

Einen eindeutigen Humanitätsfortschritt in dem Verhältnis zwischen Literatur und Medizin sowie besonders zwischen Literatur und Psychiatrie machte er hingegen für die heutige Literatur aus und illustrierte dies am Beispiel Hölderlins: Während in der älteren Forschung strikt getrennt worden sei zwischen dem „gesunden“ dichterischen Werk und dem späteren, das man aus Gründen der Krankheit Hölderlins auf sich habe beruhen lassen, bestünde heute unter Ärzten und Literaturhistorikern Übereinstimmung darin, dass sich anerkannte Dichtung und psychische Krankheit nicht ausschließen müssten.

PSYCHISCH KRANK OHNE SCHULD

Auch in bezug auf die Frage nach einer Schuld an psychischer Krankheit sei eine deutliche Entwicklung zu erkennen, die sich in der Literatur abzeichne. Ging man zunächst noch von psychischer Krankheit als Folge von Sünde und Schuld des Betroffenen aus, erkenne die moderne Literatur an, „dass Tausende ohne ihre Schuld die schwere Belastung tragen“ müssten.

Unter den medizinischen Gebieten gaben die Referenten und Diskutanten eindeutig der Psychiatrie – und hier v.a. Freud – Vorrang vor anderen; doch gingen sie auch auf wissenschaftskritische Einstellungen am Beispiel der Medizin- und Arztkritik in der Literatur der Moderne ein und thematisierten medizinische Lyrik.

Zum großen Gefallen der Zuhörer trug Gabriele Stotz-Ingenlath drei ihrer selbst verfassten medizinischen Gedichte vor, von denen hier zwei auch abgedruckt sind.

Hg.

RÜCKSCHRITT ANSTELLE VON FORTSCHRITT?

ZUM VERHÄLTNISS VON „FICTION“ UND „SCIENCE“

Es gab einmal eine Zeit, in der Fiction und Science, Kunst und Wissenschaft, Spekulation und exakte Erkenntnis, sogenannte Geistes- und sogenannte Natur- und Ingenieurwissenschaften noch nicht voneinander getrennt waren. Ars – Kunst – ist nach antikem und mittelalterlichem Verständnis eine erlernbare, wenn auch bestimmte Talente voraussetzende Methode, Probleme zu lösen und Dinge zu „machen“ – Bilder und Skulpturen ebenso wie Gegenstände des täglichen Gebrauchs. Der Berufsstand der Tafel-, Fresken- und Buchmaler im Florenz des Mittelalters und der Renaissance war daher nicht etwa in einem elitären Zirkel organisiert, sondern gehörte der Zunft der Apotheker an, waren die Grundlagen seiner künstlerischen Produktion und seiner materiellen Reproduktion doch Farbpigmente und Bindemittel, mit denen die Apotheker handelten und aus denen die Maler ihre Farben selbst zuzubereiten und zu mischen hatten. Die Kunst der Malerei nämlich setzte nicht nur – wenn es um die Bildthemen ging – Kenntnisse der biblischen Geschichte, der Allegorie und des antiken Mythos voraus, nicht nur solche in Mathematik, wenn es galt, Perspektiven zu konstruieren, sondern auch solche in Chemie. Half doch die genialste Beherrschung des Pinsels wenig, wenn unverträgliche Substanzen chemische Reaktionen eingingen und sich gegenseitig auf der Malfläche zerstörten. Zu den artes – den Künsten – zählten daher auch die Wissenschaften, die spekulativen, die exakten, die technischen: Grammatik, Arithmetik und Dialektik ebenso wie Musik, wie agricultura – Garten- und Landwirtschaft –, medicina – die Heilkunde –, oder armatura: die bildenden Künste, der Waffenbau, das Baugewerbe.

Das, was uns heute als Fortschritt der Wissenschaften gegenübertritt, wurde mit dem Verlust dieser transdisziplinären Einheit erkaufte. Die Wissenschaft, ja die Kultur überhaupt, ist in viele Einzelbereiche auseinandergebrochen, die sich misstrauisch beäugen und zwischen denen babylonische Sprachverwirrung herrscht: In U- und E-Musik, in Unterhaltungsliteratur und solche, die im Literarischen Quartett auseinandergenommen wird, in die Naturwissenschaften – die spätestens seit dem Beginn des vergangenen Jahrhunderts die gesellschaftliche Deutungshoheit übernommen haben –, und in die in Deutschland so genannten Geisteswissenschaften, die, wie manche Wissenschaftsfunktionäre meinen, sich angeblich nur noch mit gesellschaftlich Nutzlosem beschäftigen. Diese humanities, wie sie im Angelsächsischen heißen, versäumen allerdings mehr und mehr – selbstgefällig oder resignierend –, nachdrücklich genug auf der gesellschaftspolitischen Relevanz ihrer Methoden und Erkenntnisse zu insistieren, oder sie versenken sich gar kniefällig in Entschuldigungshaltung, weil sich, wie es heißt, ihre Wissenschaft in der Außenhandelsbilanz des Wirtschaftsstandorts nicht unmittelbar niederschläge.

Die naturwissenschaftlichen Disziplinen wiederum drohen zu bloßen Verwertungs-, ja Vermarktungswissenschaften zu verkommen: Die Genforschung ist das aktuellste (und bedrohlichste) Beispiel für diese Situation. Und pikanterweise lamentieren gerade jene, die eifrig daran mitwirken, auch noch die letzten geisteswissenschaftlichen Lehrstühle an Technischen Universitäten wegzurationalisieren – und sich dafür als Reformer feiern lassen –, über die Atomisierung der scientific community in lauter sich sprachlos gegenüberstehende



Einzeldisziplinen und fordern lauthals den die Fächergrenzen überschreitenden, interdisziplinären Zugriff, den zu liquidieren sie selbst mithalfen.

Doch diese interdisziplinäre Einheit hat es schon lange vor unserer Zeit gegeben, und es gibt sie, als Denkmodell wie als Organisationsform, noch immer. Die deutschen Akademien der Wissenschaften werden zur Zeit von denjenigen, für die die Wissenschaft im Telos purer Nützlichkeit aufzugehen hat, unter heftigen Beschuss genommen. Die Idee und wissenschaftliche Praxis der Wissenschafts-Akademien gründet aber gerade in der die Atomisierung der Wissenschaften aufhebenden Einheit. Das Denkmodell, auf das sich Akademien in der aufgeklärten Epoche ihrer Gründungszeit kategorial bezogen hatten, war das auf den ersten, oberflächlichen Blick vielleicht bizarr anmutende, dabei jedoch höchst vielschichtige, voraus- und zurückverweisende Ordnungsprinzip der frühneuzeitlichen Kunst- und Wunderkammer: ein Modell, dem die Balance zwischen Grundlagenforschung und Anwendung, Freiheit und Zweckgebundenheit immanent war. Erkenntnis von Welt nämlich vollzog sich in jenen Wunderkammern und vollzieht sich auch heute, soll sie denn wirklich in einem nicht nur banalen Sinn nützlich sein, in der Einheit aus Geschichte und Gegenwart, Kunst und Technik, Philosophie und angewandter Wissenschaft.

Zu dieser Welt und ihrer vielschichtigen Wahrheit gehört auch das, was simplem Rationalismus als Curiosum erscheinen mag. Da nach Platon das Spiel die höchste aller Denkformen ist, hat auch die Natur – wie laut Plinius die Abirrungen und Wunder der Schöpfung beweisen – sich selbst „zum Spiel“ zweckfreie Phantasiegebilde kreierte und damit demonstriert, dass Erkenntnis eben nicht im bloßen Nutzen aufgehen kann, sondern dass auch das Unerklärliche, das nicht unmittelbar Sinnvolle integrativ dazu gehört.

An den Rändern der Welt leben nach antiker und mittelalterlicher Vorstellung Wesen, die weder Tiere noch Menschen sind – Einäugige und solche, die ihr Gesicht auf der Brust tragen, Hundsköpfige und solche mit nur einem, aber sehr großem Fuß, mit dem sie sich, auf dem Rücken liegend, vor den Sonnenstrahlen schützen –, und die ebenso wie die Menschen und Tiere zum Schöpfungsprogramm hinzugehören.

Das, was heute Fiction heißen würde – Berichte über die monströsen Wesen an den Grenzen der Welt –, verbindet sich in der volkssprachlichen Übersetzung des mittelalterlichen Naturkundebuchs des Thomas von Cantimpré unter dem gleichen Wahrheitsbegriff mit dem, was als Science firmiert: praktisches medizinisches, botanisches, zoologisches und geologisches Wissen. Die Methode der Welterkenntnis ist noch nicht in ihre Glieder auseinandergebrochen; Technik und Kunst, Nützlich und Nutzloses, bloß Ästhetisches und bloß Wissenschaftliches, Natur und Geist, science und fiction, schicken sich noch gemeinsam an, dem Chaos der Welt Komplexität zu verleihen. Wenn unter diesem methodischen Zugriff auch vieles, was die moderne Naturwissenschaft erst entdeckt und erforscht hat, noch nicht gekannt werden konnte – oder für wahr Gehaltenes später widerlegt wurde –, so hat man doch eines schon gewusst: Dass eine auf bloßen Nutzen gerichtete Erkenntnis von Welt vielleicht eine sogenannte Wissensgesellschaft hervorzubringen vermag, dabei aber riskiert, eine Gesellschaft ohne Gedächtnis zu produzieren.

Norbert H. Ott

SCHELLINGS FRÜHE NATURPHILOSOPHIE

EINE BUCHPRÄSENTATION IM
DEUTSCHEN MUSEUM

Friedrich Wilhelm Joseph Schelling (1775-1854) publizierte zwischen 1797 und 1799 drei umfangreiche Bände, in denen er eine Philosophie der Natur formulierte. Ein direktes philosophisches Vorbild für dieses Projekt fehlt; die Naturphilosophie sollte eine auf das erkennende Subjekt zentrierte Philosophie, wie sie Fichte im Anschluss an Kant vorgelegt hatte, ergänzen. Dies war nur möglich, indem Schelling die konkreten Resultate der Naturforschung aufnahm und eine allgemeine philosophische Theorie formulierte, durch die die einzelnen Naturphänomene und ihre Gesetzmäßigkeiten verständlich werden sollten. Er bezog sich dabei vor allem auf damals innovative Gebiete wie die Chemie, auf Bereiche der Physik (Elektrizität und Magnetismus, Wärmelehre, Lichttheorie, Gravitationstheorie) und die Physiologie. Seine Naturphilosophie integrierte jedoch nicht nur naturwissenschaftliches Wissen der damaligen Zeit; sie übernahm auch eine wesentliche Funktion für die Herausbildung der modernen Naturwissenschaften, indem sie das Verhältnis von Philosophie und einzelnen Wissenschaften neu bestimmte.

HISTORISCH-KRITISCHE BEARBEITUNG

Die Kommission zur Herausgabe der Schriften von Schelling an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften hat soeben die historisch-kritisch bearbeiteten Texte vorgelegt (Bände I,5 bis I,7), in denen Schelling diese Naturphilosophie erstmals ausführlich und systematisch darstellte: die „Ideen zu einer Philosophie der Natur“ (1797), „Von der Weltseele, eine Hypothese der höheren Physik“ (1798) und den „Ersten Entwurf eines Systems der Naturphilosophie“ (1799). ▶

Um Schellings Bezugnahme auf die Wissenschaften seiner Zeit zu dokumentieren, werden die Texte jeweils durch umfangreiche erklärende Anmerkungen erschlossen; der wissenschaftshistorische Hintergrund ist in Form eines wissenschaftshistorischen Berichts in einem eigenen Ergänzungsband dargestellt – können doch ohne die Zusammenarbeit von Philosophen und Wissenschaftshistorikern weder die Philosophie noch die Wissenschaften der Zeit um 1800 adäquat verstanden werden.

FEIERLICHE ÜBERGABE AN DAS DEUTSCHE MUSEUM

Die Bände mit den naturphilosophischen Schriften Schellings und der Ergänzungsband wurden nun am 5. Juli im Rahmen einer Feierstunde der Bibliothek des Deutschen Museums übergeben. Bei dieser Bibliothek handelt es sich um eine für die wissenschaftsgeschichtliche Forschung zentrale Einrichtung, deren Buchbestände auch für die Kommentierung der Bände herangezogen wurden.

Der Generaldirektor des Deutschen Museums, Prof. Dr. Wolf Peter Fehlhammer, und Akademie-Präsident Prof. Dr. Heinrich Nöth eröffneten die Veranstaltung, Bibliotheksdirektor Dr. Helmut Hilz und Prof. Dr. Jörg Jantzen für die Schelling-Kommission betonten die Bedeutung der Rara-Bestände der Bibliothek des Deutschen Museums für die Forschung zur Wissenschaftsgeschichte und Naturphilosophie.

Prof. Jantzen und Dr. Paul Ziche (Schelling-Kommission) unterstrichen zudem die systematische Relevanz von Schellings Naturphilosophie um 1800: So sei die Naturphilosophie als philosophische Reflexion über unterschiedliche, im Falle der Naturwissenschaften erst im Entstehen begriffene Wissenschaften zu begreifen und als solche Wissenschaftsreflexion auch heute aktuell.

P.Z.



Akademiepräsident Heinrich Nöth bei der Präsentation von Schellings naturphilosophischen Schriften in der Bibliothek des Deutschen Museums; an der Feierstunde teil nahmen u.a. der Generaldirektor des Deutschen Museums, Wolf Peter Fehlhammer, der Bibliotheksdirektor Helmut Hilz, der Verleger Eckhart Holzboog und der Vorsitzende der Schelling-Kommission, Hermann Krings.

Foto: Deutsches Museum

HIGH-TECH-TAG AM WMI

DAS WALTHER-MEISSNER-INSTITUT PRÄSENTIERTE BRANDNEUE UND
ALTBEWÄHRTE TIEFTEMPERATUREXPERIMENTE

Ende März dieses Jahres fand an den Forschungseinrichtungen Münchens ein High-Tech-Tag statt, ein Tag der offenen Tür, an dem die in Garching gelegenen Forschungsinstitute und damit auch das dortige Walther-Meissner-Institut (WMI) der Bayerischen Akademie der Wissenschaften teilnahmen. Der Besuch am WMI war, wohl auch auf Grund der Bekanntmachungen in der Presse, ausgezeichnet.

Eine ganze Reihe von altbewährten und neuen Experimenten wurde den Interessenten von den Mitarbeitern des Instituts gezeigt. Zudem konnte sich das Publikum in stündlich wiederholten Vorträgen über das Lebenswerk des Institutsgründers, Walther Meißner, sowie über die Geschichte und die gegenwärtigen Arbeitsgebiete des WMI informieren. Ein Höhepunkt der Vorführungen war die für den High-Tech-Tag neu aufgebaute Modell-Autorennbahn, die etwa die Größe einer Modelleisenbahn hatte. Ähnlich wie bei der geplanten Magnetschwebbahn Transrapid glitt hier auf einer ovalen Modell-Magnetspur ein Fahrzeug, das aber keinen Elektromagne-

ten, sondern einen mit flüssigem Stickstoff (Temperatur: -196 °C) gekühlten supraleitenden Magneten enthielt. Die sich abstoßenden Felder der Magnetstrecke und des Supraleiters sorgten für ein reibungsfreies Gleiten des Fahrzeugs.

Neu vorbereitet wurde für den High-Tech-Tag ein ferngesteuerter Helium-Ballon mit Propeller-Antrieb, ein Modellversuch für den Transport-Zeppelin „Cargo-lifter“, mit dem sich besonders die jüngeren Besucher gerne selbst als Piloten versuchten.

Doch auch die klassischen Tieftemperaturdemonstrationen fanden reges Interesse. Die Versprödung von diversen Materialien (Zinn, Gummi, Kunst-

stoffe wie PVC, Nylon oder Teflon) wurde experimentell demonstriert, die thermische Kontraktion von Gasen bei tiefen Temperaturen sowie die zugehörige Anwendung zur Temperaturbestimmung (Gasthermometer) und die Verfestigung von Kohlensäure zu Trockeneis (-79 °C). Hierbei konnte man auch die Änderungen des elektrischen Widerstands in Metallen und Halbleitern bei tiefen Temperaturen vorführen sowie die Nutzung dieses Verhaltens zur Temperaturbestimmung.

Natürlich zeigten die Wissenschaftler des WMI auch den sogenannten „Meißner-Effekt“. Sie kühlten in einer Apparatur mit flüssigem Helium eine Bleiplatte in den supraleitenden Zustand und demonstrierten die dabei entstehende Verdrängung eines Magnetfeldes aus dem supraleitenden Metall. Ein pfenniggroßes Magnetscheibchen schwebte auf seinem eigenen Magnetfeld über der supraleitenden Bleiplatte. In der selben Apparatur war auch von Zeit zu Zeit der sogenannte Springbrunneneffekt am superfluiden Helium zu sehen, ein höchst exotischer Effekt, der manchen Besucher in ungläubiges Staunen versetzte.

KALT – KÄLTER – AM KÄLTESTEN

Außerdem konnte man im Tieftemperaturlabor des WMI die Kernentmagnetisierungsanlage besichtigen, mit der bei einer Endtemperatur von unter einem Tausendstel Grad über dem absoluten Temperatur-Nullpunkt ($-273,16\text{ °C}$) Experimente durchgeführt werden; meistens handelt es sich dabei um die Untersuchung der gegenseitigen Wechselwirkung von Atomkernen. Mitarbeiter des WMI erklärten an der Apparatur die Verfahren zur Messung ultratiefer Temperaturen. In dieser Anlage werden übrigens die tiefsten Temperaturen in München erreicht.

Im Labor für Raman-Spektroskopie schließlich wurde den Besuchern demonstriert, wie man mit Hilfe der inelastischen Streuung von Licht-

Die Walther-Meißner-Straße am Vormittag des High-Tech-Tags. Viele Besucher sind unterwegs, etliche davon auf dem Weg zum und vom WMI.



Interessierte Besucher beobachten Andreas Erb, wie er mit flüssigem Stickstoff sein Modellauto mit eingebautem Supraleiter für einen Gleitlauf auf der magnetischen Rennstrecke einkühlt. Der Nebel über dem Tisch bildet sich aus der Luftfeuchtigkeit beim Abkühlen des Autos.



Andreas Erb (unten links) erklärt hier meist jungen Besuchern Einzelheiten der magnetischen Modellfahrbahn. Institutsleiter Rudolf Gross (darüber) will es ganz genau wissen.



Ein wenig Geduld war nötig bei dieser Demonstration des Meißner-Effekts. Besucher und auch der Betreuer des Versuchs, Kurt Uhlig (vorne links), erwarten gespannt das Eintreten des supraleitenden Phasenübergangs.



strahlen Materialien untersucht – die Erklärung der für diese Messungen erforderlichen Laserapparatur war natürlich inbegriffen.

Im neu eingerichteten Kristalllabor konnten die Besucher verfolgen, wie und für welche Forschungsarbeiten am WMI hochreine, meist sehr spezielle Kristalle gezüchtet werden. Den Interessenten wurden Hochtemperaturöfen zur Kristallzucht und Verfahren zur Kristallcharakterisierung vorgestellt.

Ein Highlight im Rahmen des WMI-Programmangebots zum High-Tech-Tag stellte für die Besucher die schon von ihrer Größe her beeindruckende Helium-Verflüssigungsanlage des Walther-Meissner-Instituts der Bayerischen

Akademie der Wissenschaften dar, durch die das ganze Forschungsgelände in Garching mit Flüssig-Helium versorgt wird; circa 120.000 Liter werden jährlich vom WMI an andere Institutionen für Tieftemperaturexperimente ausgeliefert. Das anfallende gasförmige Helium wird rückgewonnen und anschließend am WMI wiederverflüssigt.

So schön es für die WMI-Mitarbeiter war, dass die vorbereiteten Experimente auf so viel Resonanz bei den Besuchern stießen, so froh waren doch auch alle, als sich das Ende des High-Tech-Tags näherte. Die Vorbereitungsarbeiten hatten sich jedenfalls voll und ganz gelohnt. *K.U.*



Rudolf Gross demonstriert das Versprödungsverhalten von verschiedenen Materialien.

Fotos: Achim Marx

DILEMMATA DES WOHLFAHRTSSTAATES

Nachdem sich Markus Schwoerer dem Kernspin, Friedrich G. Barth sensorischen Systemen und Arnold Esch den deutschen Pilgern im Mittelalter gewidmet hatten, thematisierte Hans Zacher in dem letzten „Montagsvortrag“ der Bayerischen Akademie der Wissenschaften während des vergangenen Winterhalbjahres die Dilemmata des Wohlfahrtsstaates. Auch er traf dabei auf einen großen Zuhörerkreis, der dank eines Fernsehmittschnitts des Bildungskanal „alpha“ noch etwas größer wurde.

Der frühere Präsident der Max-Planck-Gesellschaft Hans Zacher – wie alle anderen Referenten der Montagsvorträge Mitglied der Akademie – ging in seinen Ausführungen auf die seit den siebziger Jahren immer wieder neu dargestellte Krise des Wohlfahrtsstaates ein. Für die Feststellung einer solchen Krise gibt es – so Zacher – viele „Vordergründe“: von den „Grenzen des Wachstums“, die seinerzeit in den siebziger Jahren erstmals sichtbar geworden seien, bis hin zur Globalisierung, die heute die Diskussion beherrscht.

Der Hintergrund für besagte Krise besteht nach Meinung Zachers jedoch darin, dass es an einer umfassenden Rationalität des Wohlfahrtsstaates fehlt: „Die Nachfrage nach einem gesamthaften rationalen Umgang mit dem Wohlfahrtsstaat wird verhindert durch die Vielfalt der fertigen Bilder von die-

sem, die in der Gesellschaft lebendig sind, und durch die Fülle der Interessen, die mit diesen Bildern verknüpft sind. Gleichzeitig scheint die Nachfrage jedoch auch befriedigt zu sein: durch die geschichtliche Entwicklung des Wohlfahrtsstaates, die vieles so selbstverständlich werden ließ; durch die moralischen und politischen Imperative der Gerechtigkeit, der Solidarität usw., die ihn von Anfang an getragen haben und immer weiter vorantreiben; und durch das Vertrauen in den demokratischen Rechtsstaat, der den Wohlfahrtsstaat immer neu konkretisiert.“

Doch dafür, den Wohlfahrtsstaat umfassend wahrzunehmen, zu verstehen, zu bewerten und entsprechend weiterzuentwickeln ergeben diese Zugänge nach der Beobachtung des Referenten nur ungewisse, in sich widersprüchliche Annäherungen. Hans

Zacher sieht darin eine stetige und wesentliche Gefahr für die richtige Entfaltung des Wohlfahrtsstaates und seine Funktion sozialer Befriedung. In seinem Vortrag wies er sehr deutlich darauf hin, dass es Aufgabe der Wissenschaft ist, dieses Defizit zu analysieren und so gut als möglich zu überwinden. Und dass es Aufgabe der Politik ist, mit ihr darin zusammenzuwirken. *Hg.*

DIE NEUEN MONTAGSVORTRÄGE

Im kommenden Winterhalbjahr werden folgende Montagsvorträge stattfinden:
5.11.2001: „Der Kulturprotestant – Adolf von Harnack als Christentums-theoretiker und Kontroverstheologe“, Referent Prof. Dr. Gunther Wenz;
3.12.2001: „Hat es den Urknall wirklich gegeben?“, Referent Prof. Dr. Rudolf Kippenhahn;
14.1.2002: „Der neue Weg ins All: Zukünftige Raumtransportsysteme“, Referent Prof. Dr. Gottfried Sachs;
4.2.2002: „Biblisches Geschehen und Byzantinische Kunst“, Referent Prof. Dr. Otto Kresten.

Alle Vorträge beginnen um 19 Uhr im Plenarsaal der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Der Eintritt ist frei. *Hg.*



PETER FLURY ZUM GEDENKEN

EINDRUCKSVOLLE FEIER DER THESAURUS-FAMILIE

„Wir trauern nicht, dass wir einen solchen Menschen verloren haben, sondern danken, dass wir ihn gehabt haben, ja immer noch haben“ – so hatte der Kirchenvater Hieronymus Anfang des 5. Jahrhunderts in einem seiner Briefe behauptet (108,1,2). Entgegen dieser in typisch antik-rhetorischer Manier outrierten Formulierung (in modernen Zitaten wird sie meist entschärft) war die Trauer um den ehemaligen Generalredaktor des Thesaurus linguae Latinae natürlich auch ein halbes Jahr nach seinem Tod der dunkle Hintergrund der Gedenkfeier am 12. Juli dieses Jahres; dominieren sollte dabei jedoch, wie Prof. Dr. Josef Delz, der Präsident der Internationalen Thesaurus-Kommission, unter Hinweis auf das Hieronymus-Wort in seiner Begrüßung betonte, die Dankbarkeit für diesen besonderen Menschen und seine Leistung.



Foto: privat

Peter Flury, bei der Gedenkfeier auch optisch durch ein aufgestelltes Foto aus seinem letzten Lebensjahr im Sitzungssaal der Philosophisch-historischen Klasse präsent, wurde den fast 200 Anwesenden (darunter sehr viele ehemalige, z.T. von weither angereiste Thesaurus-Mitarbeiter) auch durch die Gedenkworte von Akademie-Präsident Prof. Dr. Heinrich Nöth und dem neuen Generalredaktor Dr. Hugo Beikircher, der aus mehr als 30 Jahren enger beruflicher Zusammenarbeit und freundschaftlicher Verbundenheit sprechen konnte, eindrucksvoll vor Augen gestellt: Flury als Gelehrter, der das an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften beheimatete internationale Großprojekt geisteswissenschaftlicher Grundlagenforschung mehr als ein Vierteljahrhundert mit hoher Kompetenz und einzigartigem Einsatz geleitet und geprägt hat; als starke Persönlichkeit, die trotzdem am liebsten ganz hinter dem Werk zurücktrat („einer der Großen im Stillen, oder der Stille im Großen“); als Mensch, der zwar seine beglückende Lebensaufgabe in dieser Tätigkeit gefunden hatte, wie er selbst bekannte, aber nicht darin aufging, sondern auch seiner Familie, seinen Freunden, der Musik, dem Sport, seinen Bergen lebte; als Christ, der die tödliche Krankheit „demütig“ annahm und in bewundernswerter ruhiger Umsicht sein Haus bestellte.

Auch der wissenschaftliche Vortrag, der im Zentrum des Abends stand, leistete trotz des „unpersönlichen“ Themas (Etymologie im Thesaurus linguae Latinae) seinen Beitrag zum Bild des Verewigten. Prof. Dr. Bernhard Forssman aus Erlangen, seit mehr als zehn Jahren für die Passagen im Thesaurus verantwortlich, die sich mit der Herkunft der behandelten lateinischen Wörter befassen, demonstrierte durch Zitate aus der umfangreichen Korrespondenz, wie intensiv und kompetent

sich Flury auch um diesen Bereich kümmerte.

Den musikalischen Rahmen der Feier hatte Peter Flury unmittelbar vor seinem Tod noch selbst vorgegeben: Auf seinen Wunsch hin spannten sein Sohn Jakob (Cello) und Hugo Beikircher (Klavier), deren Spiel ihn noch in den allerletzten Lebenstagen erfreut hatte, nun den Bogen von Hindemiths Trauermusik zur tröstlichen Klarheit einer Bach-Sonate.

D.K.

VIELLEICHT TUN WIR DAS DANN, WENN WIR 80 WERDEN

ZUM GEDENKEN AN PETER FLURY (8.6.1938 – 5.1.2001)

„Akademie aktuell“ hat Peter Flury, den Anfang Januar verstorbenen langjährigen Generalredaktor des Thesaurus linguae Latinae, bereits in der letzten Nummer gewürdigt (S.39); an dieser Stelle soll seiner internationalen Bedeutung aus verlegerischer Sicht gedacht werden durch einen Beitrag von Dr. Elisabeth Schuhmann, Redaktionsleitung Altertumswissenschaft, K.G. Saur Verlag, Leipzig:

Als Prof. Dr. Heinz Haffter, damals Vorsitzender der Internationalen Thesaurus-Kommission, 1974 im Leipziger Teubnerhaus den neuen, jungen Generalredaktor des Thesaurus linguae Latinae vorstellte, war von allem Anfang an zu spüren, dass Peter Flury diese verantwortungsvolle Aufgabe als

Dienst an der Wissenschaft übernommen hatte, dass er hinter dem Werk zurücktreten wollte, nicht zuletzt in hoher Achtung vor dem, was Generationen vor ihm bereits für das größte lateinische Wörterbuch der Welt geleistet hatten. Beteiligt zu sein an geisteswissenschaftlicher Grundlagenfor-

schung, die die sprachlichen Fundamente der europäischen Kultur sichert, einem Jahrhundertunternehmen, das dennoch mit jedem neu erscheinenden Faszikel dem großen Ziel einen kleinen Schritt näher kommt, war für ihn faszinierend. Und ohne Faszination ist eine solche Arbeit auch gar nicht möglich – bedeutet sie doch, sich auf ein Geschäft einzulassen, das letztlich nie ein für allemal erledigt sein wird, wie jede neue Edition eines antiken lateinischen Textes den Beteiligten schmerzlich demonstriert. Peter Flury wurde die lateinische Sprache zum Lebens-
element. All den 34 Thesaurus-Heften, die während seiner 27-jährigen Amtszeit als Generalredaktor erschienen sind, hat er seinen Stempel aufgedrückt, wie die Insider wissen; für die breitere Öffentlichkeit legen seine eigenen Wörterbuchartikel und seine zahlreichen Veröffentlichungen in den „Beiträgen aus der Thesaurus-Arbeit“ Zeugnis ab von seiner ertragreichen wissenschaftlichen Tätigkeit am Thesaurus.

DEN THESAURUS DURCH MEHRERE EPOCHEN BEGLEITET

Peter Flury trug die Verantwortung für eines der größten Akademie-Langzeitunternehmen in einem sehr wichtigen Zeitabschnitt – 1974 wurde noch mit handgeschriebenen Druckvorlagen gearbeitet, über maschinengeschriebene Typoskripte führte er die Entwicklung bis zur heute praktizierten Ablieferung von Disketten, die direkt im Rechner der Setzerei weiterverarbeitet werden; 1993 startete er zudem die ersten Vorarbeiten für einen Thesaurus auf CD-ROM. „Vom Tintenfass zum Computer“ (ein Aufsatz aus Flurys Feder) – allein das ergibt einen „Schatz von Erinnerungen, in dem man lange kramen könnte. Vielleicht tun wir das dann, wenn wir 80 werden“ – so Peter Flury in seinem Dankschreiben vom 18.6.1998 für meine Glückwünsche zum 60. Geburtstag. Das bedeutet Verschiebung ad Kalendas Graecas, auf den Sanktnimmerleinstag, dachte ich



Mehr als 30 Jahre arbeiteten sie eng zusammen und waren freundschaftlich verbunden: Dr. Peter Flury (stehend) und der neue Generalredaktor des Thesaurus linguae Latinae, Dr. Hugo Beikircher, hier 1986 bei dem musikalischen Abschluss des Festaktes „175 Jahre B.G. Teubner“ in der Leipziger Handelsbörse.

Foto: Thesaurus

mir damals; an die Zahl 80 wagte ich für mich ja noch nie zu denken. Eine solche gesegnete Lebenserwartung passte da schon eher zu einem kerngesunden Schweizer, der wanderte, Berge bestieg, musizierte, im Thesaurus kontinuierlich tätig und dabei immer ausgeglichen war. Erst ein Rundbrief von Peter Flury an Freunde und Bekannte im Dezember 2000 öffnete mir die Augen dafür, dass er schon zwei Jahre lang tapfer gegen den Krebs gekämpft, sich nun aber „auf das Sterben vorzubereiten“ hatte.

Der Thesaurus linguae Latinae hat einen stillen, jedoch sehr tiefen und weitschauenden Menschen verloren. Gerade seine mathematische Begabung und seine musischen Talente sind mit die Basis für das auch philologisch so logische Denken und Organisieren gewesen.

Logisches Denken, Wissen und Erfahrung allein hätten jedoch den Thesaurus in den mehr als 25 Jahren der Ära Flury nicht so effektiv werden lassen, wie es die Publikationen zeigen.

Ganz sicher war es auch das persönliche Engagement von Peter Flury und seine natürliche, mit Humor gemischte Autorität, die im Münchner Thesaurus-Büro ein Klima frohen und doch angestregten Arbeitens schufen, dessen reichen Ertrag Wissenschaftler in mehr als 100 Ländern der Welt zum jeweiligen Jahresende ungeduldig erwarteten.

Anfang Dezember eines jeden Jahres lag ja mindestens eine Thesaurus-Neuerscheinung auf dem Publikationentische anlässlich der Jahressitzung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, die der Verlag dann sofort an die mehr als 1.200 Thesaurus-Fortsetzungsbezieher versandte.

Der Thesaurus ist nicht nur durch seine Aufgabe, das antike Latein in seiner ganzen Breite zu dokumentieren, etwas Einzigartiges; auch als Unternehmen, das international ist (zur Zeit sind in der Internationalen Thesaurus-Kommission 26 Akademien und wissenschaftliche Gesellschaften aus 19 Ländern und drei Kontinenten vertreten) und seit mehr als 100 Jahren international wirkt, haftet ihm zurecht die Aura des Besonderen an. Dieser internationale Charakter ist im Bereich der Geisteswissenschaften geradezu ohne Parallele; er hat zwei Weltkriege und unterschiedliche Gesellschaftsordnungen nicht nur überstanden, sondern ist vielmehr gestärkt daraus hervorgegangen.

Auf die so fruchtbaren Kontakte mit Nachbardisziplinen kann hier nicht näher eingegangen werden – Romanisten, Germanisten, Juristen, Theologen konsultieren das Wörterbuch ja ebenso wie die Altertumswissenschaftler im engeren Sinn. Auch an einzelnen Gymnasien wird das lateinische Wörterbuch benutzt.



EIN GELEHRTER UND EIN MITTLER

So war Peter Flury, der langjährige Chef dieses Unternehmens, ein Gelehrter, der als Mittler zwischen den Autoren der Antike und der Moderne wirkte und auch den Brückenschlag von der Latinistik zu den anderen Fachgebieten betrieb.

Der mit dem Verlag Teubner über den Thesaurus abgeschlossene Vertrag, 1897 unterschrieben von Heroen der Altertumswissenschaft wie Hermann Diels, Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff und Otto Ribbeck, aber auch von dem Naturwissenschaftler Max von Pettenkofer (damals Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften), ist einer der am längsten „lebenden“, d. h. heute noch voll gültigen Verlagsverträge, der nun auch im Verlag K.G. Saur die entsprechende Würdigung erfährt. Im Münchner Verlagshaus werden jetzt auch die Vorarbeiten für eine elektronische Fassung des Thesaurus weitergeführt, die unter maßgeblicher Beteiligung von Peter Flury betrieben worden sind. Im Jahre 2002 wird die erste CD-ROM mit den Buchstaben A – D erscheinen.

Es war für Peter Flury sehr wichtig zu erleben, dass der Verlegerwechsel von B.G. Teubner zu K.G. Saur im November 1999 dem Thesaurus verheißungsvolle Zukunftsperspektiven eröffnete. Die verlegerische Betreuung der Druckfassung des Wörterbuchs erfolgt weiterhin am Firmengründungsort Leipzig.

Geschlossen sei mit einem Zitat aus dem hier eingangs erwähnten Flury-Brief:

„Gewiss haben all die Jahre auch eine Menge Arbeit gebracht, aber es war eben immer wieder Arbeit, die mich fesselte und befriedigte. So habe ich bei der Geburtstagsfeier den Satz von Fontane, den unser Akademiepräsident zum Schluss zitierte, wirklich ganz treffend empfunden: ‚Das Glück besteht darin, dass man dort steht, wo man seiner Natur nach hingehört‘“.

Elisabeth Schuhmann

EIN EPOCHENWECHSEL FÜR DIE AKADEMIE

MONIKA STOERMER GEHT IN DEN RUHESTAND –
EVA REGENSCHEIDT-SPIES WIRD NEUE GENERALSEKRETÄRIN

Für viele ist die Bayerische Akademie der Wissenschaften ohne sie gar nicht denkbar, gehören die langjährige Syndika und Generalsekretärin Monika Stoermer und die in der Münchner Residenz angesiedelte Gelehrten-gesellschaft unweigerlich zusammen. Doch es hilft kein Ignorieren: Bereits seit dem ersten Juli dieses Jahres befindet sich Monika Stoermer im Ruhestand – wenngleich sie sich noch bis einschließlich November 2001 aufgrund einer sechsmonatigen Stellensperre sozusagen selbst vertritt, bevor dann die Geschäfte von ihrer Nachfolgerin Eva Regenscheidt-Spies übernommen werden.

Monika Stoermer wurde 1936 als Tochter eines Offiziers in Dresden geboren und wuchs bis zur Enteignung im Herbst 1945 auf dem elterlichen Gut im Erzgebirge auf. Danach folgten nachkriegstypische Jahre der Wanderschaft; sie ging zunächst zur Schule in Eutin/Holstein, bevor sie für fünf Jahre ein Waldorfschulinternat bei Paderborn besuchte und 1956 ihr Abitur am Gymnasium in Krefeld ablegte.

Einem kurzzeitigen Apothekerpraktikum folgte ab dem Wintersemester 1956 das Studium der Rechte in Kiel und München, abgeschlossen durch das erste Staatsexamen 1960 und das zweite Staatsexamen 1964. Seit 1958 hatte sich Monika Stoermer außerdem am Jus Romanum Medii Aevi, einem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekt, beteiligt.

Nachdem ihre erste Ehe gescheitert war, arbeitete sie ab 1968 im Justizdienst als Richterinnen und schließlich als Staatsanwältin. Es folgte 1971 eine zweite Eheschließung. Kurz danach holte ihr Lehrer und „Vater ihrer unvollendeten Doktorarbeit“, wie sie gern sagt, der berühmte Rechtshistoriker Wolfgang Kunkel, sie an die Bayerische Akademie der Wissenschaften. Hier fand Monika Stoermer die zentrale

Wirkungsstätte ihres Lebens und führte 30 Jahre lang – seit dem ersten November 1971 – sämtliche laufenden Geschäfte der Gelehrten-gesellschaft und außer-universitären Forschungseinrichtung. In diesen 30 Jahren hat sie es nicht nur geschafft, für ein angenehmes, unkompliziertes und effizientes Arbeitsklima zwischen den Mitgliedern und den Mitarbeitern der Akademie zu sorgen; sie bewältigte auch eine stetig wachsende und immer vielfältiger werdende Aufgabenpalette, betrieb die Modernisierung der Akademie sowie deren räumlichen Ausbau und repräsentierte die Einrichtung neben den Präsidenten – von denen sie immerhin sechs während ihrer Amtszeit unterstützte – nach außen.



30 Jahre lang war sie Syndika bzw. Generalsekretärin der Bayerischen Akademie der Wissenschaften: Monika Stoermer.

Foto: privat

Für viele sowohl innerhalb als auch außerhalb der Bayerischen Akademie der Wissenschaften ist Monika Stoermer einfach die Akademie und umgekehrt. Der Präsident, Prof. Dr. Heinrich Nöth, sprach somit allen aus dem Herzen, als er auf einer ersten Abschiedsfeier der Verwaltung feststellte, dass mit ihr eine Ära zuende gehe.

Sie selbst freut sich auf den wohlverdienten Ruhestand, der natürlich alles andere als ruhig werden wird: Warten doch zahlreiche Bücher, Reisen, kulturelle Veranstaltungen und Freunde auf die Frau, in deren Händen die einzelnen Fäden der Akademie seit 30 Jahren zusammenliefen und geordnet wurden.

Nach einer für den 16. Oktober anberaumten großen Verabschiedungsfeier für Monika Stoermer und einer offiziellen Einführung von Eva Regenscheidt-Spies als neuer Generalsekretärin wird diese dann zum ersten November ihr Amt antreten.

Eva Regenscheidt-Spies wurde 1946 in Pfronten im Allgäu geboren, wo sie auch aufwuchs. Nach dem Abitur in Füssen folgte das Studium der Rechtswissenschaften, abgeschlossen durch Staatsexamen und Referendarausbildung in München.

Im Anschluss war Eva Regenscheidt-Spies als wissenschaftliche Hilfskraft und wissenschaftliche Assistentin an der Juristischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München tätig, bevor sie 1980 in die Zentrale Verwaltung dieser Uni wechselte. Innerhalb der Verwaltung übernahm die heutige Leitende Regierungsdirektorin zunächst die Referatsleitung der Rechtsabteilung und war danach in verschiedenen leitenden Funktionen für die Rechtsabteilung, die Zentralen Angelegenheiten, den Haushalt, die Planung und die EDV der Einrichtung tätig.

Seit 1995 fungierte Eva Regenscheidt-Spies außerdem als ständige Vertreterin des Kanzlers der Münchner Universität.

Hg.

EVA REGENSCHEIDT-SPIES ÜBER IHRE NEUE AUFGABE

Um die neue Generalsekretärin möglichst persönlich vorzustellen, hat Myriam Hönig sie für die Redaktion von „Akademie Aktuell“ gebeten, ihre Ziele und Aufgabenschwerpunkte kurz vorzustellen. Lesen Sie im folgenden die Ausführungen von Eva Regenscheidt-Spies zu ihrem neuen Tätigkeitsfeld:

„Bei meiner neuen Aufgabe sehe ich zwei Schwerpunkte; zum einen die laufende Geschäftsführung, Verwaltung und Erledigung aller sonstigen anfallenden Arbeiten einschließlich der Herausgabe des Jahrbuchs, zum anderen die Unterstützung des Präsidenten und des Vorstandes bei der Bewältigung der künftigen Herausforderungen.

Was den ersten Bereich betrifft, so hat meine Vorgängerin Monika Stoermer als langjährige Syndika und Generalsekretärin der Akademie Maßstäbe gesetzt. Mein Ziel ist es zunächst, in die neue Aufgabe hineinzuwachsen und es so gut zu machen wie Frau Stoermer. Dabei kann ich mein Wissen aus der Arbeit in Fakultät und Verwaltung der Universität München einbringen.

Als außeruniversitäre traditionsreiche wissenschaftliche Einrichtung ist mir die Akademie nicht fremd. Nun freue ich mich darauf, die Akademie und ihren Betrieb von innen kennen zu lernen. Sicher wird umgekehrt auch der Wechsel von Frau Stoermer auf mich mit Interesse verfolgt, und man fragt sich, wie ist die Neue, wie wird die Zusammenarbeit mit ihr?

Ich schätze einen kollegialen Arbeits- und Führungsstil, der auch ein gutes Verhältnis zum Personalrat einschließt. Sehr wichtig sind dabei Offenheit und eine gute interne Kommunikation. Das ist die Grundlage, auf der sich ein Wir-Gefühl entwickelt, mit dem alle ihr Bestes für die Akademie geben, auch selbst Verantwortung übernehmen und Freude an ihrer Leistung und Arbeit haben können.

Was den zweiten Bereich betrifft, so habe ich mit großem Interesse die Diskussion über Herausforderungen und Perspektiven der deutschen Wissenschaftsakademien in den Medien im Anschluss an das Symposium im Februar dieses Jahres verfolgt. Dies um so mehr, nachdem ich wusste, dass ich bald Generalsekretärin der Akademie sein würde und häufig darauf angesprochen wurde.

Verschiedene Gründe, insbesondere der nationale und internationale Wettbewerb, die zunehmende Interdisziplinarität und nicht zuletzt Fragen der Finanzierbarkeit sowie des bedarfs- und leistungsgerechten Ressourceneinsatzes, waren Anlass, an den Universitäten schon vor einigen Jahren über neue Organisations- und Leitungsstrukturen nachzudenken und z. T. tiefgreifende Reformen durchzuführen.

Nicht allen Reformen wird Erfolg beschieden sein. Noch weniger sind Reformen per se schon gut. Das Thema des Symposiums im Februar und die



*Die neue Generalsekretärin der Akademie,
Eva Regenscheidt-Spies*

Foto: Angelica Fuss

Reaktionen hierauf sind jedoch ein Indiz dafür, dass man bereits begonnen hat darüber nachzudenken, welchen Platz die Akademien in Zukunft innerhalb des Spektrums der Wissenschaftseinrichtungen in Deutschland einnehmen werden. Es wird darum gehen, Werte und Identität der traditionsreichen Akademien zu bewahren, sich gleichzeitig aber als notwendig erkannten Veränderungen nicht zu verschließen, damit sie als eigenständige, lebendige wissenschaftliche Einrichtungen erhalten bleiben. Bei dieser schwierigen Aufgabe möchte ich den Präsidenten und den Vorstand der Akademie bestmöglich unterstützen. Die Erfahrungen, die ich bei den weitreichenden Strukturreformen an der Ludwig-Maximilians-Universität München gewinnen konnte, sind hierfür eine gute Voraussetzung. In diesem Sinne freue ich mich auf mein neues Aufgabenfeld in der Akademie.“

HUGO BEIKIRCHER NEUER GENERALREDAKTOR



Foto: privat

Als Nachfolger für den vorzeitig verstorbenen Generalredaktor des an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften beheimateten Thesaurus lin-

guae Latinae, Dr. Peter Flury, hat die Internationale Thesaurus-Kommission Dr. Hugo Beikircher bestellt. Seit dem 16. Mai 2001 übt Hugo Beikircher dieses Amt nun auch offiziell aus, nachdem er es seit Spätherbst vergangenen Jahres bereits vertretend wahrgenommen hatte.

Der aus Südtirol stammende und in Wien ausgebildete Latinist gehört dem Unternehmen seit 1967 an, zunächst als Mitarbeiter, seit 1971 als Redaktor. Mit Peter Flury verband Hugo Beikircher eine vertrauensvolle Zusammenarbeit und freundschaftliche Beziehung, die sich nicht zuletzt auch immer wieder in Form gemeinsamen Musizierens äußerte. Hugo Beikircher ist verheiratet und hat drei erwachsene Kinder.

28.

BOTSCHAFTER EINER FORTSCHRITTLICHEN WISSENSCHAFT

ZUR ERINNERUNG AN DIE 100. WIEDERKEHR DES TODESTAGES VON MAX VON PETTENKOFER

Am 9. Februar jährte sich der Todestag Max von Pettenkofers (1818-1901) zum 100. Mal. Mit ihm stand von 1890 bis 1899 ein Mann an der Spitze der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, der zur medizinischen Elite des 19. Jahrhunderts gehörte. Pettenkofer war der Prototyp eines modernen Forschers und verstand sich selbst gerne als Botschafter einer fortschrittlichen bayerischen Wissenschaft. Der hochbegabte Forscher zählt zweifellos zu den Wissenschaftlern, die im 19. Jahrhundert den heutigen Ruf Münchens als Wissenschaftsstandort mitbegründet haben. Pettenkofers kraftvolles Lebenswerk erstreckt sich von der Chemie über die Hygiene und die Stoffwechselforschung bis zur Epidemiologie, in deren Rahmen er sich intensiv mit der Entstehung und der Ausbreitung der Cholera beschäftigte.

Die Aufnahme in den erlauchten Kreis der Bayerischen Akademie der Wissenschaften am 29. Dezember 1846 – zunächst als außerordentliches Mitglied – verdankte der junge Gelehrte dem Chemiker Johann Nepomuk von Fuchs (1774-1856), der Pettenkofers chemische Arbeiten von „origineller Gediegenheit“ lobte. Pettenkofer hatte ein gerichtsmedizinisch relevantes Nachweisverfahren für Arsen gefun-

den, eine Qualitätsprüfung für Essig entwickelt, die Zusammensetzung des menschlichen Speichels untersucht und neue Nachweisreaktionen für körpereigene Stoffe wie Gallensäuren und Kreatinin gefunden. Mit dem Nachweis der Hippursäureausscheidung gelang ihm einer der frühesten Belege für den bestimmenden Einfluss der Nahrung auf die Zusammensetzung des Harns. Als Assistent der könig-

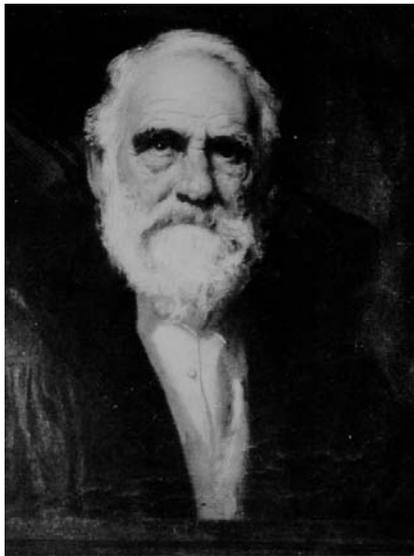
lichen Münzanstalt hatte er überdies eine Methode zur besseren Scheidung von Gold und Silber gefunden. Mit der Wahl Pettenkofers hegte Fuchs auch die Absicht, die zu jener Zeit in mannigfacher Hinsicht immer wichtiger werdende organische Chemie in der Mathematisch-physikalischen Klasse der Akademie zu stärken.

Auf Antrag Justus von Liebig (1803-1873) wurde der nun bereits als Spezialist für ungelöste Fragen aller Art geltende Pettenkofer am 12. Juli 1856 zum ordentlichen Mitglied der Mathematisch-physikalischen Klasse gewählt. Mit der Berufung zum ordentlichen Professor für organische Chemie an der Medizinischen Fakultät der Universität München hatte Pettenkofer im Jahre 1853 auch in seiner akademischen Karriere eine bedeutende Wegmarke erreicht. Entsprechend seinen Neigungen sah er in seiner Zugehörig-

keit zur Bayerischen Akademie der Wissenschaften zunächst eine willkommene Möglichkeit, die Interessen der technischen Chemie zu verfolgen. Allerdings scheiterte das später von ihm ins Auge gefasste Projekt, eine besondere „Akademie für technische Wissenschaften“ ins Leben zu rufen.

In den folgenden Jahrzehnten avancierte Pettenkofer zu einem bedeutenden Seuchenforscher und engagierten Hygieniker und war um 1890 einer der international bekanntesten bayerischen und deutschen Wissenschaftler. So war es durchaus naheliegend, nach dem Tode des Theologen Ignaz von Döllinger (1799-1890), der die Bayerische Akademie der Wissenschaften seit 1872 präsidiert hatte, den 1882 erblich geadelten Max von Pettenkofer zum Präsidenten der angesehensten wissenschaftlichen Vereinigung in Bayern zu wählen.

Da sich die Regierung weigerte, nach dem Altkatholiken Döllinger erneut einen Altkatholiken als Präsidenten der Akademie zu akzeptieren, erklärte Pettenkofer am 16. März 1890 seinen Austritt aus der altkatholischen Gemeinde. Wie Döllinger hatte auch Pettenkofer 1870 öffentlich gegen die vom I. Vatikanischen Konzil dem Papst zuerkannte Infallibilität protestiert und sich aus Protest gegen diese die Freiheit des Denkens und der Forschung gefährdende Lehre der altkatholischen Bewegung angeschlossen.



Max von Pettenkofer (1818-1901);
Gemälde im Besitz der Bayerischen Akademie
der Wissenschaften

Abb.: Archiv

Weltanschaulich glaubte Pettenkofer an die Sendung der Menschheit und an eine materielle und moralische Vervollkommnung der Welt. Als der mit einer großen Robustheit verwöhnte Forscher mit zunehmendem Alter die Last der Jahre spürte, legte er am 18. Juni 1899 auch das Amt des Akademiepräsidenten nieder.

Am Abend des 9. Februar 1901 beendete der weltweit angesehene Forscher mit einem Schuss in die rechte Schläfe seinen privilegierten Lebenslauf.

Wolfgang G. Locher

Entsprechend hoch ist die Nachfrage nach einer Nutzung des Rechners, der praktisch mit Beginn seines Betriebs voll ausgelastet war. Deshalb ist es erforderlich, seine Leistungsfähigkeit über die Jahreswende 2001/2002 nochmals um 50% zu erweitern. Die theoretische Spitzenleistung wird dann 2 Billionen Rechenoperationen pro Sekunde betragen, die von 1.344 Prozessoren erbracht wird. Der Hauptspeicher soll auf 1.300 Gigabyte ausgebaut werden. Damit dürfte der Supercomputer wahrscheinlich wiederum zu den zehn schnellsten Rechnern der Welt gehören. Wie weit Europa im Bereich des Höchstleistungsrechnens hinter den USA und Japan herhinkt, zeigt sich auch daran, dass außer der Maschine am LRZ der Akademie nur noch ein Rechner des Europäischen Zentrums für Mittelfristige Wettervorhersage unter den weltweit 25 schnellsten Rechnern vertreten ist.

„REALE“ EXPERIMENTE HÄUFIG
NUR NOCH 2. WAHL

Die rapide Entwicklung der Leistungsfähigkeit von Computern – die Leistung verzehnfacht sich alle fünf Jahre – ermöglicht heute Computersimulationen mit herausragender technischer und wissenschaftlicher Bedeutung. Zugleich wurden aber auch kontinuierlich die Algorithmen der numerischen Mathematik und die verwendeten Methoden verbessert. Ihre Effizienz stieg manchmal genauso schnell oder sogar noch schneller als die Leistungsfähigkeit der Computer. In der Kombination von schnellen Rechnern, schnellen Algorithmen, schnellen Datennetzen und geeigneten Visualisierungsmöglichkeiten lassen sich heute Forschungs- und Entwicklungsarbeiten in der Wissenschaft und Industrie maßgeblich unterstützen und vorantreiben. An die Stelle der Überprüfung auf experimentellem Wege kann in vielen Fällen ein besseres, detailliertes Verständnis des exakten Ablaufs von Prozessen treten. Zur Zeit werden auf dem Höchstleistungs-

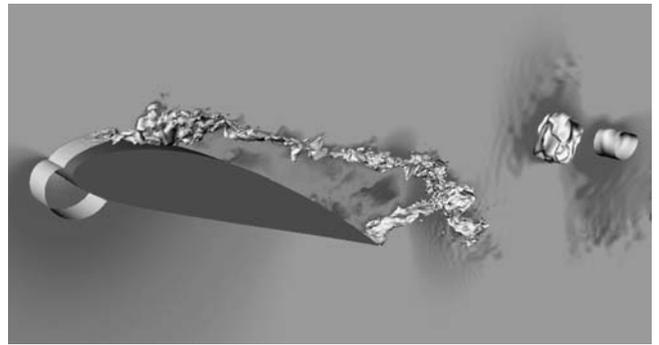
AUSLASTUNG VON ANFANG AN

EUROPAS SCHNELLSTER RECHNER AM LEIBNIZ-RECHENZENTRUM
DER AKADEMIE WIRD WEITER AUSGEBAUT

Komplexe technische Probleme in den Natur- und Ingenieurwissenschaften konnten bisher zum Teil deswegen nicht gelöst werden, weil es in Deutschland keine Rechner mit der erforderlichen Kapazität gab. Mit der Inbetriebnahme des Bundeshöchstleistungsrechners am Leibniz-Rechenzentrum (LRZ) der Bayerischen Akademie der Wissenschaften wurde dieser Mangel behoben. Der im Frühsommer 2000 installierte Rechner ist zur Zeit noch immer der schnellste Rechner in Europa und kann über 1,3 Billionen Rechenoperationen pro Sekunde ausführen. Der riesige Hauptspeicher von über 900 GigaByte lässt die Berechnung völlig neuartiger Problemstellungen zu.



Seitens des Lehrstuhls für Fluidmechanik der Technischen Universität München werden turbulente Strömungen hinter einem Hindernis auf dem Supercomputer des LRZ berechnet. Abb.: LRZ



Ebenfalls auf dem Rechner simuliert werden abgelöste Strömungen um ein Tragflächenprofil. Abb.: LRZ

rechner am Leibniz-Rechenzentrum über 60 beeindruckende Projekte aus den Bereichen Angewandte Mathematik, Astrophysik, Biowissenschaften, Fluid-dynamik, Chemie, Geowissenschaften, Informatik und Physik bearbeitet. Als Themen der Forschungen seien hier nur beispielhaft Untersuchungen der Dynamik von Proteinen, der Interaktion von Strömungen und Bauwerken, die Simulation von Turbulenz, die Modellierung von Ozeanen und ihre Fähigkeit zur Aufnahme von Kohlendioxid, die Ausbreitung von Erdbebenwellen oder die Modellierung des Wachstums von Halbleitermaterialien genannt. Die Forschergruppen kommen aus allen Teilen Deutschlands und haben von ihren Workstations am Arbeitsplatz aus über das Wissenschaftsnetz direkten Zugang zu dem Rechner.

Durch ein Begutachtungsverfahren wird sichergestellt, dass auf dem Rechner nur solche Aufgaben durchgeführt

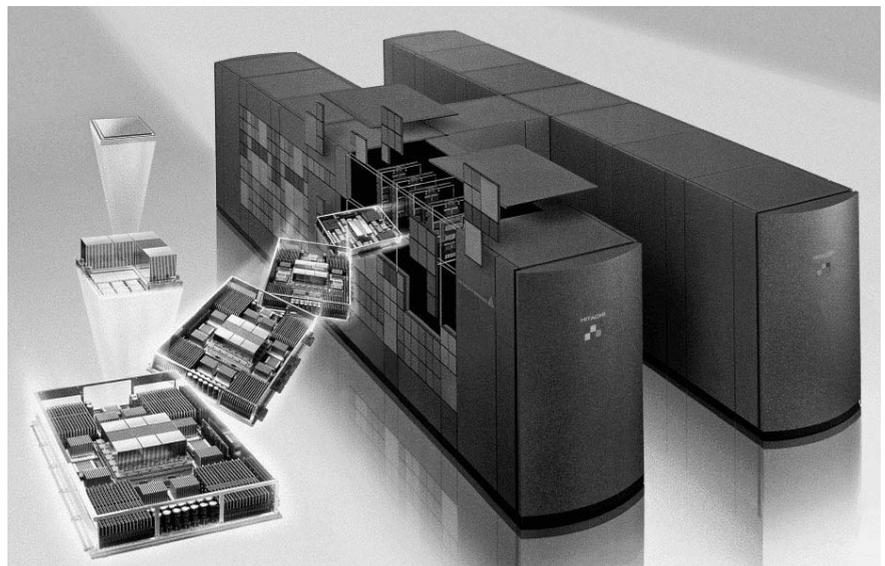
werden, die wissenschaftlich anspruchsvoll sind und deren Bearbeitung auf kleineren Rechnern nicht durchführbar ist. Ein Lenkungsausschuss legt Ziele und Schwerpunkte für die Nutzung des Rechners fest und kontrolliert deren Einhaltung. Immer schnellere Hardware ist aber nicht alles, denn diese Superrechner müssen auch mit recht komplexen Programmen betrieben werden. Die Vergabe des Standortes für den neuen Bundes-höchstleistungsrechner am LRZ war deshalb vom Wissenschaftsrat mit der Auflage verbunden, Strukturen zu schaffen, die eine nachhaltige Nutzung gewährleisten. Dazu wurde das „Kompetenznetzwerk für technisch-wissenschaftliches Hoch- und Höchstlei-

stungsrechnen in Bayern“ (KONWIHR) geschaffen, das mit neun Millionen Mark Fördergeld aus der High-Tech-Offensive des Freistaates Bayern gefördert wird. Das Netzwerk richtet seine Aktivitäten auf strategische Ziele und treibt notwendige Software-entwicklungen voran. Diese Softwareprogramme und das Wissen über deren effizienten Einsatz auf Superrechnern sollen in Bayern, Deutschland und langfristig auch in Europa bereitstehen. Geschäftsstellen an der Technischen Universität München und an der Friedrich Alexander- Universität Erlangen-Nürnberg koordinieren die regionalen Projektbereiche im Norden und Süden Bayerns.

Matthias Brehm

Zum Jahreswechsel wird er noch leistungsfähiger werden: Der Supercomputer am Leibniz-Rechenzentrum der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bei Europas schnellstem Rechner handelt es sich um einen Hitachi SR8000-F1 mit ca. 11 mal 3,5 m Grundfläche. Die maximale Leistung von aktuell 1,3 Billionen Rechenoperationen pro Sekunde wird dann 2 Billionen betragen.

Abb.: Hitachi



DAS ZWEITE SOMMERFEST DER AKADEMIE

Die in Akademie-Aktuell in Heft 1/2001 geäußerte Prognose – „Die ‚Sprecher‘ sollten sich wohl schon einmal darauf einrichten, auch in diesem Jahr wieder ein Sommerfest der Akademie auszurichten!“ – war uns ebenso ‚Befehl‘ wie der dort von Professor Dr. Knut Borchardt geäußerte Wunsch „Hoffentlich gibt es noch viele Gelegenheiten zu Wiederholungen“. Und so organisierten die Sprecher der wissenschaftlichen Mitarbeiter – Heidi Escher-Vetter, Kathrin Müller, Dietrich Einzel und Johannes John – auch in diesem Jahr für den Abend des 20. Juli ein Sommerfest der Akademie, das wiederum in der Akademie-Bibliothek und – für die zahlreichen Tänzerinnen

und Tänzer – im Foyer davor stattfand. Wer wollte, konnte sich bei ‚freiem‘ Tanz, aber auch bei einer Polonaise und der mittlerweile traditionellen Münchner Française vergnügen, Tanzeinlagen bewundern, musikalischen Vorträgen lauschen oder sich ganz zwanglos in der zum Festsaal umdekorierten Bibliothek unterhalten. Dort sorgten die von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern mitgebrachten vielfältigen kulinarischen Beiträge zum kalten Büffet auch in diesem Jahr wieder für das leibliche Wohl der insgesamt rund siebzig Festgäste.

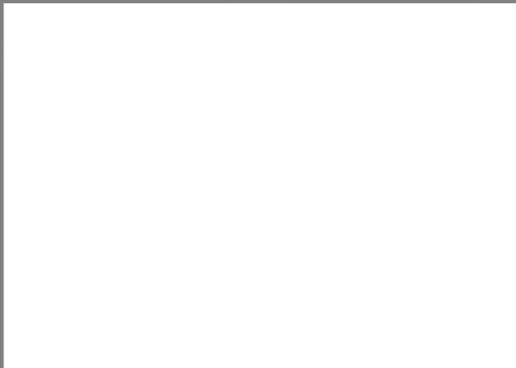
Der Dank der Sprecher gilt jedenfalls all denen, die zum Gelingen des Festes beigetragen haben: namentlich dem

Präsidenten Prof. Dr. Heinrich Nöth für seinen großzügigen Zuschuss zur Festkasse, Wolfgang Mayer für die zuverlässige Organisation des musikalischen Rahmens, für den auch in diesem Jahr das Nymphenburger Salonorchester und die Plamerberg-Musi engagiert waren, sowie nicht zuletzt dem Hausmeisterehepaar Kaiser für seine tatkräftige und unermüdete Unterstützung bei der Vor- und Nachbereitung des Sommerfestes, das sicherlich – und trotz aller in nächster Zeit anstehender Umbau- und Renovierungsmaßnahmen – nicht das letzte in den Räumen der Akademie gewesen sein wird.

Johannes John



Fotos: Dietrich Einzel



BESSERE FINANZAUSSTATTUNG FÜR 2002

Die Bund-Länder-Kommission hat das Akademienprogramm für 2002 verabschiedet und den Finanzansatz gegenüber 2001 um rund 4 Prozent gesteigert. Außerdem hat die Kommission der Neuaufnahme von sieben Vorhaben und der Überführung von fünf Forschungsvorhaben, die bisher von der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Umfang von rund 1,6 Millionen Mark gefördert wurden, ins Akademienprogramm zugestimmt. Acht Vorhaben werden dieses Jahr ihre Arbeiten beenden und zum 31. Dezember 2001 aus dem Akademienprogramm ausscheiden. Damit umfasst das Forschungsprogramm der deutschen Akademien der Wissenschaften im nächsten Jahr 165 Vorhaben, die an über 200 Forschungsstellen bearbeitet werden mit einem Finanzvolumen von rund

41,5 Millionen Euro (knapp 81 Millionen Mark). Mit dieser Finanzsteigerung soll das Akademienprogramm, dessen Zuwächse in den vergangenen Jahren unterhalb der Gehaltssteigerungen geblieben waren und das zunehmend an einer Unterfinanzierung litt, in den nächsten Jahren schrittweise saniert und weiterentwickelt werden. Für 2002 erhalten alle Vorhaben eine Steigerung in Höhe der zum 1. September 2001 wirksam werdenden Anhebung der Gehälter und eine einprozentige Erhöhung der Sachkosten. 36 besonders notleidende Vorhaben werden mit zusätzlichen Mitteln im Gesamtumfang von knapp 1,4 Millionen Mark gefördert. Im Akademienprogramm, das von der Bundesrepublik Deutschland und den am Programm beteiligten Bundesländern im

Rahmen der gemeinsamen Forschungsförderung finanziert wird, werden Langzeitvorhaben in den Geisteswissenschaften und Grundlagenforschung in den Naturwissenschaften bearbeitet, häufig mit interdisziplinärer Ausrichtung und eingebunden in internationale Forschungsk Kooperationen. Die Vorhaben werden von den Akademien der Wissenschaften in Berlin-Brandenburg, Düsseldorf, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, Mainz und München sowie von der Leopoldina (Halle) betreut. Die Akademien koordinieren das Akademienprogramm seit diesem Jahr im Rahmen ihres Zusammenschlusses „Union der deutschen Akademien der Wissenschaften“ weitgehend selbstständig.

Weitere Informationen unter:

<http://www.akademienunion.de>

NEUE WISSENSCHAFTLICHE ARBEITSGRUPPE GEGRÜNDET

Am 7. Mai diesen Jahres trafen sich Vertreter beider Klassen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (BAW) unter Federführung von Prof. Dr. Horst Hagedorn, Würzburg, zum ersten Treffen des Wissenschaftlichen Komitees für Gebirgsforschung der BAW (WiKo Gebirge). Anlass für die Neukonstituierung war die Mitgliedschaft der BAW im Internationalen Wissenschaftlichen Komitee Alpenforschung. Dieses ist maßgeblich für die Durchführung des AlpenForums, eines internationalen Treffens, das alle zwei Jahre in einem der Alpenländer stattfindet, verantwortlich. Gegründet wurde diese Initiative von den Schweizerischen Akademien unter Hinzuziehung von Institutionen aus anderen Alpenländern. Um am AlpenForum alle Alpenländer teilhaben zu lassen und es innerhalb bereits bestehender ‚Alpenforschungseinrichtungen‘ zu

verankern, wurde 1999 zwischen den Akademien und anderen wissenschaftlichen Institutionen der Alpenländer eine gemeinsame Vereinbarung getroffen, in der die Ziele des AlpenForums definiert wurden. Für die Organisation wurde das Internationale Wissenschaftliche Komitee Alpenforschung gegründet, mit einer gemeinsamen Geschäftsstelle mit Sitz in Bern/Schweiz, die durch finanzielle Beiträge aller Mitglieder finanziert wird.

Jedes Mitglied ist gehalten, sich aktiv an der Gestaltung des Programms des AlpenForums zu beteiligen, d.h. Vortragende zu benennen bzw. Workshops oder andere Veranstaltungen zu organisieren. Um dieser Aufgabe seitens der BAW gerecht zu werden, erschien es notwendig, ein Netzwerk zu etablieren, das Informationen über die Gebirgsforschung in Deutschland beinhaltet

bzw. weitergeben kann. Dazu hat das WiKo Gebirge der BAW am 8. Mai 2001 ein erstes Arbeitstreffen in der Akademie organisiert. 60 Wissenschaftler verschiedenster natur-, geistes- und sozialwissenschaftlicher Disziplinen aus Universitäten, Institutionen und Arbeitsgruppen wurden angesprochen, von denen 44 Vertreter an dem Treffen teilnahmen.

Mit kurzen mündlichen Beiträgen stellten die Teilnehmer ihre Forschungsrichtungen vor, so dass ein recht guter Überblick über das vorhandene Forschungspotenzial entstand. In der anschließenden Diskussion zum Thema ‚Die Zukunft der Gebirgsforschung in Deutschland‘ beschäftigten sich die Teilnehmer sehr intensiv mit der Stellung der Mittelgebirgsforschung, der Frage nach deutschen Forschungsbeiträgen auf europäischer Ebene bzw. damit, welche Möglichkeiten der finanziellen Förderung der deutschen Gebirgsforschung durch die Europäische Union vorhanden sind. Ausführlich wurde darüber hinaus die

Frage diskutiert, wo noch Forschungsbedarf besteht.

Aus dem Teilnehmerkreis wurde angeregt, diese Art des Arbeitstreffens regelmäßig zu veranstalten, eventuell auch in kleineren Gruppen Gespräche zu einer ganz bestimmten wissenschaftlichen Thematik zu führen. Als unbedingt notwendig erschien es allen, die fächerübergreifende Interdisziplinarität beizubehalten bzw. weiter zu vertiefen, da viele Themen einer vielseitigen Betrachtungsweise bedürfen, um sie vollkommen verstehen und erklären zu können. Vorgeschlagen wurde, als ersten Schritt ein Adressennetzwerk zu schaffen, dem dann eine

Internetseite auf der Akademie-Webseite folgen soll, um so die Kontakte untereinander zu fördern.

Um das neu gegründete WiKo Gebirge auch einer etwas breiteren Öffentlichkeit vorzustellen, wurde beschlossen, in Zusammenarbeit mit anderen Kommissionen der Akademie und Interessierten aus dem Kreis des ersten Arbeitstreffens im Jahr 2002 (dem von der UNO verkündeten Internationalen Jahr der Berge) eine diesbezügliche Veranstaltung zu organisieren.

Ansprechpartner für weitere Informationen, auch zum Thema Gebirgsforschung, und Auskünfte

bei eventuell gewünschten eigenen Beiträgen erteilen gerne:

Prof. Dr. Horst Hagedorn,

E-Mail: horst.hagedorn@mail.uni-wuerzburg.de,

Telefon: 0931-888 5545,

und Eva Samuel-Eckerle,

E-Mail: eva.samuel-eckerle@mail.uni-wuerzburg.de,

Telefon: 0931-888 5545.

Über die zukünftigen Aktivitäten des WiKo Gebirge wird „Akademie Aktuell“ informieren. Weitere Interessenten sind jedenfalls herzlich willkommen.

Eva Samuel-Eckerle

ARCHITEKTUR

Eine etwas unterkühlte Ausstrahlung hatte die Fassade des in der Barer Straße angesiedelten Leibniz-Rechenzentrums (LRZ) der Bayerischen Akademie der Wissenschaften ja schon immer gehabt – wie sich das für ein modernes Rechenzentrum eben so gehört. Doch seit im Sommer 2000 nach jahrelangen Sanierungsarbeiten die letzten Gerüste abmontiert worden

sind, umgibt das LRZ ein fast designerhaftes Outfit: „Edelstahlzargen betonen die Tragstruktur aus Stahlstützen im Abstand von 1,1 m. Anthrazitgrau emaillierte Gläser unterstreichen die Körperhaftigkeit des Baus, sowie die elegante Fassadenproportion. Durch das Schließen der Arkade wendet sich das Gebäude jetzt der Stadt zu.“

Nachzulesen war diese wohl auch dem einen oder anderen LRZ'ler so noch nicht bewusst gewordene Zustands-

beschreibung seines Arbeitsgebäudes jüngst in dem Programmheft „Architekturen“ der Bayerischen Architektenkammer. Was macht es da schon aus, dass der das Programm begleitende Brief an das „Leibniz-Rechenzentrum“ adressiert gewesen ist. Es kann halt nicht jeder so ein Universalgenie wie Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1717) – übrigens der Namensgeber des Leibniz-Rechenzentrums der Akademie – sein ...

Hg.

Fotos: Bauamt TUM



NEUES AUS DEM HISTORISCHEN KOLLEG

Für das Kollegjahr 2001/2002 hat das Kuratorium des Historischen Kollegs unter dem Vorsitz von Prof. Dr. Lothar Gall (Frankfurt a. M.) Forschungsstipendien vergeben an:

Prof. Dr. Helmut Altrichter (Universität Erlangen) für das Vorhaben „Russland 1989. Die Erosion eines Systems, der Zerfall einer Weltmacht, das Ende einer Epoche“;

Prof. Dr. Marie-Luise Recker (Universität Frankfurt a. M.) für das Vorhaben „Parlamentarismus in der Bundesrepublik Deutschland 1949-1969“; und an

Prof. Dr. Jürgen Trabant (Freie Universität Berlin) für das Vorhaben „Mithridates im Paradies: Geschichte des europäischen Sprachdenkens“.

Das Förderstipendium des Historischen Kollegs wird Dr. Andreas Rödder (Universität Stuttgart) für das Vorhaben „Die Bundesrepublik Deutschland 1969-1990. (Grundriss der Geschichte)“ zuteil.

Alle Stipendiaten erhalten durch das Kolleg die Möglichkeit, frei von anderen Verpflichtungen innerhalb eines Jahres eine größere wissenschaftliche Arbeit („Opus magnum“) abzuschließen. Die Einrichtung ging zum Beginn des Kollegjahres 2000/2001 über auf die Stiftung zur Förderung der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und des Historischen Kollegs. Die Grundfinanzierung erbringt der Freistaat Bayern, die Forschungs- und Förderstipendien werden bereit gestellt durch die Fritz Thyssen Stiftung, den DaimlerChrysler Fonds, den Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft und ein Förderunternehmen des Stifterverbandes.

Bislang wurden seitens des Historischen Kollegs insgesamt 62 Forschungsstipendien und 14 Förderstipendien vergeben.

zg.

ZUSAMMENGEHALTEN VON DER SUCHE NACH DEM REGELHAFTEN IM MENSCHLICHEN ZUSAMMENLEBEN

EIN ZWISCHENBERICHT ÜBER DIE AN DER BAYERISCHEN AKADEMIE
DER WISSENSCHAFTEN ENTSTEHENDE MAX WEBER-GESAMTAUSGABE

Seit 1976 wird an der Max Weber-Gesamtausgabe (MWG) gearbeitet. Es ist dies weltweit eine der ersten historisch-kritischen Gesamtausgaben, welche dem Werk eines Sozialwissenschaftlers gewidmet sind. Die zentrale Redaktion ist in der Kommission für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften angesiedelt. Das Werk erscheint im Verlag J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen, mit dem schon Max Weber selbst seinerzeit eng zusammengearbeitet hat.

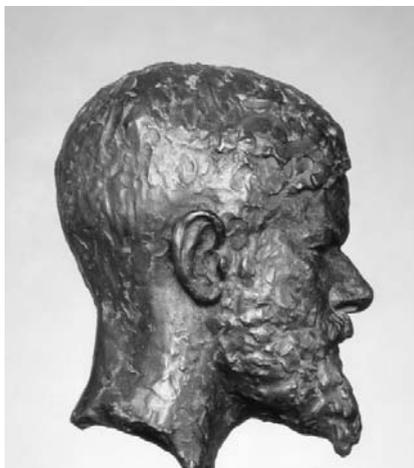
Max Weber (1864-1920), einer der bedeutendsten Gelehrten seiner Zeit, gehörte durch Geburt zur groß- und bildungsbürgerlichen, liberal, national und weltbürgerlich orientierten Führungsschicht des Deutschen Reiches. In dessen Gründungsphase hatte diese Gesellschaftsschicht ökonomisch, politisch und kulturell den Ton angegeben; unter Kaiser Wilhelm II. erlebte sie, wenigstens in der Politik, einen dramatischen Bedeutungsschwund.

In Webers Leben und Schaffen überschritten sich in eigentümlicher Weise breiteste wissenschaftliche Neigungen und politischer Gestaltungswille. Er studierte Rechtswissenschaften und

veröffentlichte ab 1889 kurz nacheinander eine handelsrechtliche Dissertation aus dem Bereich der städtischen Welt des italienischen Mittelalters, eine – römischrechtliche – Habilitationsschrift über die römische Agrargeschichte sowie – für den Verein für Socialpolitik – eine berühmt gewordene agrar- und sozialwissenschaftliche Untersuchung der Lage der Landarbeiter im ostelbischen Deutschland. Diese öffnete ihm den Weg auf einen wirtschaftswissenschaftlichen Lehrstuhl in Freiburg i.Br. und bald darauf nach Heidelberg. Zusätzlich zu seinen bisherigen Themen, die er weiter pflegte, griff er dort juristische und ökonomische Fragen des Börsenwesens auf und schulte an ihnen sein Verständnis ökonomischer Zusammenhänge. Binnen weniger Jahre galt er auch auf diesem Gebiet als führender Kopf. 1902/03 gab Max Weber wegen Krankheit seinen Lehrstuhl auf. Erst 1918 kehrte er an die Universität zurück, zunächst für kurze Zeit in Wien und ab Sommer 1919 in München, wo ihn bald auch die Bayerische Akademie der Wissenschaften zu ihrem Mitglied machte.

Die unglaubliche Spannweite von Webers Werk steht von Anfang an vor Augen. Es wurde von der Suche nach dem Regelhaften im menschlichen Zusammenleben zusammengehalten. Erwähnt seien hier nur seine Arbeiten zur Wissenschaftslehre ab 1903/04, die den Verzicht auf verdeckte Werturteile

Die Büste von Max Weber, wie sie in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften als Leihgabe der Erben nach Max und Marianne Weber zu betrachten ist. Foto: F.W.





bei der wissenschaftlichen Arbeit forderten und daher noch immer heftige Kontroversen provozieren; seine Beobachtung der russischen Revolution von 1905/06, die Studien zur Psychophysik der industriellen Arbeit ab 1908 und wenig später zur Musik; vor allem aber sei auf seine berühmten Aufsätze über die Protestantische Ethik und den Geist des Kapitalismus von 1904/05 hingewiesen, eine Aufsatzfolge von kaum 200 Seiten, in welcher es um nicht weniger als um die – religiösen – Grundlagen des modernen Kapitalismus ging. Sie trug ihm den Namen eines bürgerlichen Marx – oder, je nach Standort, Anti-Marx – ein. An die Protestantische Ethik schlossen sich in den letzten Jahren vor Ausbruch des Weltkriegs seine weltumgreifenden Studien über die Wirtschaftsethik der Weltreligionen an. In derselben Zeit entstand sein – erst postum unter dem Titel „Wirtschaft und Gesellschaft“ auf höchst problematische Weise veröffentlichtes – soziologisches Hauptwerk. Während des Weltkrieges und der Revolutionszeit kam dazu eine rege politisch-publizistische Tätigkeit mit zahlreichen Vorträgen, Zeitungsartikeln, Broschüren und Streitschriften, von denen heute einige zum politikwissenschaftlichen Grundbestand gehören. Was Weber sagte und schrieb, hatte und hat Gewicht. „Wirtschaft und Gesellschaft“ wurde vor kurzem auf dem soziologischen Weltkongress in Montreal zum wichtigsten soziologischen Werk des 20. Jahrhunderts erklärt, und auch „Die protestantische Ethik und der ‚Geist‘ des Kapitalismus“ erhielt einen vorderen Platz auf dieser eigentümlichen Rangliste von Spitzenwerken. Vieles aus seinem Werk ist in Übersetzungen auf der ganzen Welt verbreitet und zog eine Fülle weiterer wissenschaftlicher Bemühungen nach sich. Mittlerweile hat die teils sehr kontroverse Literatur inhaltlich-sachlich und dem Umfang nach die Grenzen der Überschaubarkeit längst überschritten. Vertreter verschiedener Wissenschaften reklamieren ▶

BISHER LIEGEN FOLGENDE BÄNDE DER GESAMTAUSGABE VOR:

Abteilung I: Schriften und Reden

- Band 2: Die römische Agrargeschichte in ihrer Bedeutung für das Staats- und Privatrecht. 1891, hrsg. v. Jürgen Deininger. 1986.
- Band 3: Die Lage der Landarbeiter im ostelbischen Deutschland. 1892, hrsg. v. Martin Riesebrodt, 2 Halbb. 1984.
- Band 4: Landarbeiterfrage, Nationalstaat und Volkswirtschaftspolitik. Schriften und Reden 1892–1899, hrsg. v. Wolfgang J. Mommsen in Zusammenarbeit mit Rita Aldenhoff, 2 Halbb. 1993.
- Band 5: Börsenwesen. Schriften und Reden 1893–1898, hrsg. v. Knut Borchardt in Zusammenarbeit mit Cornelia Meyer-Stoll. 2 Halbb. 1999–2000.
- Band 8: Wirtschaft, Staat und Sozialpolitik. Schriften und Reden 1900–1912, hrsg. v. Wolfgang Schluchter in Zusammenarbeit mit Peter Kurth und Birgitt Morgenbrod. 1998.
- Band 10: Zur Russischen Revolution von 1905. Schriften 1905–1912, hrsg. v. Wolfgang J. Mommsen in Zusammenarbeit mit Dittmar Dahmann. 1989.
- Band 11: Zur Psychophysik der industriellen Arbeit. Schriften und Reden 1908–1912, hrsg. v. Wolfgang Schluchter in Zusammenarbeit mit Sabine Frommer. 1995.
- Band 15: Zur Politik im Weltkrieg. Schriften und Reden 1914–1918, hrsg. v. Wolfgang J. Mommsen in Zusammenarbeit mit Gangolf Hübinger. 1984.
- Band 16: Zur Neuordnung Deutschlands. Schriften und Reden 1918–1920, hrsg. v. Wolfgang J. Mommsen in Zusammenarbeit mit Wolfgang Schwentker. 1988.
- Band 17: Wissenschaft als Beruf 1917/1919 – Politik als Beruf 1919, hrsg. v. Wolfgang J. Mommsen und Wolfgang Schluchter in Zusammenarbeit mit Birgitt Morgenbrod. 1992.
- Band 19: Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. Konfuzianismus und Taoismus. Schriften 1915–1920, hrsg. v. Helwig Schmidt-Glintzer in Zusammenarbeit mit Petra Kolonko. 1989.
- Band 20: Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. Hinduismus und Buddhismus 1916–1920, hrsg. v. Helwig Schmidt-Glintzer in Zusammenarbeit mit Karl-Heinz Golzio. 1996.
- Band 22-5: Wirtschaft und Gesellschaft. Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte. Nachlaß, Teilband 5: Die Stadt, hrsg. von Wilfried Nippel. 1999.

Abteilung II: Briefe

- Band 5: Briefe 1906–1908, hrsg. v. M. Rainer Lepsius und Wolfgang J. Mommsen in Zusammenarbeit mit Birgit Rudhard und Manfred Schön. 1990.
- Band 6: Briefe 1909–1910, hrsg. v. M. Rainer Lepsius und Wolfgang J. Mommsen in Zusammenarbeit mit Birgit Rudhard und Manfred Schön. 1994.
- Band 7: Briefe 1911–1912, hrsg. v. M. Rainer Lepsius und Wolfgang J. Mommsen in Zusammenarbeit mit Birgit Rudhard und Manfred Schön. 2 Halbb. 1998.



ihn für ihr Fach oder bestreiten seine Zugehörigkeit zu anderen: Arbeitswissenschaften, Geschichte, Politik, Ökonomie, Philosophie, Rechtswissenschaften, Religionswissenschaft, Soziologie. Neben und vor anderen gilt er als ein Mitbegründer des letzteren, zwischen so vielen Fächern angesiedelten und sie verbindenden Faches.

DAS GEWINNEN DER AKADEMIE

1984 veröffentlichte die Kommission für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften die beiden ersten Bände ihrer Max Weber-Gesamtausgabe (MWG). Vorangegangen waren die Initiative und langjährige Planungsarbeit von fünf zu einem Herausgeberkreis vereinigten führenden Kennern von Max Webers Werk, den Professoren Horst Baier, M. Rainer Lepsius, Wolfgang J. Mommsen, Wolfgang Schluchter und Johannes F. Winckelmann. Sie hatten die Bayerische Akademie der Wissenschaften und deren Kommission für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte sowie den damaligen bayerischen Kultusminister Hans Maier für ihr Vorhaben gewonnen, wodurch die Einrichtung und Finanzierung einer Arbeitsstelle mit Archiv und Spezialbibliothek möglich wurde. Seit 1976 unterhält die Akademie in München die zentrale Redaktion der MWG. Mit starker finanzieller Unterstützung durch die beteiligten Länder und das Langfristprogramm der Deutschen Forschungsgemeinschaft kamen für die Edition von Webers Briefwerk und Vorlesungen sowie von „Wirtschaft und Gesellschaft“ weitere Arbeitsstellen an den Universitäten Düsseldorf und Heidelberg hinzu. Diese Arbeitsstellen gingen ab 1997 ebenso wie die Münchner Redaktion in das Akademienprogramm über. Warum ein solcher Aufwand? Hätte man sich nicht damit begnügen können, Webers berühmte, längst publizierte Werke als Nachdrucke zusammenzufassen, wie es mit den Schriften anderer großer

Gelehrten auch geschah?

Man hätte dann auf allzu vieles verzichtet. Webers Nachlass war verstreut, die Manuskripte seiner Werke waren größtenteils verschollen. Mit dem Fund unveröffentlichter Werke konnte man zwar nicht rechnen. Und doch fanden sich bei der systematischen Nachsuche in den verschiedensten Archiven zahllose Briefe und unbekannte Schriften Max Webers: Denkschriften, Protokolle, Zeitungsartikel, Leserbriefe, dazu kamen Diskussionsbeiträge, Vorlesungen etc., Nachrichten über verlorengegangene Texte und Berichte über Reden. 1981 umfasste eine erste gedruckte Übersicht über Webers Werk, von Martin Riesebrodt für die Zwecke der MWG erarbeitet, 297 Texte von Webers Hand, etwa 150 weitere sind inzwischen hinzugekommen. Die meisten Bände der MWG enthalten verschollene, vergessene oder bisher ganz unbekannte Texte.

Die Texte waren zwar gedruckt, doch die Drucke waren nicht verlässlich. Man musste sie textkritisch prüfen, ihre Varianzen erfassen – und lernte sie dabei neu kennen. Ein angemessenes Verständnis von Webers Werk setzt die Kenntnis des gelehrten Spezialwissens vieler Sachgebiete und des Bildungswissens seiner Zeit voraus. Dieses Wissen ist aber längst durch neue, andere Bildungs- und Wissensinhalte ersetzt. Für die Gesamtausgabe musste es neu erarbeitet und in die Edition eingearbeitet werden. Glossare, Personenverzeichnisse, Verzeichnisse der von Max Weber zitierten Literatur und zahllose erläuternde Anmerkungen erschließen jetzt die Texte, Einleitungen und Editorische Berichte machen den Leser mit ihren Entstehungszusammenhängen vertraut.

Dazu kam Webers Briefwerk, das bisher fast ganz unbekannt war. In verschiedensten Sammlungen, Archiven, Privatbesitz und sogar im Autographenhandel des In- und Auslands fanden sich ca. 3.500 Briefe Max Webers, größtenteils Originale und teils Abschriften. Sie wurden aus seiner kaum leserlichen Handschrift

übertragen, geordnet und kommentiert. Mit den notwendigen Erläuterungen versehen werden sie in einer separaten Abteilung der Gesamtausgabe kritisch ediert.

DEZENTRAL ARBEITEN – ZENTRAL REDIGIEREN

Ein solch großes Editionsprojekt braucht eine angemessene innere Organisation: Der Herausgeberkreis legte seinerzeit die Gliederung der Gesamtausgabe fest (MWG I: Schriften und Reden; MWG II: Briefe; MWG III: Vorlesungen) und wies die bekannten Texte chronologisch und thematisch bestimmten Einzelbänden zu. Derselbe Kreis bestimmte renommierte Kenner des jeweiligen Sachgebiets zu Herausgebern dieser Bände, welche ihre Arbeit selbständig organisieren und sich gegebenenfalls auch selbst um die etwa notwendigen Geldmittel kümmern. Diese dezentrale Arbeitsweise ist hocheffektiv, bringt jedoch Ungleichmäßigkeiten aller Art mit sich. Daher werden alle Bände der MWG von der Münchner Arbeitsstelle zentral redigiert und vom Herausgeberkreis in gemeinschaftlicher Verantwortung zum Druck gegeben. Darüber hinaus haben sich Mitglieder und Mitarbeiter der Kommission für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte von den ersten Bänden an aktiv als Herausgeber und Mitarbeiter an der Edition von Einzelbänden beteiligt (Rita Aldenhoff: MWG I/4; Knut Borchardt und Cornelia Meyer-Stoll: MWG I/5; Gargolf Hübinger: MWG I/15; M. Rainer Lepsius: MWG II/5,6,7; Martin Riesebrodt: MWG I/3).

Die ursprüngliche Planung hat sich bewährt. Bislang liegen 13 Bände aus Abteilung I und drei Bände Briefe vor, darunter mehrere Doppelbände. Die Abteilungen I und II sind zur Gänze in Bearbeitung. Nur bei Abteilung III sind die Vorarbeiten noch nicht abgeschlossen. Von den meisten bisher veröffentlichten Bänden hat der Verlag dienstlicherweise auch Studienausgaben publiziert (bisher zehn Bände).





VON DEN GEHEIMEN HERRSCHERN ALLER LEBENSÄUME

DIE KOMMISSION FÜR ÖKOLOGIE WIDMETE SICH DEN ALLGEGENWÄRTIGEN, ABER WENIG BEKANNTEN MIKROORGANISMEN

Mikroorganismen – im Folgenden sind damit Bakterien und Archaeen gemeint – sind die geheimen Herrscher aller Lebensräume. Kein Ökosystem kann ohne sie funktionieren. Nach neuesten Schätzungen sollen sie mehr als die Hälfte der auf der Erde vorkommenden Biomasse ausmachen. Dennoch sind sie weitgehend unerforscht: Mikrobiologen schätzen die Zahl der bisher bekannten Bakterienarten auf weniger als 1%! Neuere molekularbiologische Verfahren erlauben es, die Bakterien auch ohne vorherige Kultivierung zu identifizieren und Einblick in ihren Stoffwechsel und ihre Funktionen zu gewinnen. Die Kommission für Ökologie der Bayerischen Akademie der Wissenschaften stellte kürzlich in einem Experten-Rundgespräch unter dem Titel „Bedeutung der Mikroorganismen für die Umwelt“ die wichtigsten dieser neuen Ansätze sowie faszinierende Neuheiten aus der Welt der Bakterien vor.

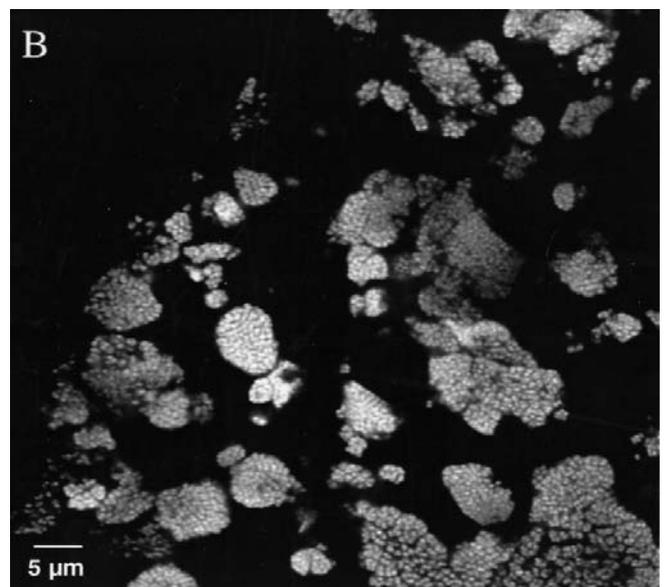
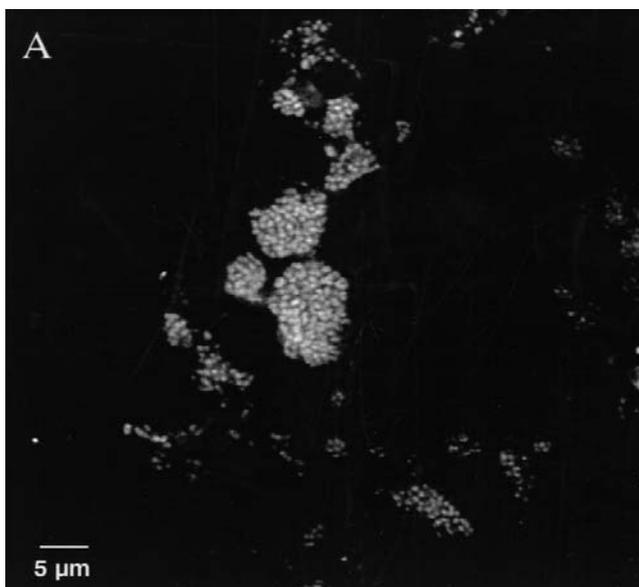
In seiner Einführung verdeutlichte Prof. Dr. Karl-Heinz Schleifer (TU München), der Organisator des Rundgesprächs, das große Problem zum Thema Mikroorganismen: Im Vergleich zu Höheren Pflanzen und Tieren sind die Prokaryoten, die keinen echten Zellkern besitzen, trotz ihrer enormen Masse (ihre Gesamtzahl wird auf 4- bis 6-mal 10³⁰ Zellen geschätzt!) und trotz ihres Beitrags für unsere Umwelt weitgehend unbekannt und uner-

forscht. Prokaryoten sind die ältesten bekannten Lebewesen. Sie entstanden vor mehr als 3,5 Milliarden Jahren auf der Erde und waren über ca. zwei Milliarden Jahre auch die einzigen Lebewesen. Ihre Energie deckten sie in der noch sauerstofffreien Uratmosphäre im Wesentlichen durch den Abbau anorganischer Verbindungen wie solche von Schwefel und Wasserstoff. Erst als sich bei den Cyanobakterien (Cyanophyta, „Blualgen“) die aerobe Photo-

synthese entwickelt hatte, d.h. die Freisetzung von Sauerstoff bei Verbrauch von CO₂ und Wasser, konnten sich alle nachfolgenden Höheren Lebewesen entwickeln. Noch heute sind viele Stoffwechsellleistungen auf die Bakterien beschränkt und es gibt kaum ein Substrat, das von Bakterien nicht abgebaut werden kann.

Wie erwähnt, scheiterte die Erforschung der Mikroorganismen meist an ihrer verbreiteten Nichtkultivierbarkeit. Erst die Entwicklung neuer molekularbiologischer Methoden ermöglichte es, zumindest etwas tiefer in die Welt der Bakterien einzudringen. Die Grundlagen dieser neuen Gensondentechniken wurden im Wesentlichen in dem Labor von Karl-Heinz Schleifer an der TU München entwickelt und 1995 mit dem Körber-Preis für die Europäische Wissenschaft ausgezeichnet. Ihre Anwendungsbereiche, Möglichkeiten und Grenzen zeigten die ersten drei Vorträge, die im Rahmen des Rundgesprächs von Dr. Wolfgang ▶

Abb. 1. In einem Biofilm aus einer Kläranlage der Stadt Ingolstadt konnten ammonium- und nitritoxidierende Bakterien vor Ort mit spezifischen, fluoreszenzmarkierten Gensonden nachgewiesen werden. Abbildung A zeigt ammoniumoxidierende Bakterien, Abbildung B nitritoxidierende Bakterien. Die Abbildungen A und B weisen das selbe mikroskopische Blickfeld auf. Die Visualisierung der Bakteriengruppen erfolgte mit Laser Scanning Mikroskopie. Abb.: M. Wagner/H. Daims





Ludwig, PD Dr. Michael Wagner (beide TU München) und PD Dr. Rudolf Amann (Max-Planck-Institut für marine Mikrobiologie, Bremen) gehalten wurden.

Neben dem Träger der Erbinformation, der DNA (Desoxyribonukleinsäure, doppelsträngig), erfüllt in der Zelle die RNA (Ribonukleinsäure; im Allgemeinen einsträngig) spezifische Funktionen vor allem im Bereich der Eiweiß-Synthese. Diese findet in kleinen, speziellen Zellorganellen, den Ribosomen, statt. Vergleicht man die ribosomale RNA (d.h. die RNA der Ribosomen) bekannter Bakterienarten, so zeigt sich, dass sie in bestimmten Bereichen fast unverändert ist, sie sich in anderen Bereichen jedoch zwischen den einzelnen Arten deutlich unterscheidet. Diese rRNA-Bereiche eignen sich hervorragend zur Aufklärung der phylogenetischen, d.h. der entwicklungsgeschichtlichen Verwandtschaft der Mikroorganismen: Allgemein gilt, je unterschiedlicher einzelne Sequenzbereiche eines rRNA-Gens in zwei Organismen sind, desto weniger nah verwandt sind diese. Vergleicht man z.B. das Darmbakterium „Escherichia coli“ mit „Klebsiella pneumoniae“, dem Erreger der Lungenentzündung, so beträgt der Sequenzunterschied zwischen bestimmten homologen

rRNA-Genen 3,7 %, während sich z.B. Escherichia coli und Thermotoga, ein Bakterium aus heißen Quellen, mit 26,1 % unterscheiden. Das bedeutet, dass die Letztgenannten sich in ihrer Evolution sehr viel früher voneinander abgetrennt haben.

Mit Hilfe der Gensonden lassen sich unbekannte Bakterien aus Umweltproben auch in ihrer Funktion im Ökosystem charakterisieren. So könnte z.B. auch die Zusammensetzung der Mikroorganismen in einer Kläranlage routinemäßig kontrolliert und bisher unvorhersehbare mikrobielle Zusammenbrüche, wie sie in der Praxis immer wieder vorkommen, rechtzeitig erkannt und verhindert werden.

Lange unterschätzt wurde die Rolle der Bakterien in Gewässern, wie Prof. Dr. Bernhard Schink (Universität Konstanz) anschaulich darstellte. Mikroorganismen bauen nicht nur in Partikelform vorliegende organische Substanzen (z.B. verrottetes Pflanzenmaterial oder tierische Ausscheidungen) ab und führen diese über den Prozess der Mineralisation in den Nährstoffkreislauf zurück; sie nehmen auch gelöste organische Verbindungen auf, die in großer Menge von Pflanzen ins Wasser abgegeben werden, und überführen sie auf diese Weise wiederum in partikuläre Biomasse, die dann wieder durch

frei im Wasser schwebende kleine Tiere, dem Zooplankton, abgeweidet werden kann.

Beeindruckend ist die Vielzahl und Art der Substrate, die von den Bakterien zu ihrer Energiegewinnung verwendet werden können, wenn im tieferen Wasser kein Sauerstoff mehr zur Verfügung steht. So berichtete Prof. Dr. Friedrich Widdel (Max-Planck-Institut für marine Mikrobiologie, Bremen) von in 800 bis 1000 m Tiefe vor der Küste Oregons neu entdeckten Lebensgemeinschaften. Diese bestehen aus einer Hülle von sulfatreduzierenden Bakterien und einem Kern von Bakterien, die zu der sehr ursprünglichen Gruppe der sogenannten Archaeobakterien gehören und vermutlich Methan oxidieren.

Drei weitere Vorträge des Experten-Rundgesprächs waren dem Zusammenleben von Höheren Pflanzen und Tieren mit Mikroorganismen gewidmet. Prof. Dr. Barbara Reinhold-Hurek (Universität Bremen) geht mit ihrer Forschungsgruppe der Frage nach, ob es neben der bekannten Stickstofffixierung durch Wurzelknöllchenbakterien in bestimmten Pflanzen (z.B. Lupine, Bohne) auch in Gräsern Bakterien gibt, die den freien Stickstoff der Luft binden und damit den Pflanzen zugänglich machen können. Allein beim Reisanbau in Asien werden jährlich 47 Milli-

DIE GESCHÄTZTE ARTENANZAHL DER WICHTIGSTEN LEBEWESEN:

Gruppe	Zahl der beschriebenen Arten (in Tausend)	Geschätzte Zahl an Arten (in Tausend)	Prozent der bekannten Arten
Mikroorganismen:			
Bakterien	5	1000	< 0,5
Pilze	72	1500	4,8
Protozoen	40	200	20
Algen	40	400	10
Pflanzen:	270	320	84
Tiere:			
Nematoden	25	400	6
Insekten	950	8000	12
Wirbeltiere	45	50	90





onen Tonnen an Stickstoffdünger ausgebracht – eine enorme Menge, die durch eine natürliche Düngung durch pflanzeigene Bakterien wesentlich reduziert werden könnte. Dass tatsächlich in einer Grasart in Pakistan, dem Kallargras (*Leptochloa fusca*), sowie in verschiedenen Reissorten derartige stickstofffixierende Bakterien vorkommen, konnte im Labor von Barbara Reinhold-Hurek nachgewiesen werden. Prof. Dr. Jörg Ott von der Universität Wien dagegen widmet sich seit vielen Jahren der Erforschung der Tiefsee. Er berichtete über spektakuläre Symbiosepartner aus dem Tierreich, wie z.B. über *Riftia*, einen meterlangen, mund- und darmlosen Röhrenwurm aus der Verwandtschaft der Vestimentifera, der dank seiner mikrobiellen Symbiosepartner im Körperinneren die höchsten Wachstumsraten aller wirbellosen Tiere (mit Ausnahme des Oktopus) erreicht.

In die komplizierte Welt der Wechselwirkungen zwischen Bakterien, Insekten und deren Wirtspflanzen führte Prof. Dr. Wilhelm Boland (Max-Planck-Institut für chemische Ökologie, Jena) ein. Im Darmtrakt des Insekts lebende Mikroorganismen verknüpfen vom Insekt angelieferte Fettsäuren und Aminosäuren zu Konjugaten, die dann mit dem Salivar- (d.h. Speicheldrüsen)sekret der pflanzensaugenden Insekten in die Wirtspflanze gelangen. Dort wirken die Verbindungen reaktionsauslösend und steuern über interne Signalkaskaden das Ablesen bestimmter Pflanzenelemente, die für pflanzliche Abwehrstoffe oder im Dienste der Kommunikation stehende Duftstoffe kodieren.

Eine Gruppe ganz besonderer Mikroorganismen stellte Prof. Dr. Karl Otto Stetter (Universität Regensburg) vor: Hyperthermophile, die in Vulkangebieten oder nahe heißen Tiefseequellen vorkommen und an Temperaturen zwischen 80 und 113 °C optimal angepasst sind; einige von ihnen überleben sogar stundenlanges Autoklavieren (d.h. Sterilisieren mittels Dampfdruck) bei 121 °C. Diese Bakterien, die von

Wasserstoffgas, Schwefel-, Eisen- oder Stickstoffverbindungen leben können, stellen entwicklungsgeschichtlich die primitivsten derzeit bekannten Lebewesen dar.

Abgerundet wurde die Tagung mit einer lebhaften Diskussion über den Begriff der Art bei Mikroorganismen. Die Definition von Arten, wie wir sie von den (sich sexuell vermehrenden) Höheren Pflanzen und Tieren kennen, kann für die (sich klonal vermehrenden) Bakterien aufgrund des starken Genaustausches zwischen einzelnen Bakterienzellen nicht direkt übernommen werden. *Escherichia coli* beispielsweise enthält etwa 15 Prozent an Genen, die ihm eigentlich gar nicht gehören, sondern die von anderen Bakterien stammen. Auch können ganze Gengruppen, z.B. bestimmte zusammengehörige Funktionsgene, als Ganzes von einem Bakterium in ein anderes übertragen werden. Nach internationalen Definitionen spricht man von verschiedenen Arten, wenn sich die durchschnittliche genetische

Verwandtschaft, gemessen durch den Anteil der DNA-Übereinstimmung, mehr als 30 Prozent unterscheidet – und dies kann bei Bakterien allein schon durch Gentransfer gegeben sein. Die meisten Mikrobiologen gehen in diesem Dilemma sehr pragmatisch vor: Was, neben den herkömmlichen, klassischen Methoden der Taxonomie, d.h. der Beschreibung, Benennung und Einordnung der Arten, an modernen Techniken zur Verfügung steht, um Unterschiede zwischen den Organismen zu finden und ihre Einordnung in einen Stammbaum zu ermöglichen, wird verwendet – wobei es in dem einen oder anderen Fall durchaus zu Widersprüchen kommen kann.

Alle Vorträge sowie Diskussionen des Rundgesprächs werden in dem Berichtband „Bedeutung der Mikroorganismen für die Umwelt“ veröffentlicht werden (in Vorbereitung für Ende 2001). Näheres zu den sonstigen Publikationen der Kommission gibt es jetzt neu im Internet unter:

<http://www.pfeil-verlag.de>. C.D.

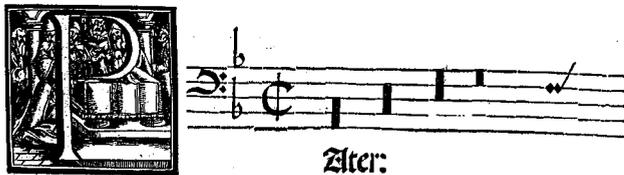
WIE VIELE WERKE HAT ORLANDO DI LASSO EIGENTLICH GESCHRIEBEN?

EIN VERZEICHNIS DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN GIBT AUFSCHLUSS

Orlando di Lasso (1530/32-1594) war der bedeutendste Komponist der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Er war der Hofkapellmeister der bayerischen Herzöge Albrecht V. und Wilhelm V., ab 1557 in München. Dank seines Wirkens wurde die Residenzstadt der Wittelsbacher erstmals zu einem Zentrum des europäischen Musiklebens. Doch trotz – oder vielleicht gerade wegen? – seines bedeutenden Schaffens wusste man bisher nicht so genau, wie viele Werke er denn nun eigentlich geschrieben hat. Dieser Unklarheit hat die Musikhistorische Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften nun abgeholfen und ein dreibändiges Lasso-Werkverzeichnis erstellt.

Nimmt man das kompositorische Werk di Lassos so, wie es heute vorliegt, und rechnet die vergleichsweise wenigen *Dubia* (also Kompositionen, bei denen seine Autorenschaft nicht gesichert ist) mit ein, dann liegen 1.197 zeitgenössisch gedruckte und 162 nur in Hand-

schriften überlieferte Sätze aus der Feder Orlando di Lassos vor. Seine Werke sind (ähnlich wie beim Köchel-Verzeichnis oder beim Bach-Werkverzeichnis) durchnummeriert und mit einer LV-Zahl (Lasso-Verzeichniszahl) bei den gedruckten, einer LVanh(ang)-



Erste Doppelseite eines 1573 bei Adam Berg in München erschienenen Bandes mit Motetten von Lasso. Der Druck ist als Chorbuch angelegt, d.h. auf einer Doppelseite sind die zusammen erklingenden Stimmen blockweise abgedruckt: links oben der Sopran, rechts oben der Alt, rechts unten der Tenor und links unten der Bass. Chorbücher haben stets großes Format und sind in großen Typen gedruckt, damit die Sänger eines Chores gemeinsam aus einem Buch singen konnten. Prachtvoll ist die Ausstattung mit vier verschiedenen P-Initialen aus der Jugend Christi: oben seine Geburt und die Erscheinung des Herrn, unten die Darstellung mit Tempel und Christus als Zwölfjähriger im Tempel lehrend. Die Wiedergabe erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Bayerischen Staatsbibliothek, Musikabteilung, aus 2 Mus.pr. 11-1.

Zahl für die nur handschriftlich überlieferten Opera versehen. Dies alles ist nun bequem nachzuschlagen in: „Orlando di Lasso. Seine Werke in zeitgenössischen Drucken 1555-1687“, einem von Horst Leuchtmann und Bernhold Schmid von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften erstellten dreibändigen Verzeichnis, das aktuell im Bärenreiter-Verlag Kassel erschienen ist.

MÜHEVOLLE KLEINARBEIT

Horst Leuchtmann hatte sich im Rahmen seiner Tätigkeit als Redaktor der Lasso-Gesamtausgabe der Musikhistorischen Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften der

mühevollen Aufgabe unterzogen, aufzulisten, welche Kompositionen Lassos in den Quellen enthalten sind. Denn: will man etwas edieren, muss man sich zunächst Klarheit über das Vorhandene verschaffen. Nun war zwar aus älteren Forschungsarbeiten bereits bekannt, welche Drucke und Handschriften Werke von Lasso enthalten; und in den letzten Jahren sind nur wenige neu aufgefunden worden. Nirgends jedoch war aufgelistet, welche Kompositionen in den Quellen enthalten sind. Und so legte Horst Leuchtmann zuerst Inventare der Drucke an. Bald entstand der Plan, die Drucke näher zu beschreiben: zusätzlich zur Auflistung des Inhalts sollten die Titelblätter und die Widmungsvorreden in

diplomatischer Umschrift abgedruckt werden, sodann war Literatur anzugeben. Die nicht gedruckten Werke wurden in einem Anhang unter Angabe der handschriftlichen Quellen zusammengestellt. Zuletzt wurden umfangreiche Register erarbeitet, die in einem eigens dafür erstellten Band Auskunft darüber geben, in welchen Quellen die einzelnen Kompositionen zu finden sind.

Viele Drucke enthalten nicht ausschließlich Lasso, sondern auch Sätze anderer Komponisten. Diesen wurde im Registerband Rechnung getragen: alphabetisch sowohl nach Textanfängen als auch nach Komponisten geordnet sind nicht von Lasso stammende Sätze aufgelistet. Somit bietet das Lasso-Verzeichnis also generell Hilfe-



stellung in Sachen Musik der zweiten Hälfte des 16. und des frühen 17. Jahrhunderts.

VERWIRRENDE VIELFALT

Doch bevor es soweit war, musste eine zunächst verwirrende Vielfalt geordnet werden. Rund 1.350 Werke von Lasso blieben übrig. Die Statistik ließe sich beliebig fortsetzen: Bis heute kennt man über 470 Drucke mit Lasso-Sätzen, allein im Jahr 1570 entstanden 22 Lasso enthaltende Druckwerke, einige Sätze wurden über 30-mal publiziert, einige über viele Jahrzehnte hinweg (so die „Missa Iager“, eine Kurzmesse für Tage, an denen frühzeitig zur Jagd aufgebrochen werden sollte, erstmals 1577, zuletzt in Paris 1687, womit die seit 1555 beginnende Tradition der Lassodrucke abbricht); manche seiner Kompositionen waren mit verschiedenen Texten im Umlauf, seine Chanson „Veux tu ton mal“ findet sich in insgesamt 22 Drucken von 1559 bis 1629 bei acht Verlegern mit insgesamt fünf unterschiedlichen Textversionen...

Dieses Beispiel lässt bereits erkennen, dass die Arbeiten am Lasso-Verzeichnis fürs erste zwar beendet, aber eigentlich doch noch nicht völlig zu Ende gebracht sind. Ein Notenband mit den Anfangstakten aller Stücke ist bereits geplant. Ferner möchten die Musikwissenschaftler eine Version auf CD-ROM erstellen, die die Benützung des Lasso-Verzeichnisses optimieren soll. Und letztendlich ist es nur mit Hilfe elektronischer Datenträger möglich, das Verzeichnis ohne größere Mühe stets auf dem neuesten Stand zu halten. B.S.



NEUERSCHEINUNGEN DER AKADEMIE

Jahrbuch 2000 der Bayerischen Akademie der Wissenschaften; Verlag C.H. Beck, München 2001, 427 S., 1 Tafel, Textabb., brosch. DM 52,- / EUR 26,50, ISBN 3 7696 7989 X

Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde, hrsg. von der Kommission für bayerische Landesgeschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften; Institut für Volkskunde, München 2001, DM 72,- / EUR 36,81, ISSN 0067-4729

Corpus Vasorum Antiquorum Band 73: Göttingen – Archäologisches Institut der Universität, Band 2; Bearbeitet von Martin Bentz und Christiane Dehl-von Kaenel, Verlag C.H. Beck, München 2001, 83 S. mit 19 Textabb., 7 Beilagen, 48 Tafeln, Halbln. DM 158,- / EUR 80,78, ISBN 3 406 4745 0

Ralf Forsbach (Hrsg.): Eugen Fischer-Baling 1881-1964. Manuskripte, Artikel, Briefe und Tagebücher; Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts, Band 62, hrsg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Oldenbourg Verlag, München 2001, ca. 1056 S., geb. DM 250,35 / EUR 128,00, ISBN 3 486 56561 3

Merith Niehuss: Familie, Frau und Gesellschaft. Studien zur Strukturgeschichte der Familie in Westdeutschland 1945–1960; Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Band 65, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2001, 425 S., kt. DM 112,00 / EUR 57,26, ISBN 3 525 36058 4

Leo Hintermayr: Das Fürstentum Eichstätt der Herzöge von Leuchtenberg 1817-1833; Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, Band

124, Verlag C.H. Beck, München 2001, LXIII+643 S., 10 Abb., geb. DM 88,- / EUR 45,-, ISBN 3 406 10705 2

Stefan Spiegel: Pressepolitik und Pressepolizei in Bayern unter der Regierung von König Maximilian II. – Materialien zur bayerischen Landesgeschichte, Bd. 14, Verlag Michael Laßleben, Kallmünz 2001, XXXVII, 490 S., kt., in Vorbereitung, ISBN 3 7696 0414 8

Kommission für Mundartforschung (Hrsg.): Bayerisches Wörterbuch (BWB). Heft 7 (Bank – Partisane), Oldenbourg Verlag, München 2001, 94 S., kt. DM 48,50 / EUR 24,80, ISBN 3 486 56534 6

Ute von Bloh: Ausgerenkte Ordnung. Vier Prosaepen aus dem Umkreis der Gräfin Elisabeth von Nassau-Saarbrücken: ‘Herzog Herpin’, ‘Loher und Maller’, ‘Huge Scheppel’, ‘Königin Sibille’; Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters, Band 119, Max Niemeyer Verlag, Tübingen 2001, ca. 570 S. u. 30 S. mit 30 Abb., Ln. ca. DM 128,- / ab 1.1.2002: EUR 64,-, ISBN 3 484 89119 X

ABHANDLUNGEN
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE:

Heinrich Nöth (Hrsg.): Reflexionen über die Zeit. Öffentliche Vortragsreihe anlässlich des Millenniums; Abhandlungen, Neue Folge, Heft 118, Verlag C.H. Beck, München 2000, 96 S., Textabb., brosch. DM 36,- / EUR 18,41, ISBN 3 7696 0113 0

Theodor Göllner und Stephan Hörner (Hrsg.): Mozarts Idomeneo und die Musik in München zur Zeit Karl Theodors; Abhandlungen, Neue



Folge, Heft 119, Verlag C.H. Beck, München 2001, 251 S., brosch. DM 110,- / EUR 56,-, ISBN 3 7696 0114 9

SITZUNGSBERICHTE
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

Claus Wilcke: Wer las und schrieb in Babylonien und Assyrien. Überlegungen zur Literalität im Alten Zweistromland; Sitzungsberichte, Heft 6, Verlag C.H. Beck, München 2000, 84 S., geh. DM 18,- / EUR 9,20, ISBN 3 7696 1612 X

Kathrin Müller: „Da war ihm, als müsse er fliegen vor Freuden“, Tau-

sendundeine Nacht‘ als Fundus für arabische Phraseologie; Sitzungsberichte, Heft 1, Verlag C.H. Beck, München 2001, geh., erscheint im Herbst, ISBN 3 7696 1613 8

ABHANDLUNGEN
MATHEMATISCH-NATURWISSENSCHAFTLICHE KLASSE

Stefan Götz: Rudisten-Assoziationen der keltiberischen Oberkreide SE-Spaniens: Paläontologie, Palökologie und Sediment-Organismus-Wechselwirkungen; Abhandlungen, Neue Folge, Heft 171, Verlag C.H. Beck, München 2001, 112 S., 42 Textabb.,

17 Tafeln, brosch. DM 56,- / EUR 28,50, ISBN 3 76962561 7

SITZUNGSBERICHTE
MATHEMATISCH-NATURWISSENSCHAFTLICHE KLASSE

Sitzungsberichte der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse; Jahrgang 1998–2000, Verlag C.H. Beck, München 2000, 59 S., geh. DM 21,- / EUR 10,74, ISBN 3 7696 3592 2

EINE ENORME BIOGRAPHISCHE DOKUMENTATION

DER 20. BAND DER NEUEN DEUTSCHEN BIOGRAPHIE IST ERSCHEINEN

Der Wiesbadener Augenarzt Alexander Pagenstecher, der die Operationsmethoden am Grauen und Grünen Star weiterentwickelt hat, eröffnet den Band. Der Münchner Patrizier und Büchersammler Jakob Püterich, dessen Hauptwerk, der sogenannte „Ehrenbrief“, sich seit drei Jahren im Besitz der Bayerischen Staatsbibliothek befindet, beschließt ihn: Pagenstecher und Püterich, diese beiden Namen stehen gewiss nicht in der ersten Reihe der deutschen historischen Erinnerung. Aber sie bezeichnen umso besser die typische Erfassungsbreite der Neuen Deutschen Biographie (NDB), von der nun der 20. Band vorgelegt werden konnte. Als Herausgeber des bekannten historisch-biographischen Lexikons der Persönlichkeiten und Familien aus dem deutschen Sprach- und Kulturraum fungiert die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, bei welcher auch die Redaktion angesiedelt ist.

Ein markantes Merkmal der NDB besteht darin, dass sie ihre Leser nicht nur über prominente Namen informiert, die jeder kennt, sondern auch über viele Persönlichkeiten der zweiten Reihe, denen Rang und Ruhm gefehlt haben, aber nicht das Verdienst, oder die in ihrer Zeit einflussreich waren, aber von der Nachwelt vergessen wurden.

Insgesamt enthält der neue Band exakt 853 biographische Artikel. Aber von sehr viel mehr Personen ist die Rede: Das Bandregister weist rund 5.000 Namen aus und erschließt damit

die verwandtschaftlichen Verflechtungen und gesellschaftlichen Verkehrskreise derer, die einen eigenen Artikel erhalten haben.

PERSÖNLICHKEITEN AUS
14 JAHRHUNDERTEN

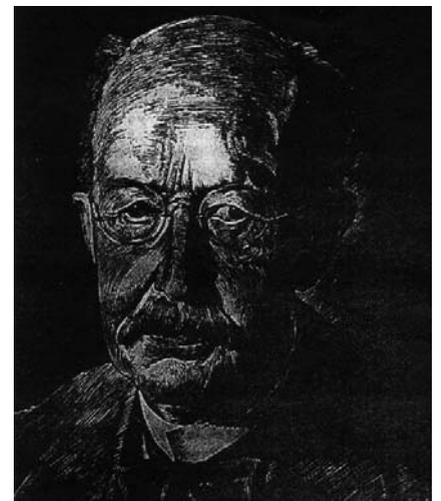
Chronologisch reicht der Band über 14 Jahrhunderte: von Pippin bis Piper, von dem anno 640 gestorbenen fränkischen Hausmeier bis zu dem vor einem Jahr verstorbenen Münchner Verleger, oder von Plektrud bis Plehn, von der Stiefmutter Karl Martells bis zur ersten

königlich-bayerischen Professorin, Marianne Plehn, einer bedeutenden Entdeckerin pathogener Mikroorganismen.

Geographisch umfasst der Band den deutschen Sprachraum im ganzen – unabhängig von staatlichen Grenzen.

Der Nobelpreisträger Max Planck (1858-1947) begründete die Quantentheorie. Seit 1911 gehörte er der Bayerischen Akademie der Wissenschaften an, 1930-1936 und 1945/46 war er Präsident der seit 1946 nach ihm benannten Max-Planck-Gesellschaft. Ihm ist einer der prominentesten neuen Artikel in der NDB gewidmet.

Abb.: Aus ,Orden pour le Mérite für Wissenschaften und Künste. Die Mitglieder des Ordens‘



So findet der Leser also auch Schweizer und Österreicher, wie z. B. den Wiener Tiermediziner Ignaz Pessina, der 1801 die Rinderpest in Österreich und Ungarn erfolgreich bekämpfte und ein Pionier der Schutzimpfung von Schafen war. Ausländer, die in Deutschland wirkten, sind einbezogen, ebenso Deutsche, die im Ausland wirkten: Herein kamen z. B. italienische Künstler und Architekten wie Palagio, Pasqualini oder Pedetti. Hinaus ging z. B. der Pietist Franz Pastorius, der die Alte Welt moralisch so verdorben fand, dass er zur Neuen Welt aufbrach und in Amerika Germantown gründete.

Besonderes Gewicht kommt der Emigrationswelle nach 1933 zu; drei Namen mögen für viele stehen: Panofsky, Piscator und Pringsheim. Die NDB berücksichtigt Persönlichkeiten aus allen Bereichen des öffentlichen Lebens, wobei sie Berufsgruppen wie Naturwissenschaftler, Unternehmer und Techniker mit einbezieht. Genannt seien der Auto konstrukteur Porsche, der fotografische Verfahrenstechniker Perutz, welcher der Kleinbildkamera und dem Rollfilm zum Durchbruch verhalf, und der Unternehmensberater Plaut, dessen Grenzplankostenrechnung heute die kostenwirtschaftliche Basis weltweit fahrender Softwaresysteme ist. Die Redaktion beachtet neu aufsteigende Sparten, wie z. B. die Versicherungsmathematik und das Versicherungsrecht (Erich Prölls), den Sport und die Medien. Während der Band gleich fünf Nobelpreisträger der Chemie und Physik präsentiert (Planck, Pregl, Pauli, Prelog, Paul), fehlt z. B. ein Showstar wie Hans Rosenthal, der erst im nächsten Band zu finden sein wird.

ERINNERN AN VERDIENSTE UND VERSAGEN

Allerdings ist die NDB keine Ruhmesgalerie. Sie erinnert an Leistungen und Verdienste, aber auch an Versagen und Verbrechen, sofern sie wirkungsmächtig waren. So gehört Franz v. Papen, von dem Adenauer 1946 schrieb, er wolle



Der Münchner Büchersammler Püterich von Reichertshausen (um 1400-1469) stand in Diensten der bayerischen Herzöge. Sein vor kurzem wiederentdeckter „Ehrenbrief“, ein Gedicht auf die bayerischen Adelsgeschlechter und auf die Bibliothek der Erzherzogin Mechthild von der Pfalz, gehört zu den Cimelien/Schätzen der Bayerischen Staatsbibliothek. Püterich beschließt den jüngsten Band der NDB.

Abb.: Handschriftenabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek

ihm „mildernde Umstände zubilligen wegen seiner abnormen Beschränktheit“, zu den größten Versagern der deutschen Zeitgeschichte. Mit Oswald Pohl, dem Chef für den Arbeitseinsatz und die Wirtschaftsverwaltung des KZ-Systems, begegnet dem Leser einer der großen, wenngleich wenig bekannten Verbrecher.

Das Auswahlverfahren, das über die Aufnahme in die NDB entscheidet, hat seinen Ausgangspunkt in der gewaltigen biographischen Dokumentation, die die Redaktion für das ganze Alphabet aufgebaut hat. Sie umfasst inzwischen mehr als 120.000 Namen. Für den alphabetischen Schritt des nun vorliegenden 20. Bandes hat diese Dokumentation rund 7.000 Namen bereithalten, von denen aber nur rund 850 einen eigenen Artikel erhalten konnten. Eine solche Reduktion ergibt sich aus dem Gesamtplan, der gewährleistet, dass das Ende des Alphabets mit Band 28 im Jahre 2017 erreicht sein

wird. Die NDB achtet darauf, dass die Schritte der Reduktion nicht beliebig, sondern im Sinne einer qualitativen Filterung und Verdichtung erfolgen. Hier liegt eine sehr aufwendige, wenn auch für den Benutzer kaum augenfällige Leistung der Redaktion. Um die historische Bedeutung der Kandidaten abzuwägen, orientieren sich die Redakteure an der Fachliteratur und stimmen sich mit einem Beraternetz ab, das mehrere hundert Fachleute verschiedener Disziplinen umfasst. Die Ressorts der Redakteure sind so verteilt, dass ein möglichst breites Spektrum historischer Lebensläufe berücksichtigt wird. Dabei arbeiten Natur- und Geisteswissenschaftler eng zusammen und erwägen die Zweifelsfälle gemeinsam. Am Ende bleiben dennoch Ermessensspielräume, weshalb auch in dem neuen Band, was die Auswahl betrifft, eine Portion Pragmatismus steckt.

ARTIKEL NUR VON FACHLEUTEN

Was die Qualität und die Struktur der Artikel betrifft, so herrschen indes klare Regeln. Alle Artikel sind von Fachleuten neu geschrieben. Die Redaktion hat rund 550 kompetente Autoren verschiedener Disziplinen für den Band 20 gewonnen; sie hat koordinierend, auch ergänzend dafür gesorgt, dass jeder Beitrag den Standards und der Systematik folgt, die für die NDB charakteristisch sind: Im Zentrum steht die Darstellung, Würdigung und historische Einordnung von Leben und Werk; hinzu tritt eine systematische Struktur von Informationen (genealogische Angaben, Porträtnachweise, Ehrungen, Auszeichnungen, Mitgliedschaften, Hinweise auf den Nachlass sowie Werk- und Literaturverzeichnisse in kritischer Auswahl). Dass die NDB ausschließlich Originalbeiträge bringt und dabei auch auf eine solche Systematik achtet, steigert den Aufwand, aber auch den dauerhaften Wert für die wissenschaftliche Benutzung. Von der NDB als biographischem Nachschlagewerk angesprochen werden



sollen aber auch interessierte Laien und vergnügte Leser, die z.B. bloß wissen wollen, wer die bekannten Unbekannten sind, deren Namen sich als Produkt, aber nicht als Person eingepägt haben – wie der „Pfaff“ der Nähmaschine, oder der „Pschyrembel“ der medizinischen Wörterbücher, der „Palandt“ des Bürgerlichen Gesetzbuchs, der „Ploetz“ der Geschichtskompendien, oder auch der Pappenheim, von dem man nur „die Pappenhaimer“ kennt. Der Leser kann sich vom Netz der Querverbindungen umstricken lassen, die den Reiz der Lektüre biographischer Lexika ausmachen. So entdeckt er in der Genealogie der Pringsheims, die in NDB Band 20 mit sieben Lebensläufen vertreten sind, dass nicht nur Thomas Mann, sondern auch der amerikanische Hauptankläger im Nürnberger Prozess, Robert Kempner, mit den Pringsheims verwandt war. Er bewundert Conrad Paumann, den Hauptmeister der Orgel-

kunst im 15. Jahrhundert, der in Regensburg vor den versammelten deutschen Fürsten spielte – denn Paumann war lebenslang blind; der Porträtnachweis führt schließlich zu Paumanns Epitaph in der Münchner Frauenkirche. Er folgt der Firma des Julius Pohlig nach Rio de Janeiro, wo sie 1912 – weltweit bestaunt – die Personendrahtheilbahn auf den Zuckerrhut baute. Was die Texte der Artikel betrifft, so bleibt es einstweilen beim herkömmlichen Träger enzyklopädischen Wissens: dem vielbändigen Lexikon in Buchform auf Papier. Aber was die Erschließung des lexikalischen Wissens betrifft, die Effizienz der Suchfunktionen, die Verbesserung der Abfrage- und Analysemöglichkeiten, so öffnet sich die NDB den großartigen Möglichkeiten der Digitalisierung: Das vollständige Inhaltsverzeichnis von Band 20 sowie zum Teil das ihn erschließende Personenregister können auch im Internet abgefragt werden

http://www.ndb.badw-muenchen.de/ndb_20inhalt.htm.

Seit August ist darüber hinaus als Kooperationsprojekt mit dem Münchner Digitalisierungszentrum der Bayerischen Staatsbibliothek und mit Unterstützung durch den Verlag Duncker & Humblot unter <http://mdz2.bib-bvb.de/ndb/ndstart.htm> eine Vorabversion des kumulierten Registers der NDB und des Vorgängerlexikons, der ADB, online rund um die Uhr zugänglich.

Hans Günter Hockerts

Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, hrsg. v. Hans Günter Hockerts: Neue Deutsche Biographie; 20. Band, Pagenstecher – Püterich; Verlag Duncker & Humblot, Berlin 2001, XVI und 816 S., Ln. DM 204,- / ab 1.1.2002: EUR 102,-, Hldr. DM 244,- / ab 1.1.2001: EUR 122,-, ISBN 3 428 00201 6 bzw.

BERGBAU-FOLGESCHÄDEN UND ÖKOSYSTEME

Bergbau – und hier insbesondere der Braunkohlentagebau mit seinem gewaltigen Flächenanspruch – greift drastisch in das ursprüngliche Ökosystem ein; in der Regel wird es vollständig beseitigt. Doch was passiert mit diesen Flächen nach der bergbaulichen Nutzung? Welche Möglichkeiten der Rekultivierung geschädigter Gebiete gibt es heute? Auf was ist bei der Rekultivierung zu achten? Und können die brachliegenden Flächen nicht sogar Chancen für eine neuartige Nutzung und für den Naturschutz darstellen?

In einem von der Kommission für Ökologie der Bayerischen Akademie der Wissenschaften veröffentlichten Band „Bergbau-Folgeschäden und Ökosysteme“ werden genau diese Problemfelder und entsprechende Lösungsmöglichkeiten für die wichtigsten deutschen Bergbaustandorte aufgezeigt und von Fachleuten diskutiert. Das Buch beruht auf einem Experten-

Rundgespräch zu dieser Thematik, das von der Kommission für Ökologie veranstaltet wurde. Es ist ein Anliegen der Akademie-Kommission, auf diese Art und Weise vorhandenes Expertenwissen zu aktuellen ökologischen Problemen einem breiteren Kreis zugänglich zu machen.

Wie vielfältig die Grenzen, aber auch Möglichkeiten einer Rekultivierung sein können, wird an verschiedenen Beispielen gezeigt. Im rheinischen Revier können, da genügend fruchtbare Lössböden zur Verfügung stehen, die landwirtschaftlichen Flächen vom Bergbauunternehmen aus dem Abraum wieder hergestellt werden. Auf den sandigen Böden im Lausitzer Revier werden dagegen die Flächen vorwiegend forstlich genutzt und hier besteht die Chance, bei der Rekultivierung frühere waldbauliche Fehler, z.B. Kiefernmonokulturen, zu vermeiden. Des Weiteren behandelt der neue Band

die sauren Restlochseen im mitteldeutschen Revier im Raum Halle-Leipzig sowie die Nutzung der Halden aus dem Steinkohlenbergbau im Ruhrgebiet und die Folgen des Schwermetall-Erzbergbaus im Harz für die landwirtschaftlichen, schwermetallbelasteten Böden und im Freiburger Raum für die Wassergewinnung.

Von Seiten des Naturschutzes wird auf die „Nutzung“ der ehemaligen Bergbauflächen als sich neu bildende, naturbelassene terrestrische und aquatische Ökosysteme hingewiesen.

pm.

Bayerische Akademie der Wissenschaften (Hrsg.): Bergbau-Folgeschäden und Ökosysteme; Rundgespräche der Kommission für Ökologie, Band 20, Verlag Dr. Friedrich Pfeil, München 2000, 148 S., zahlreiche Abb., brosch. DM 40,- / EUR 20,45, ISBN 3 931516 84 9





ALLERGIE, EINE ZIVILISATIONSKRANKHEIT?

Schon seit Jahren ist in den westlichen Ländern ein beunruhigender Anstieg allergischer Erkrankungen zu beobachten. In Deutschland sollen nahezu ein Drittel aller Schulkinder betroffen sein. Darüber gibt es viele Hypothesen oder Erklärungsversuche, wobei gerade in der letzten Zeit Gesichtspunkte des Lebensstils verstärkt von Fachleuten diskutiert werden. In diese Richtung weisen z.B. Vergleiche von Kindern in Leipzig und München, die unmittelbar nach Öffnung der Mauer begonnen wurden, oder Vergleiche von Kindern aus ländlicher Umgebung, die, im selben Dorf lebend, auf einem Bauernhof bzw. ohne Berührung mit der Landwirtschaft aufwachsen. Es scheint sich abzuzeichnen, dass der frühkindlichen Stimulierung des Immunsystems eine wichtige Rolle im späteren Allergieverlauf zukommt.

Die Hintergründe und Fragestellungen dieser spannenden Thematik beleuchtet ein nun vorliegender Berichtband, entstanden unter Federführung von Priv.-Doz. Dr. Erika von Mutius und Prof. Dr. Klaus Betke und herausgegeben von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, mit dem bewusst provokant gewählten Titel „Allergie, eine Zivilisationskrankheit?“.

Von führenden Wissenschaftlern vorgestellt und diskutiert werden in dem Buch die Rolle der von außen auf uns einwirkenden möglichen Allergieauslöser, wie etwa Nahrungsmittel, Pollen, Milben oder Luftschadstoffe, die Bedeutung von Lebensstilfaktoren, wie etwa Familiengröße, Häufigkeit frühkindlicher Infektionen und der Kontakt zu Stalltieren, als auch der mögliche Einfluss psychologischer Faktoren auf das Allergievergehen. Der besondere Reiz dieses Buches liegt daher im vielfältigen Gespräch von Vertretern z.B. der Immunologie, der Epidemiologie, klinischer Disziplinen, der Arbeitsmedizin und der Psychologie.

pm.

Bayerische Akademie der Wissenschaften (Hrsg.): Allergie, eine Zivilisationskrankheit?; Rundgespräche der Kommission für Ökologie, Band 21, Verlag Dr. Friedrich Pfeil, München 2001, 120 S., brosch. DM 30,- / EUR 15,34, ISBN 3 931516 86 5

MINNESANG UND LITERATURTHEORIE

„Minnesang und Literaturtheorie“ hat Jan-Dirk Müller seinen neu erschienenen Band genannt, der die von ihm erstellten Arbeiten zum Minnesang erstmals versammelt präsentiert. Ihren gemeinsamen Nenner finden die Beiträge in einer jeweils am Einzelfall hergestellten Verbindung von Literaturtheorie und Minnesang aus historischer Sicht. Jan-Dirk Müller ist ordentlicher Professor für deutsche Philologie des Mittelalters an der Ludwig-Maximilians-Universität München und leitet die Kommission für Deutsche Literatur des Mittelalters der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

pm./zg.

Jan-Dirk Müller: Minnesang und Literaturtheorie; hrsg. von Ute von Bloh und Armin Schulz, Max Niemeyer Verlag, Tübingen 2001, 246 S., Ln. ca. DM 116,- / ab 1.1.2002: ca. EUR 58,-, ISBN 3 484 10837 1

BAYERN IM SPIEGEL SEINER HERRSCHER

„Die Herrscher Bayerns“ lautet der Titel eines neuen Biographien-Bandes, der Anfang Oktober im Verlag C.H. Beck erscheinen wird. Das Werk, in dem Historiker in 25 Portraits mehr als 1000 Jahre bayerischer Geschichte

lebendig werden lassen, möchte einen Überblick über Leben und Wirken der Herrscher Bayerns vom frühen Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert vermitteln. Herausgeber sind Katharina Weigand, die an der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) Bayerische Geschichte lehrt, und Alois Schmid, Professor für Bayerische Geschichte und Vergleichende Landesgeschichte an der LMU sowie Erster Vorsitzender der Kommission für bayerische Landesgeschichte an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Wz.

Alois Schmid und Katharina Weigand (Hrsg.): Die Herrscher Bayerns; Verlag C.H. Beck, München 2001, etwa 460 S. mit 4 Karten und 4 Stammbäumen, Ln. DM 49,80 / EUR 24,90, ISBN 3 406 48230 9

AUSGESCHIEDEN

Aus den Diensten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften sind ausgeschieden am 1. März 2001 **Dr. habil. Edgar Umlauf**, nach fast 35-jähriger Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Walther-Meissner-Institut (WMI); am 31. März 2001 **Paul Köppl**, technischer Angestellter am Leibniz-Rechenzentrum (LRZ) sowie **Dr. Walter Schieche**, wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Kommission zur Herausgabe der Schriften von Schelling; am 30. Juni 2001 **Dr. Nicola Hoesch**, wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Kommission zur Erforschung des antiken Städtewesens sowie **Christiane Binder**, Verwaltungsangestellte am LRZ; am 31. Mai 2001 **Roman Müller** nach über 30-jähriger Tätigkeit am WMI und am 31. Juli 2001 **Hermann Hagn**. Beide waren als technische Angestellte am Walther-Meissner-Institut tätig.

ky

NEUE MITGLIEDER

DIE BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN HAT GEWÄHLT

Das Plenum der Bayerischen Akademie der Wissenschaften hat insgesamt sieben ordentliche und fünf korrespondierende Mitglieder neu gewählt. Damit gehören der bereits 1759 gegründeten Gelehrten-gesellschaft und außeruniversitären Forschungseinrichtung derzeit 144 ordentliche und 152 korrespondierende Wissenschaftler an. Gemäß ihrer Satzung darf bei der einmal im Jahr erfolgenden Zuwahl neuer Mitglieder nur auf Wissenschaftler zurückgegriffen werden, „deren Leistung sich nicht in der Übermittlung oder Anwendung bereits vorhandener Erkenntnisse erschöpft, sondern eine wesentliche Erweiterung des Wissensbestandes darstellt“. Dieser Verpflichtung, möglichst die jeweils Besten ihres Faches zuzuwählen, kam die Bayerische Akademie im Jahr 2001 mit der Wahl folgender Professoren nach:

Hendrik Birus (Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft), **Friedrich Wilhelm Graf** (Systematische Theologie und Ethik), **Jens-Uwe Hartmann** (Indologie) und **Martin Hose** (Klassische Philologie) sind neue ordentliche Mitglieder der Philosophisch-historischen Klasse;

Waldemar Adam (Organische Chemie), Axel Haase (Experimentelle Physik) und **Franz Hofmann** (Pharmakologie und Toxikologie) sind neue ordentliche Mitglieder der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse.

Pierre Hadot (Griechische und römische Philologie), **Helmut Keipert** (Slavische Philologie/Sprachwissenschaft) und **Alan Rodger, Lord Rodger of Earlsferry** (Romanistik, Lord President, d.h. höchster schottischer Richter) sind neue korrespondierende Mitglieder der Philosophisch-historischen Klasse;

Walter Gautschi (Mathematik) und **Frederick C. Neidhardt** (Mikrobiologie) sind neue korrespondierende Mitglieder der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse.

Während die ordentlichen Mitglieder in Bayern ansässig sein müssen – ansonsten könnten sie nur schwer ihrer Präsenzpflicht bei den regelmäßig stattfindenden Sitzungen nachkommen –, setzen sich die korrespondierenden Mitglieder aus Forschern aus aller Welt zusammen. Die wissenschaftliche Exzellenz der Bayerischen Akademie der Wissenschaften hängt maßgeblich von der Zusammensetzung ihrer Mitglieder, deren Zahl streng limitiert ist, ab. Diese Mitglieder pflegen nicht nur einen fächerübergreifenden wissenschaftlichen Gedankenaustausch, sondern sie leiten auch die aktuell 39 an und bei der Akademie angesiedelten Kommissionen, in denen über 80 Forschungsprojekte bearbeitet werden. Zusätzlich betreiben zwei dieser Kommissionen Institute: das in der Münchner Innenstadt gelegene Leibniz-Rechenzentrum und das in Garching angesiedelte Walther-Meissner-Institut für Tieftemperaturforschung.

ZU DEN ORDENTLICHEN MITGLIEDERN:

Prof. Dr. Hendrik Birus, geboren 1943, ist ordentlicher Professor der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Mit ihm ist erstmals ein Vertreter des inzwischen weltweit anerkannten Faches der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft in der Philosophisch-historischen Klasse der Bayeri-



schen Akademie der Wissenschaften vertreten. Birus hat mehrere Editionen vorgelegt, u.a. ergänzte er die „Faust“-Edition Albrecht Schönes durch die des „West-östlichen Divan“ Goethes, die als die bisher vollständigste gilt. Er arbeitete zwar vorzugsweise über Schriftsteller und Philosophen von der Aufklärung bis zur Romantik, veröffentlichte jedoch auch zahlreiche Aufsätze über Raabe im 19. und über Karl Kraus, Walter Benjamin und Paul Celan im 20. Jahrhundert. An der theoretischen Fundierung der Komparatistik ist Hendrik Birus maßgeblich beteiligt. Innerhalb der germanistischen Forschung gilt er als der für Schleiermachers Werke kompetente Rezensent.

Prof. Dr. Friedrich Wilhelm Graf, geboren 1948, ist ordentlicher Professor der Systematischen Theologie und Ethik an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Als erster Theologe erhielt Graf 1999 den Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Im Zentrum seiner Arbeiten steht die Fundierung einer historischen Kulturwissenschaft, die aus der Erforschung religiöser Diskurse und der Analyse der Bedeutung von Religion in den krisenhaften Modernisierungsprozessen komplexer Gesellschaften Einsichten und Orientierungen in gegenwärtigen gesellschaftlichen Selbstverständigungsdebatten gewinnen will. Einer seiner konkreten Arbeitsschwerpunkte ist die Ethik, und zwar neben der politischen auch die Bio- und Wirtschaftsethik. So untersucht Graf beispielsweise, wie religiöse Prägungen ökonomischen Erfolg fördern oder behindern. Auch widmet er sich der differenzierten Wahrnehmung der von den Biowissenschaften eröffneten Chancen und Grenzen.



Prof. Dr. Jens-Uwe Hartmann, geboren 1953, ist ordentlicher Professor der



Indologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Sein wissenschaftliches Werk ist dadurch gekennzeichnet, dass er bisher unbekannte Sanskrittexte des Mahayana erstmals erschlossen hat. Zwar sind die in Indien entstandenen ursprünglichen Sanskritfassungen des buddhistischen Kanons größtenteils verloren und inhaltlich nur durch frühe Übersetzungen in das Chinesische und Tibetische überliefert; doch wurden im 20. Jahrhundert in Zentralasien Handschriften unbekannter Sanskritversionen entdeckt. Deren Entzifferung, Übersetzung und Kommentierung bildet den Schwerpunkt der Arbeiten Hartmanns.

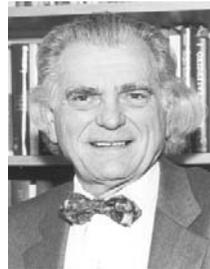


Prof. Dr. Martin Hose, geboren 1961, ist ordentlicher Professor der Klassischen Philologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Martin Hose gilt als einer der produktivsten und anregendsten Vertreter der Klassischen Philologie in der Generation der heute Vierzigjährigen. In zahlreichen Veröffentlichungen zu Problemen der griechischen und lateinischen Literatur betrat er Neuland – würdigte beispielsweise Cicero als hellenistischen Epiker, stellte griechische und römische Literaturkritik einander gegenüber und analysierte den Bedeutungsverlust der institutionellen Rhetorik im 4. Jahrhundert. Seit Anfang 2000 ist er Hauptherausgeber und verantwortlicher Schriftleiter des *Gnomon*, der international bedeutendsten kritischen Zeitschrift für die klassische Altertumswissenschaft.



Prof. Dr. Waldemar Adam, geboren 1937, ist ordentlicher Professor der Organischen Chemie an der Univer-

sität Würzburg. Er hat sich in Würzburg genauso wie in Puerto Rico, wo er zuvor tätig war, einen großen internationalen Arbeitskreis aufgebaut und seine organisch-chemischen Arbeitsgebiete durch aktive Zusammenarbeit mit Biochemikern, Biophysikern, Toxikologen, Medizinerinnen, Pharmazeuten und anderen interdisziplinär erweitert. So wurde beispielsweise die Verwendung des Dimethyldioxirans als hochpotentes Oxidationsmittel erst erforscht, als Adam einen höchst einfachen Weg beschrieb, um Acetonlösungen dieses Dioxirans herzustellen. Damit erschloss er eine „Photochemie ohne Licht“, arbeitete über Enzyme als Katalysatoren und in der Radikalchemie, wo er z.B. von Naturstoffen abgeleitete Hydroperoxide fand, die beim Belichten OH-Radikale frei setzen – eine Erkenntnis, die Ansätze für eine neue Krebstherapie bietet.



Prof. Dr. Axel Haase, geboren 1952, ist ordentlicher Professor der Experimentellen Physik an der Universität Würzburg. Schwerpunkt seiner Arbeiten bildet die Biomedizinische Kernspintomographie (NMR-Tomographie). Er und seine Mitarbeiter entwickelten eine schnelle Bildgebung, die erst eine umfassende medizinische Nutzung der Kernspinnresonanztomographie ermöglichte. Herausragend sind die Arbeiten von Haase über ultraschnelle Bildgebung, die sofort neue Anwendungsbereiche fand: Sind doch nach ihrer Publikation mit der von Haase aufgezeigten Methode erstmals funktionelle NMR-Untersuchungen an Herz und Gehirn sowie die Darstellung der Koronargefäße des Herzens gelungen.



Prof. Dr. Franz Hofmann, geboren 1942, ist ordentlicher Professor der Pharmakologie und Toxikologie an der Technischen Universität München. Er hat mit seiner Arbeitsgruppe eine Reihe von wichtigen Entdeckungen zur Funktionsweise intrazellulärer Botenstoffe gemacht, die zelluläre und Organ-Leistungen kontrollieren. Mit biochemischen, molekularbiologischen und physiologischen Methoden klärte Hofmann somit wichtige Steuerungsfunktionen der Zellen auf, analysierte das Funktionsgeflecht der Botenstoffe in den Zellen, ihr Entstehen und ihre Wirkungen. So erklärte er z.B. als erster die Struktur einiger Ca⁺⁺-Kanalproteine der Muskeln und des Herzens. International gilt er als einer der führenden Forscher auf diesem Gebiet.



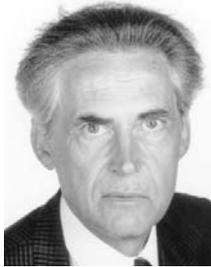
ZU DEN KORRESPONDIERENDEN MITGLIEDERN:

Prof. em. Dr. Pierre Hadot, geboren 1922, ist emeritierter Professor der Geschichte der griechischen und römischen Philosophie am Collège de France in Paris. Er ist einer der prominentesten Kenner und produktivsten Erforscher der hellenistischen Philosophie, der Philosophie der griechischen Spätantike – des Neuplatonismus – und dessen nachhaltiger Wirkung auf die philosophische Struktur christlicher Theologie im 4. und 5. Jahrhundert.



Prof. Dr. Helmut Keipert, geboren 1941, ist ordentlicher Professor der Slavischen Philologie/Sprachwissenschaft an der Universität Bonn. Er gehört aufgrund seines wissenschaftlichen Werkes zu den national wie

international angesehensten deutschen Slavisten und schließt die durch den Tod von Rudolf Aitzetmüller entstandene Lücke der Slavischen Sprachwissenschaft in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. **Keipert** hat u.a. zeigen können, dass das mittelalterliche Quellencorpus der Ostslavia zwar in Sprache und Inhalt dominant vom griechischen Kulturkreis, daneben aber vielfach von einem „heimlichen Latein“ geprägt worden ist.



Dr. Alan Rodger, Lord Rodger of Earlsferry, geboren 1944, ist Honorary Professor an der Universität Edinburgh und Lord Justice General sowie Lord President von Schottland, d.h. höchster schottischer Richter. Obwohl er Großbritannien in internationalen Prozessen und Verhandlungen vertritt und den Schwerpunkt seiner Tätigkeit auf die Praxis gelegt hat, gilt er als einer der führenden Romanisten Großbritanniens und Rechtshistoriker Schottlands. In seiner Person und in seinem Werk zeigt sich, dass die immer wieder geforderte Verbindung von Akademie und Rechtspraxis auf höchstem Niveau verwirklicht werden kann.



Prof. em. Dr. Walter Gautschi, geboren 1927, ist emeritierter Professor der Mathematik an der Purdue University in West Lafayette/USA. Gautschi, in Basel geboren, ist ein international hoch angesehener Mathematiker der angewandten Richtung. Seine



Arbeitsgebiete sind die Numerische Mathematik, die konstruktive Approximationstheorie und die Theorie der speziellen Funktionen, für deren Berechnung er als der weltweit herausragendste Experte gilt.

Prof. em. Dr. Frederick C. Neidhardt, geboren 1931, ist emeritierter Professor der Mikrobiologie an der University of Michigan Medical School in Ann Arbor/USA. Neidhardts Forschungsgebiete liegen im Bereich der Regulation der Genexpression und der molekularen Physiologie des Wachstums von Bakterien. Er hat u.a. mehrere Lehrbücher zu dieser Thematik verfasst. Ein von ihm stammendes Konzept, mittels dessen Gene identifiziert und in ihrer Funktion studiert werden können, hat die Bakteriengenetik revolutioniert. Neidhardt hat insgesamt mit seinen Arbeiten das Gebiet der mikrobiellen Physiologie und der Molekularbiologie der vergangenen 30 Jahre mit geprägt.



Sofern nicht anders vermerkt, wurden die Personalia zusammengestellt von Myriam Hönig.

RUNDE GEBURTSTAGE

VON DEN ORDENTLICHEN
MITGLIEDERN DER BAYERISCHEN
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
WURDEN

85 JAHRE

Prof. Dr. Dr.h.c.mult. Heinz Jagodzinski, Professor emeritus der Kristallographie und Mineralogie, am 20. April 2001;

80 JAHRE

Prof. Dr. Dr.h.c.mult. Siegfried Hünig, Professor emeritus der organischen Chemie, am 3. April 2001; **Prof. Dr. Alfred Noyer-Weidner**, Professor emeritus der romanischen Philologie, am 31. August 2001;

75 JAHRE

Prof. Dr. Adolf W. Lohmann, Professor emeritus der Physik, am 20. April 2001; **Prof. Dr. Dr.h.c.mult. Horst Fuhrmann**, Professor emeritus der Geschichte, Präsident der Monumenta Germaniae Historica a.D., Altpräsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, am 22. Juni 2001;

70 JAHRE

Prof. Dr. Dr.h.c.mult. Dieter Nörr, Professor emeritus des römischen und bürgerlichen Rechts, am 20. Februar 2001; **Prof. Dr. Dr.h.c.mult. Claus Roxin**, Professor emeritus des Strafrechts, Strafprozessrechts und der allgemeinen Rechtstheorie, am 15. März 2001; **Prof. Dr. Dr.h.c. Werner Beierwaltes**, Professor emeritus der Philosophie, am 8. Mai 2001; **Prof. Dr. Dr.h.c. Horst Lippmann**, Professor emeritus der Mechanik, am 7. Juni 2001; **Prof. Dr. Dr.e.h. Franz Mayinger**, Professor emeritus der Thermodynamik, am 2. September 2001;

65 JAHRE

Prof. Dr. Rainer Warning, Professor der Romanischen Philologie und Allgemeinen Literaturwissenschaft, am 10. April 2001; **Prof. Dr. Bert Hölldobler**, Professor der Zoologie, am 25. Juni 2001; **Prof. Dr. Dietmar Willoweit**, Professor der deutschen Rechtsgeschichte, des Kirchenrechts und bürgerlichen Rechts, am 17. Juli 2001; **Prof. Dr. Rolf Ziegler**, ordentlicher Professor a.D. der Soziologie, am 22. Juli 2001; **Prof. Dr. Manfred Weitlauff**, Professor der Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit, am 31. Juli 2001;



VON DEN KORRESPONDIERENDEN
MITGLIEDERN DER BAYERISCHEN
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
WURDEN

90 JAHRE

Prof. Dr. Jean-Jacques Levallois,
Professor der Geodäsie und Astronomie,
am 26. Juni 2001;

85 JAHRE

Prof. Dr. Dr.h.c. Tahsin Özgüç,
Professor emeritus der vorderasiatischen
Vor- und Frühgeschichte, am 20. März
2001;

80 JAHRE

Prof. Dr. Dr.h.c.mult. Antony Maurice Honoré,
em. Regius Professor of Civil Law,
am 30. März 2001; **Prof. Dr. Dr. Dr.h.c.mult. Eugenio Coseriu**,
Professor emeritus der romanischen
Philologie und allgemeinen
Sprachwissenschaft, am 27. Juli 2001;

75 JAHRE

Prof. Dr. Dr.h.c.mult. Walter Kurt Hayman F.R.S.,
Professor der Pharmazeutischen Biologie,
am 6. Januar 2001; **Prof. Dr. Dr. Dr.h.c. Heinz A. Staab**,
Professor emeritus der Organischen
Chemie, am 26. März 2001;
Prof. Dr. Werner Kaiser,
Erster Direktor des Deutschen Archäologischen
Instituts, Abtl. Kairo a.D., am 7.
Mai 2001; **Prof. Dr. Rudolf Kippenhahn**,
em. Direktor am Max-Planck-
Institut für Festkörperforschung,
am 24. Mai 2001; **Prof. Dr. Dr.h.c. Manfred Mayrhofer**,
Professor emeritus der allgemeinen und
indogermanischen Sprachwissenschaft,
am 26. September 2001; **Prof. Dr. Dr.h.c. Klaus Koch**,
Professor emeritus für Altes
Testament und Altorientalische
Religionsgeschichte, am 4. Oktober 2001;

70 JAHRE

Prof. Dr. Walter Burkert,
Professor der klassischen Philologie,
am 2. Februar 2001; **Prof. Dr. Giovanni Reale**,
Professor der Geschichte der
antiken Philosophie, am 15. April
2001; **Prof. Dr. Frederick C. Neidhardt**,
Professor der Mikrobiologie,
am 12. Mai 2001;

65 JAHRE

Prof. Dr. Michael Curschmann,
Professor der deutschen Philologie,
am 11. Januar 2001; **Prof. Dr. Arnold Esch**,
Professor der Geschichte,
Direktor des Deutschen Historischen
Instituts a.D., Rom, am 28. April 2001.

VERSTORBEN

Am 6. März 2001 ist **Prof. Dr. Franz Emanuel Weinert** in seinem
71. Lebensjahr gestorben. Der renommierte
Bildungsforscher leitete noch bis 1999
das Max-Planck-Institut für Psychologische
Forschung in München, dessen
Gründungsdirektor er auch war. Weinert
hat sich besonders dafür interessiert,
wie angeborene Anlagen und die
Umweltbedingungen zusammenwirken
und welche Rolle die Persönlichkeit
für die Entwicklung des Menschen
spielt. Wie entsteht Intelligenz? Wann
ist man motiviert, etwas Neues zu
lernen? Das alles sind Fragen, die
den Verstorbenen umgetrieben haben.
Weinert, der u.a. auch Vizepräsident
der Max-Planck-Gesellschaft und der
Deutschen Forschungsgemeinschaft war,
gehörte der Bayerischen Akademie
der Wissenschaften (BAW) seit 1984
als ordentliches Mitglied an.

Im Alter von 77 Jahren ist am 11. April
dieses Jahres der Strafrechtler und
Rechtsphilosoph **Prof. Dr. Arthur**

Kaufmann gestorben. Er leitete bis zu
seiner Emeritierung 1989 das Institut
für Rechtsphilosophie und Rechtsinformatik
an der Ludwig-Maximilians-Universität
München. Sein wissenschaftliches
Wirken war geprägt von der Suche
nach dem „Guten im gesetzten
Recht“; immer wieder beschäftigte
er sich mit Fällen von Widerstand
gegen Staatsunrecht. Der BAW
gehörte er seit 1980 als ordentliches
Mitglied an.

Am 24. April 2001 verstarb der Indologie
Prof. Dr. Paul Thieme im Alter von
96 Jahren in London. Thieme war
zuletzt an der Universität in Tübingen
tätig gewesen, wo er bis zu seiner
Emeritierung Indologie und vergleichende
Religionswissenschaft lehrte. Weltweit
hat er die philologisch und sprachwissenschaftlich
ausgerichtete Indologie bestimmt
und geprägt. Die alte Kultursprache
Sanskrit beherrschte er fließend.
Der BAW gehörte Paul Thieme seit
1983 als korrespondierendes
Mitglied an.

Am 9. Mai dieses Jahres ist der
Experimentalphysiker **Prof. Dr. Heinz Bethge**
in seinem 82. Lebensjahr verstorben.
Bethge galt als einer der führenden
Elektronenmikroskopiker der Welt.
Er leitete das Institut für Festkörperphysik
und Elektronenmikroskopie der
Akademie der Wissenschaften der
DDR und war von 1974 bis 1990
Präsident der Deutschen Akademie
der Naturforscher Leopoldina. Zu
den korrespondierenden Mitgliedern
der BAW zählte Heinz Bethge seit
1978.

Im Alter von nur 44 Jahren ist am
16. August dieses Jahres der **Dipl.-
Mathematiker Ulrich Edele** gestorben.
Edele war im Leibniz-Rechenzentrum
der BAW als wissenschaftlicher
Mitarbeiter für die Organisation von
Softwarelizenzen zuständig. Als
Personalrat und Vertreter der
wissenschaftlichen Mitarbeiter hat
er sich für die Belange der Akademie-
Mitarbeiter eingesetzt.



NEU AN DER AKADEMIE

Und wieder hat es einen Hausmeisterwechsel in der Akademie gegeben: Zum 31. Mai haben Monika und Helmut Kebinger die Akademie verlassen und **Rosa und Ferdinand Kaiser** den Hausmeisterdienst aufgenommen. Ebenfalls neu an der Akademie sind folgende wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter: seit 1. Januar 2001 **Dr. Paul Ziche** in der Kommission zur Herausgabe der Schriften von Schelling; seit 1. März 2001 **Dr. Heide-Marie Lauterer** in der Kommission für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte; seit 1. April 2001 **Dr. Irmgard-Maria Piske** in der Kommission für die Herausgabe des Briefwechsels von F.H. Jacobi; ebenfalls seit 1. April 2001 **Dr. Bernhard Stör** in der Kommission für Mundartforschung; seit 16. Mai 2001 **Dr. Christof Völksen** in der Bayerischen Kommission für die Internationale Erdmessung; seit 1. Juni 2001 **Doris Pfister** in der Kommission für bayerische Landesgeschichte; seit 1. Juli 2001 **Dr. Rolf Hurschmann** in der Kommission für das Corpus Vasorum Antiquorum sowie seit 1. August 2001 **Inge Feustle de Yaranga** als

Verwaltungsangestellte in der Kommission für die Herausgabe eines mittellateinischen Wörterbuches.

Im Leibniz-Rechenzentrum wurden neu eingestellt: am 1. Februar 2001 der technische Angestellte **Ralf Niewöhner**; am 1. April 2001 der wissenschaftliche Mitarbeiter **Dr. Ludger Palm**; am 1. Mai 2001 der wissenschaftliche Mitarbeiter **Dr. Michael Bopp** sowie am 1. August 2001 der Verwaltungsangestellte **Wilfried Schüler**.

Beim Walther-Meissner-Institut sind neu die wissenschaftlichen Mitarbeiter **Thomas Kernen**, seit 1. Januar 2001, **Mitja Schonecke**, ebenfalls seit 1. Januar 2001 und seit 1. März 2001 **Francesca Venturini**. ky

WEITERE PERSONALIA
DER KOMMISSIONEN

Aus der Kommission für Ökologie ausgeschieden sind Prof. Dr. Klaus Betke, München, **Prof. Dr. Dietrich Henschler**, Würzburg, und **Prof. Dr. Meinhard Zenk**, Halle. Klaus Betke gehört zu den Gründungsmitgliedern dieser Kommission. Für weitere fünf Jahre als Mitglieder der Ökologie-Kommission wiedergewählt wurden

Prof. Dr. Josef Fittkau, München, **Prof. Dr. Wolfgang Haber**, Freising, **Prof. Dr. Karl-Eugen Rehfuss**, Freising, und **Prof. Dr. Udo Schwertmann**, Freising.

In die Bayerische Kommission für die Internationale Erdmessung wiedergewählt wurden **Prof. Dr. Franz Past**, München, und **Prof. Dr. Heinrich Soffel**, ebenfalls München.

Prof. Dr. Franz Valentin, München, ist neues Mitglied der Kommission für Glaziologie.

Ebenfalls neu als Mitglieder gewählt wurden **Prof. Dr. Wilhelm Graf**, München, in die Kommission für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte; **Prof. Dr. Walther Jaeschke**, Bochum, in die Kommission für die Herausgabe des Briefwechsels von F. H. Jacobi; **Prof. Dr. Reinhard Brandt**, Marburg, **Prof. Dr. Thomas Buchheim**, München, sowie **Prof. Dr. Siegbert Peetz**, Weingarten, in die Kommission zur Herausgabe der Schriften von Schelling; **Prof. Dr. Nikolaus Henkel**, Hamburg, und **Prof. Dr. Christoph Huber**, Tübingen, in die Kommission für Deutsche Literatur des Mittelalters; **Prof. Dr. Günter Zöller**, München, ist neues Mitglied der Kommission für die Herausgabe des Fichte-Nachlasses.

I M P R E S S U M

AKADEMIE AKTUELL

Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München
ISSN 1436-753X

Herausgeber: Der Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Prof. Dr. Dr.h.c.mult. Heinrich Nöth (v.i.S.d.P.)

Redaktion: Myriam Hönig,
Teutonenstr. 23, 14129 Berlin

Texterfassung: Pressestelle der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Gisela von Klaudy

Fotografen dieser Ausgabe:
Dr.habil. Dietrich Einzel, Angelica Fuss, Dr. Achim Marx, M. Wagner/
H. Daims, Fritz Weinrich

Titelblatt und Grundlayout:

Bickel und Justus, Dipl. Designer,
Herzogstr. 40, 80803 München

Realisation: Redaktionsbüro

Dr. Ullmann, Marienplatz 3,
80331 München

Herstellung: Doris Marquart

Druck: Druckhaus Köthen GmbH,
Friedrichstraße 11/12, 06366 Köthen

Anschrift der Akademie Pressestelle:

Marstallplatz 8, 80539 München,
Telefon 0 89/2 30 31-1 40,
Fax 0 89/2 30 31-2 81,
E-Mail: gisela.vonklaudy@lrz.badw-
muenchen.de

Nachdruck gegen Belegexemplar bei
Quellen- und Autorenangabe frei

Autoren dieser Ausgabe:

Dr. Karl-Ludwig Ay
Dr. Matthias Brehm
Dr. Claudia Deigele
Dr. Manfred Flieger
Prof. Dr. Hans Günter Hockerts
Myriam Hönig
Dr. Johannes John
Gisela von Klaudy
Dr. Dietfried Krömer
Prof. Dr. Wolfgang G. Locher
Prof. Dr. Heinrich Nöth
Dr. Norbert H. Ott
Eva Regenscheidt-Spies
Eva Samuel-Eckerle
Dr. Bernhold Schmid
Dr. Elisabeth Schuhmann
Dr. Kurt Uhlig
Dr. Paul Ziche





EHRENDOKTORWÜRDEN

Die Technische Universität Braunschweig verlieh **Prof. Dr. Rolf Emmermann** die Ehrendoktorwürde. Emmermann ist Vorstandsvorsitzender des GeoForschungsZentrums Potsdam und Ordinarius für Mineralogie und Petrologie an der Universität Gießen. Der BAdW gehört er seit 1991 als korrespondierendes Mitglied an.

Mit der Ehrendoktorwürde der Humboldt-Universität zu Berlin ausgezeichnet wurde **Prof. Dr. Dr.h.c.mult. Friedrich Hirzebruch**. Hirzebruch ist Professor emeritus der Mathematik und war Direktor des Max-Planck-Instituts für Mathematik. Seit 1987 zählt er zu den korrespondierenden Mitgliedern der BAdW.

Ebenfalls mit der Würde eines Ehrendoktors geehrt wurde **Prof. Dr. Hasso Hofmann**. Der Ordinarius für öffentliches Recht, Rechts- und Staatsphilosophie erhielt diese Auszeichnung vom Fachbereich Rechtswissenschaft der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main. Zunächst 1992 zum ordentlichen Mitglied der BAdW gewählt, gehört Hasso Hofmann seit seinem Umzug nach Berlin der Münchner Akademie als korrespondierendes Mitglied an.

Mit der Ehrendoktorwürde der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Augsburg wurde **Prof. Dr. Dr.h.c. Karl-Heinz Hoffmann** ausgezeichnet. Der Mathematiker Hoffmann ist der Gründungsdirektor des Bonner Forschungszentrums caesar (Center of Advanced European Studies and Research) und gehört der TU München an. Von 1994 bis 1996 war er Vorsitzender des deutschen Wissenschaftsrats. In die Reihen der ordentlichen Mitglieder der BAdW wurde Karl-Heinz Hoffmann 1997 gewählt.

Die Technische Universität Darmstadt verlieh **Prof. Dr. Dr.h.c.mult. Otto**

Ludwig Lange eine Ehrendoktorwürde. Der emeritierte Professor für Botanik wirkte an der Universität Würzburg. Der BAdW gehört er seit 1979 als ordentliches Mitglied an.

Gleich zwei Ehrendoktorwürden wurden dem Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft, **Prof. Dr. Dr.h.c.mult. Hubert Markl**, zuteil: Es ehrten ihn mit dieser Auszeichnung die Hebrew University und die Tel Aviv University in Israel. Der Biologe Markl ist seit 1985 korrespondierendes Mitglied der BAdW.

Prof. Dr. Dr.h.c. Tahsin Özgüç ist jetzt Ehrendoktor der Freien Universität Berlin. Der emeritierte Professor für vorderasiatische Vor- und Frühgeschichte gehört der BAdW seit 1988 als korrespondierendes Mitglied an.

Die Ehrendoktorwürde der Juristischen Fakultät der Universität Athen hat **Prof. Dr. Dr.h.c.mult. Hans F. Zacher** erhalten. Der Geehrte ist emeritierter Professor für öffentliches Recht, insbesondere deutsches und bayerisches Staats- und Verwaltungsrecht. Er ist Präsident der Max-Planck-Gesellschaft a.D. und der BAdW seit 1981 als ordentliches Mitglied verbunden.

ORDEN, PREISE UND MEDAILLEN

Eine Auszeichnung ganz persönlicher Art erhielt **Prof. Dr. Otto Braun-Falco** von der in Wrocław (Breslau) ansässigen Polnischen Dermatologischen Gesellschaft: Ihr Präsident verlieh ihm eine Goldmedaille mit der Inschrift „Dem führenden Dermatologen Europas, Herrn Professor Otto Braun-Falco in Dankbarkeit und Verehrung von polnischen Freunden“. Otto Braun-Falco ist Professor emeritus für Dermatologie und Venerologie sowie vormaliger Direktor der Dermatologischen Klinik und Poliklinik der

Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU). Der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (BAdW) gehört er seit 1988 als ordentliches Mitglied an.

Prof. Dr. Theodor Hänsch wurde mit dem Quantum Electronics and Optics Prize 2001 von der European Physical Society (EPS) ausgezeichnet. Der Physiker Hänsch wechselte 1986 von der Stanford University, USA, an die LMU München. Außerdem ist er Direktor am Max-Planck-Institut für Quantenoptik in Garching. Der BAdW ist er seit 1991 als ordentliches Mitglied verbunden.

Träger des Bayerischen Verdienstordens – verliehen als ein „Zeichen ehrender und dankbarer Anerkennung für hervorragende Verdienste um den Freistaat Bayern und das bayerische Volk“ – sind nunmehr zwei weitere Mitglieder der BAdW. Zum einen wurde **Prof. Dr. Horst Hagedorn**, Professor emeritus der Geographie an der Universität Würzburg und seit 1980 als ordentliches Mitglied in der BAdW aktiv, mit dieser Ehrung ausgezeichnet; zum anderen der Biologe **Prof. Dr. Hubert Markl**, Präsident der Max-Planck-Gesellschaft und korrespondierendes Mitglied der BAdW seit 1985.

Gleich zwei Medaillen erhielt **Prof. Dr. Heinz Jagodzinski**: Die Deutsche Gesellschaft für Kristallographie ehrte ihn mit ihrer Carl-Hermann-Medaille, durch die das wissenschaftliche Lebenswerk herausragender Forscherpersönlichkeiten auf dem Gebiet der Kristallographie ausgezeichnet werden soll; und die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina verlieh ihm die Cothenius-Medaille in Gold, mit welcher „bedeutende Forscher für ihr herausragendes naturwissenschaftliches oder medizinisches Lebenswerk“ geehrt werden. Heinz Jagodzinski ist Professor emeritus der Kristallographie und Mineralogie der LMU München und der BAdW seit 1969 als ordentliches Mitglied angehörig. ▶



Drei Auszeichnungen sind für **Prof. Dr. Reimar Lüst** zu vermelden: Die Joachim Jungius-Gesellschaft verlieh ihm die Jungius-Medaille zur Würdigung seiner „herausragenden Leistungen in Wissenschaft und Forschung“; das European Economic Institute ehrte ihn mit dem Euro Crystal Globe. Letzterer wird an mehrsprachige Persönlichkeiten verliehen, die sich um Europa verdient gemacht haben. Und die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften zeichnete ihn mit ihrer höchsten Auszeichnung – der Leibniz-Medaille – aus, die „für besondere Verdienste um die Förderung der Wissenschaften“ verliehen wird. Der Astrophysiker Lüst gehört der BADW seit 1976 an, zunächst als ordentliches und seit 1984 als korrespondierendes Mitglied.

Das Kuratorium der Ernest-Solvay-Stiftung für Chemieingenieurwesen und Verfahrenstechnik im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft hat **Prof. Dr. Franz Mayinger** den Ernest-Solvay-Preis 2000 zuerkannt. Er erhielt die Auszeichnung für „seine richtungweisenden wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Gebiet der Thermofluidodynamik ein- und mehrphasiger Strömungen“. Mayinger ist Professor emeritus der Thermodynamik an der TU München und seit 1989 ordentliches Mitglied der BADW.

Der Zellbiologe **Prof. Dr. Walter Neupert** erhielt von der American Society für Cell Biology die „E.B. Wilson Medal“. Diese Medaille stellt die höchste Auszeichnung der Gesellschaft für ein bedeutendes und weitreichendes wissenschaftliches Werk dar. Im Falle Neuperts wurde damit konkret seine Erforschung energieverzeugender Zellteilchen - der Mitochondrien – ausgezeichnet. Walter Neupert ist Ordinarius für Physiologische Chemie an der LMU München. Der BADW gehört er seit 1993 als ordentliches Mitglied an.

Mit dem Bundesverdienstkreuz am

Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet wurde **Prof. Dr. Christoph Zenger**. In seiner Laudatio bei der Überreichung der Ehrung betonte Bayerns Wissenschaftsminister Hans Zehetmair, dass Zenger „ein im In- und Ausland angesehener Wissenschaftler, der auch außerhalb der Hochschule eine Fülle von ehrenamtlichen Tätigkeiten wahrnimmt“, sei. U.a. hat Christoph Zenger maßgeblich zur Gründung des Bayerischen Forschungsverbundes für technisch-wissenschaftliches Hochleistungsrechnen beigetragen. Der Ordinarius für Informatik an der TU München wurde 2000 zum ordentlichen Mitglied der BADW gewählt.

DIENSTJUBILÄEN

25 Jahre in den Diensten der Akademie tätig waren am 1. Februar 2001 **Reinhard Schön**, Verwaltungsangestellter, sowie am 1. April 2001 **Dr. habil. Dietrich Einzel**, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Walther-Meissner-Institut in Garching. ky

EHRENMITGLIEDSCHAFTEN UND MITGLIEDSCHAFTEN

Prof. Dr. Werner Beierwaltes wurde zum ersten Ehrenmitglied der Academia Platonica Septima Monasteriensis gewählt. Bei der Academia handelt es sich um einen 1999 von der Universität Münster gegründeten gemeinnützigen Verein, dessen Ziel es ist, das Studium der Texte der Platoniker zu fördern. Für ein paar Tage platonisch lehren, lernen, leben – das ist das Motto der Academia Platonica Septima Monasteriensis. Werner Beierwaltes ist Professor emeritus für Philosophie an der LMU München.

Der Bundesminister der Verteidigung hat das neu gewählte Akademiemitglied **Prof. Dr. Friedrich Wilhelm Graf** zum Mitglied des Hochschulrats der Universität der Bundeswehr München bestellt. Der Hochschulrat soll u.a. Initiativen für die Profilbildung und Schwerpunktsetzung der Universität in Forschung und Lehre entwickeln und die Hochschulleitung in allen wichtigen Angelegenheiten – wie z.B. dem Abschluss von Zielvereinbarungen mit dem Bundesministerium der Verteidigung – beraten. Graf hat an der LMU München eine Professur für systematische Theologie und Ethik inne.

Prof. Dr. Peter Häberle ist zum Ehrensenator der eidgenössischen Universität St. Gallen ernannt worden. Der Verfassungsrechtler und Inhaber des Lehrstuhls für Öffentliches Recht, Rechtsphilosophie und Kirchenrecht an der Universität Bayreuth wirkt bereits seit mehreren Jahren als ständiger Gastprofessor an der Schweizer Hochschule.

Die National Academy of Sciences (NAS) in Amerika hat den Physiker **Prof. Dr. Theodor Hänsch** zu ihrem neuen auswärtigen Mitglied gewählt. Bei dieser Zuwahl war Hänsch der einzige Deutsche unter den neuen auswärtigen Mitgliedern. Insgesamt ist er der zweite aktive deutsche Physiker und den 325 auswärtigen Mitgliedern der amerikanischen Akademie. Hänsch hat an der LMU München eine Professur für Physik inne und ist Direktor am Max-Planck-Institut für Quantenoptik in Garching.

Prof. Dr. Joachim Kalden, Leiter der Medizinischen Klinik III mit Poliklinik und des Instituts für Klinische Immunologie der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, wurde zum Präsidenten der European League Against Rheumatism gewählt. In dieser Eigenschaft wird er mit verantwortlich sein für die beiden nächsten Jahrestagungen der Vereinigung in Stockholm und Lissabon. Außerdem wurde Kalden zum Vorsitzenden des Wissenschaftlichen Beirats des Forschungs-



stituts Borstel berufen.

Die in Cambridge/Massachusetts angesiedelte Medieval Academy of America hat **Prof. Dr. Peter Landau** zu ihrem Corresponding Fellow gewählt. Außerdem ist der am Leopold-Wenger-Institut für Rechtsgeschichte der LMU München wirkende Ordinarius in das „Committee of Patrons for the Leonard Boyle Chair in Manuscript Studies“ in Toronto, Kanada, berufen worden. Der neu gegründete Boyle Chair wird von der „Andrew W. Mellon Foundation“ mit 2,5 Millionen Dollar unterstützt und soll die seit 1929 begründete Tradition der Handschriftenforschung in Toronto fortführen.

Die 1751 gegründete Akademie der Wissenschaften in Göttingen hat **Prof. Dr. Jan-Dirk Müller** zum korrespondierenden Mitglied gewählt. Müller hat an der LMU München eine Professur für deutsche Philologie des Mittelalters inne.

Dem internationalen Kreis der Kardinäle – dem obersten Gremium der römisch-katholischen Kirche – gehört seit Februar dieses Jahres der Theologe **Prof. Dr. Leo Scheffczyk** an. Der emeritierte Ordinarius für Dogmatik der LMU München empfing die Ernennung in den erlauchten Kreis durch Papst Johannes Paul II. in Rom.

Die 1970 gegründete Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften hat **Prof. Dr. Hans-Werner Sinn** zu ihrem korrespondierenden Mitglied gewählt. Sinn, der als Professor für Nationalökonomie und Finanzwissenschaft an der LMU München wirkt, ist Direktor des ifo Instituts für Wirtschaftsforschung e.V. in München.

Prof. Dr. Jörg Traeger wurde von der Max-Planck-Gesellschaft in den internationalen Fachbeirat der Bibliotheca Hertziana in Rom berufen. Seine Amtszeit wird sechs Jahre betragen. Die Bibliotheca Hertziana wurde 1913 als Institut der Kaiser-Wilhelm-Gesell-

schaft als der Vorgängereinrichtung der Max-Planck-Gesellschaft für die Erforschung der italienischen Kunst gegründet. Seit der Wiedereröffnung im Jahre 1953 gilt auch der Architekturgeschichte besondere Aufmerksamkeit. Traeger ist Professor für Kunstgeschichte an der Universität Regensburg.

Die Ungarische Akademie der Wissenschaften hat den Experimentalphysiker **Prof. Dr. Herbert Walther** in den Kreis ihrer auswärtigen wissenschaftlichen Mitglieder gewählt. Walther ist Direktor am Max-Planck-Institut für Quantenoptik.

Prof. Dr. Gunther Wenz wurde vom Senat der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste in Wien zum ordentlichen Mitglied gewählt. Die Einrichtung hat es sich zur vordringlichen Aufgabe gemacht, Problemfelder der modernen Gesellschaft in Europa interdisziplinär und transnational aufzuarbeiten. Wenz wirkt als Professor für systematische Theologie an der LMU München.

Die Ungarische Akademie der Wissenschaften hat **Prof. Dr. Peter Zieme**, den Arbeitsstellenleiter des Akademienvorhabens Turfanforschung, das an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften angesiedelt ist, zu ihrem Ehrenmitglied gewählt. Zieme gehört seit 1999 der Bayerischen Akademie der Wissenschaften als korrespondierendes Mitglied an.

NEU AUSGESCHRIEBEN

Der Philip Morris Forschungspreis für das Jahr 2002 wurde neu ausgeschrieben. Bewerbungen können ab sofort eingereicht werden. Wettbewerbsunterlagen sind in der Philip Morris Stiftung, Fallstraße 40, 81369 München erhältlich oder können über das Internet <http://www.netforce.de/philipmorforschungspreis> herunter geladen

FESTVERANSTALTUNG FÜR ALFRED DOPPLER

Am 12. Juni 2001 feierte Prof. Dr. Alfred Doppler, Innsbruck, Mitglied der Kommission für Neuere deutsche Literatur und einer der beiden Hauptherausgeber der Historisch-Kritischen Ausgabe der Werke und Briefe Adalbert Stifters, seinen 80. Geburtstag. Das Institut für deutsche Sprache, Literatur und Literaturkritik der Leopold-Franzens Universität Innsbruck ehrte den Jubilar in einer Festveranstaltung, die am 8. Juni unter dem Titel „Die Historisch-Kritische Stifter-Ausgabe. Eine (Zwischen)Bilanz“ in der Aula der Universität stattfand. Von Seiten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften hielt Prof. Dr. Hartmut Laufhütte, Mitglied der Kommission für Neuere deutsche Literatur und zusammen mit Prof. Doppler Hauptherausgeber der Historisch-Kritischen Stifter-Ausgabe, den Festvortrag unter dem Titel „Warum Stifters Werke und Briefe neu ediert werden müssen“. Prof. Dr. Walter Müller-Seidel, Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und Vorsitzender der Kommission für Neuere deutsche Literatur, würdigte in einführenden Worten die Arbeit Alfred Dopplers, während Dr. Johannes John, der Münchner Redaktor der Ausgabe, in seinem Vortrag „Die neue Historisch-Kritische Stifter-Ausgabe. Rückblick und Ausblick“ über den momentanen Stand dieses österreichisch-deutschen Gemeinschaftsprojekts informierte.

J.J.

NEUE SPRECHER SEIT ANFANG DES JAHRES

Seit Beginn dieses Jahres werden die hauptberuflich an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften tätigen wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter durch ein neues



Sprecherteam vertreten. Nachdem in einer Vollversammlung Dr. Manfred Flieger, Vasilios Kokkas und Dr. Dietfried Krömer als Wahlausschuss bestimmt worden waren, bereiteten sie in einem Vorwahlverfahren die Kandidatenlisten für die beiden Klassen vor. Der Rücklauf betrug in der Philosophisch-historischen Klasse 32 %, in der Mathematisch-naturwissenschaftlichen 18 %. In der Zeit vom 5. bis 15. Februar 2001 wurde die Wahl selbst, für die sich in der Mathema-

tisch-naturwissenschaftlichen Klasse leider nur zwei Kandidaten gefunden hatten, als Briefwahl durchgeführt. Die Wahlbeteiligung entsprach mit 59,2 % in etwa der bei der Wahl 1999 (61,1 %). Zu neuen Sprechern gewählt wurden in der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse **Dr. Dietrich Einzel** vom Walther-Meissner-Institut (WMI), Tel. 089/2891-4249, E-Mail: Dietrich.Einzel@wmi.badw.de, und **Dr. Heidi Escher-Vetter** aus der Kommission für Glaziologie, Tel. 089/ 23031-195,

E-Mail: heidi.escher@lrz.badw-muenchen.de. Sie hatte schon dem bisherigen Team angehört. Von der Philosophisch-historischen Klasse gewählt wurden **Dr. Kathrin Müller** von der Kommission für Semitische Philologie, Tel. 089/ 23031-239, E-Mail: kathrin.mueller@lrz.badw-muenchen.de und **Dr. Johannes John** von der Kommission für Neuere deutsche Literatur, Tel. 089/ 23031-228, E-Mail: ndl.john@lrz.badw-muenchen.de.

Manfred Flieger

DIE AKADEMIE AUF DER BUCHMESSE

Auch in diesem Jahr werden sich die sieben deutschen Akademien der Wissenschaften wieder gemeinsam auf der Frankfurter Buchmesse präsentieren. Interessierte Besucher können den von der Union der Akademien organisierten Gemeinschaftsstand Nummer B 408 vom 10. bis zum 15. Oktober 2001 in Halle 4.2 des Frankfurter Messegeländes finden. Im Mittelpunkt der Präsentation sollen wiederum die Neuererscheinungen der von den Akademien bearbeiteten Forschungsprojekte stehen, deren Palette von den Altertumswissenschaften über Geschichte/Kunstgeschichte, Musikwissenschaften, Sprach- und Literaturwissenschaften, Theologie/Philosophie bis hin zu den Rechts- und Sozialwissenschaften sowie den Natur- und Technikwissenschaften reicht.

Hg.

- 5. November 2001:** „Der Kulturprotestant – Adolf von Harnack als Christentumstheoretiker und Kontroverstheologe“, Referent Prof. Dr. Gunther Wenz;
3. Dezember 2001: „Hat es den Urknall wirklich gegeben?“, Referent Prof. Dr. Rudolf Kippenhahn;
14. Januar 2002: „Der neue Weg ins All: Zukünftige Raumtransportsysteme“, Referent Prof. Dr. Gottfried Sachs;
4. Februar 2002: „Biblisches Geschehen und Byzantinische Kunst“, Referent Prof. Dr. Otto Kresten.

Alle Vorträge beginnen um 19 Uhr im Plenarsaal der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Marstallplatz 8 in der Münchner Residenz. Der Eintritt ist frei – die Akademie lädt recht herzlich ein.

Hg.

Mitarbeiter als auch kleine Gruppen von Mitarbeitern berichteten von ihren seit dem ersten Treffen am 18. Juni angestellten Überlegungen, die – schriftlich formuliert – bei der nächsten Versammlung im Herbst diskutiert und später in einem einzigen Papier zusammengefasst werden sollen.

Für das kommende Wintersemester haben die Sprecher eine Vortragsreihe zum Thema „Raum“ vorbereitet, die sich zwanglos an das Thema „Zeit“ vom vergangenen Wintersemester anschließen wird. Geplant ist, die vielfältigen Aspekte der Kategorie „Raum“ u.a. aus mathematischer, astronomischer, architektonischer, dialektologischer und literaturwissenschaftlicher Perspektive zu betrachten. Als Referenten sagten bisher zu: Volker Bialas, Johannes John, Anton Lerf, Antony Rowley und Monika Stoermer.

DIE SPRECHER BERICHTEN

TERMINE DER NEUEN VORTRAGSREIHE

Am 23. Juli 2001 fand ein weiteres Treffen der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften statt, das zum Ziel hatte, die sich aus dem Akademie-Symposium im Februar ergebenden Fragen und Probleme zu diskutieren. Sowohl einzelne

Die Vorträge werden jeweils montags um 16 Uhr stattfinden; als Termine sind der 5. und 26. November, der 17. Dezember sowie der 14. Januar und der 18. Februar vorgesehen. Über die jeweiligen Themen und deren Termine werden die Sprecher im Herbst informieren. Interessenten über den Kreis der Mitglieder und Mitarbeiter der Akademie hinaus sind jedenfalls herzlich willkommen!

J.J

DIE MONTAGS-VORTRÄGE 2001/2002

Im kommenden Winterhalbjahr 2001/2002 werden folgende öffentlichen Montagsvorträge der Bayerischen Akademie der Wissenschaften stattfinden:





WALTER MÜLLER-SEIDEL IM „FRAGEBOGEN“

In den Salons geistreicher und gebildeter Damen der Gesellschaft des 17. und 18. Jahrhunderts schätzte man freien Gedankenaustausch und entwickelte kunstvolle Formen der Konversation. Besonderer Beliebtheit erfreute sich nicht selten ein Fragebogen, durch den sich einzelne Personen auf individuelle Art präsentieren konnten. „Akademie Aktuell“ möchte an diese Form einer heiteren und doch tief-sinnigen Annäherung anknüpfen und im folgenden Mitglieder und Mitarbeiter der Bayerischen Akademie der Wissenschaften „im Fragebogen“ vorstellen. Heute: der Literaturwissenschaftler und Autor Prof. Dr. Walter Müller-Seidel, Professor für neuere deutsche Literatur an der Universität München und Autor zahlreicher Werke, u.a. zum Spannungsfeld Literatur und Medizin.



Foto:
Archiv

- **Herr Müller-Seidel, womit sind Sie im Augenblick beschäftigt?** Mit einer Arbeit über Literatur und Medizin in Deutschland (1795 – 1945)
- **Was würden Sie als Ihre bisher wichtigste Leistung bezeichnen?** Die 1986 veröffentlichte Schrift „Die Deportation des Menschen. Kafkas Erzählung ‚In der Strafkolonie‘ im europäischen Kontext“
- **Was ist Ihre Lieblingsbeschäftigung?** Lesen und Laufen
- **Was tun Sie gar nicht gerne?** Anderen Menschen Unerfreuliches mitteilen zu müssen
- **Zu welcher Tageszeit sind Sie am leistungsfähigsten?** Vormittags und am späteren Abend
- **Was halten Sie für die größte wissenschaftliche Entdeckung nach dem Zweiten Weltkrieg?** Entdeckung und Entschlüsselung der DNA
- **An welchem wissenschaftlichen Institut möchten Sie gerne tätig sein?** Eine nicht mehr aktuelle Frage; aber wenn doch: an dem Institut, an dem ich für mehr als 25 Jahre tätig gewesen bin
- **Welche wissenschaftliche Einrichtung schätzen Sie am höchsten?** Die Max-Planck-Institute, allesamt; und das Deutsche Literaturarchiv Marbach
- **In welchem Land bestehen nach Ihrer Meinung die besten Forschungsvoraussetzungen?** In Deutschland; näherhin in Bayern
- **Besuchen Sie gerne Tagungen und Kongresse?** Eindeutig: Ja
- **Ziehen Sie Gewinn aus diesen Besuchen?** Ja, weil man manches erfährt, das man durch Lektüre nicht gleichermaßen erfährt
- **Haben Sie ein Hobby?** Erinnerungsarbeit durch Ordnungssysteme, um sich das Erlebte gegenwärtig zu halten
- **Spielen Sie ein Musikinstrument?** Nein
- **Ihr Lieblingsheld oder Ihre Lieblingsheldin in der Literatur?** Botschaftsrat a.D. von Barby und seine Tochter, Gräfin Melusine Ghiberti (beide in Fontanes Roman „Der Stechlin“)
- **Welche Malerin oder welchen Maler schätzen Sie besonders?** Caspar David Friedrich, Vincent van Gogh, Lyonel Feininger
- **Welche Gelehrte oder welcher Gelehrter früherer Zeit beeindruckt Sie am meisten?** Integre Hochschullehrer in finsternen Zeiten: Levin Ludwig Schücking, Gustav Radbruch, Paul Hankamer, Max Kommerell, Walther Rehm
- **Was wollten Sie als Kind einmal werden?** Seit etwa dem 13. Lebensjahr Literarhistoriker (nicht identisch mit Hochschullehrer)
- **Welche Verhaltensweisen missfallen Ihnen?** Auf die Nerven gehende Selbstdarstellung
- **Was beeindruckt Sie bei Ihren Mitmenschen?** Humanismus des Anderen
- **Was ist Ihr größter Fehler?** Unangenehmes zu lange unbeantwortet zu lassen
- **Ihr Hauptcharakterzug?** Freude an Menschen
- **Welche Taten möchten Sie noch vollbringen?** Taten nicht; aber Aufzeichnungen als Zeitzeuge (1933 – 1945)
- **Ihr Leitspruch?** Wer nicht von dreitausend Jahren
Sich weiß Rechenschaft zu geben,
Bleib im Dunkeln unerfahren,
Mag von Tag zu Tage leben